68. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Reichsausgabe „Freiheit und Brot“ Reichsausgabe

München, Samstag, 22. März 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Heute Beilage „Der S.A.-Mann“

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO ... 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Po... Prag 77303 / Bank: Münchener Industriebank, ... Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801—20803 / ... vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 85 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Thüringens Gegenstoß gegen Severings Bruch der Reichsverfassung

Severing als Vollstrecker der jüdischen Pressehetze gegen Dr. Frick

Thüringen läßt sich nicht einschüchtern

Scharfe Regierungserklärung des thüringischen Kabinetts – Minister Frick wird von den Regierungsparteien gedeckt

Weimar, 20. März. Zu Beginn der Landtagssitzung am Donnerstag gab der Thüringer Landvolkführer Höfer namens der Landvolkpartei eine scharfe Erklärung gegen das Vorgehen des Reichsinnenministers Severing ab.

Die Erklärung besagt, daß der Schritt mit der Reichsverfassung nicht in Einklang zu bringen sei, daß das Vorgehen ohne vorherige Fühlungnahme mit der Thüringer Regierung nicht den üblichen Gepflogenheiten entspreche und daß dadurch eine unnötige Beunruhigung und Schädigung des Landes herbeigeführt werde. Die Regierung werde um beschleunigte Aufklärung des Falles ersucht.

Der Landvolk-Erklärung gaben sämtliche Regierungsparteien, d. h. die Nationalsozialisten, Deutschnationale, Wirtschaftspartei und Deutsche Volkspartei ihre Zustimmung. Die Regierung ließ erklären, daß ihr der fragliche Brief Severings erst heute, Donnerstag früh 9 Uhr, zugestellt worden sei.

*

Weimar, 20. März. Das thüringische Gesamtkabinett beschäftigte sich am Donnerstagvormittag mit dem bekannten Brief des Reichsinnenministers Severing.

Man einigte sich auf eine Erklärung, die Staatsminister Baum im Landtag zur Verlesung brachte. Die Regierung spricht darin ihr größtes Befremden über Form und Inhalt des Schreibens Severings, sowie darüber aus, daß sein Brief erst nach der Veröffentlichung durch Rundfunk und Presse in den Besitz der Landesregierung gelangt sei.

Nach den von der Regierung getroffenen Feststellungen verfolge der Bund „Adler und Falken“ keine der Reichsverfassung oder dem Strafgesetzbuch zuwiderlaufenden Ziele, so daß für die Regierung keinerlei Anlaß vorgelegen habe, gegen diesen Bund vorzugehen. Ein Beschluß des Staatsministeriums, das Schreiben Severings vom 17. Februar 1930 nicht zu beantworten, liege nicht vor.

Die bisher nicht erfolgte Beantwortung jenes Briefes gebe aber nach Ansicht des Kabinetts dem Reichsminister kein Recht, alle Überweisungen aus Fondsmitteln des Reichsinnenministeriums an Thüringen einstweilen einzustellen. Diese Maßnahme, die nur geeignet sei, die thüringische Bevölkerung zu beunruhigen, das Ansehen des Landes aufs schwerste zu schädigen und ohne Not einen Konflikt zwischen dem Reich und Thüringen herbeizuführen, weise die Regierung mit aller Entschiedenheit zurück.

Wolle das Reich die Zuschüsse für die Landespolizei sperren, so sei es seine Aufgabe, Beweise dafür zu erbringen, daß die Vorbedingungen für die Organisation und Verwaltung der Landespolizei nicht erfüllt werden. Der Reichsinnenminister habe aber der Regierung überhaupt nicht mitgeteilt, daß und inwiefern diese Bedingungen von Thüringen nicht erfüllt worden seien. Die Erklärung besagt zum Schluß, daß von dem gegenwärtigen Staatsministerium bei der Landespolizei überhaupt keine Personalveränderung vorgenommen worden sei.

*

Kampf gegen die Übergriffe der roten Reichsregierung Erfolg haben wird.

Ein Aufruf der thüringischen Regierung an das Volk

Weimar, 20. März. Das Thüringer Gesamtministerium erließ am Donnerstag einen Aufruf an das Thüringer Volk, in dem es u. a. heißt:

Als am Anfang dieses Jahres die Landesregierung die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, gab sie das Versprechen ab, alles daran zu setzen, um die von der Mehrheit aller Thüringer gewünschte politische Selbständigkeit des Landes zu erhalten. Inzwischen sind verschiedene Gesetze zu der notwendigen Finanz- und Verwaltungsreform vorbereitet und dem Landtag zugeleitet worden. In diesem Zeitpunkt strengster und verantwortungsvollster Arbeit im Lebensinteresse des Thüringer Volkes unternimmt es der der Sozialdemokratischen Partei angehörende Reichsinnenminister Severing, ohne jede haltbare Begründung und unter Mißachtung der getroffenen Vereinbarungen, in den gedeihlichen Fortgang der Thüringer Regierungsgeschäfte einzugreifen und kündigt in einem Schreiben an die Landesregierung Zurückhaltung von beträchtlichen, dem Lande zustehenden Mitteln an. Wenn sich die Landesregierung mit dieser Kundgebung an die Öffentlichkeit wendet, weiß sie sich in der Zurückweisung dieser Angriffe eins mit der heimattreuen Thüringer Bevölkerung. Sie bittet das Thüringer Volk um Gefolgschaft und Treue in dem heiligsten Willen, alle Angriffe auf die Ehre, das Ansehen und die Freiheit des Heimatlandes abzuwehren.

*

Sie haben kein Material gegen Dr. Frick!

Berlin, 20. März. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist es zunächst nicht beabsichtigt, das gegen den thüringischen Innenminister vorliegende Material, das allen maßgebenden Instanzen, also wohl auch dem Reichsjustizministerium bekannt sei, zu veröffentlichen. (Um so unqualifizierbarer sind die unbewiesenen Beschuldigungen und die eigenmächtigen „Sanktionen“ Severings!) Der Reichsinnenminister sei in engster Fühlungnahme mit dem Reichskanzler, der die Richtlinien der Politik bestimmt, vorgegangen. An der der Absendung des Schreibens an das thüringische Staatsministerium vorausgegangenen Besprechung habe auch Reichswehrminister Gröner teilgenommen. Im übrigen sind weitere Schritte der Reichsregierung zunächst nicht beabsichtigt. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, galt die Hinzuziehung des Reichswehrministers Gröner der Propaganda, die angeblich von nationalsozialistischer Seite in der Reichswehr betrieben worden sei.

Beerdigung des Pg. Behnke

Am Donnerstag, nachmittag um 5 Uhr, fand die feierliche Beerdigung des S.S.-Mannes Edmung Behnke, der an den Folgen einer im Kampf um Berlin erlittenen Verletzung am vergangenen Sonntag gestorben ist, im Friedhof der Luthergemeinde in Lankwitz statt. An der Beisetzung nahmen außer dem Gauleiter Dr. Goebbels sowie anderen Abgeordneten der Partei, auch der Reichsführer der Schutzstaffel, Pg. Himmler aus München, teil. Der Friedhof war von Tausenden von Parteigenossen, die dem Kameraden das letzte Geleit gaben, angefüllt. S.S. und S.A. waren in Uniform angetreten.

Die Berliner Rechtspresse für Dr. Frick

Berlin, 20. März.

Der Konflikt Severing-Frick nimmt nach wie vor den größten Teil der Zeitungen aller Parteirichtungen ein. Die gesamte Rechtspresse stellt sich solidarisch hinter die Thüringer Regierung und Dr. Frick. Während die Rechtspresse die Erklärung der thüringischen Regierungsparteien ungekürzt veröffentlicht, wird diese Erklärung bezeichnenderweise in der Linkspresse umgefälscht, indem ihr alle Schärfen gegen Severing und die Sozialdemokratie genommen werden. Die „Nachtausgabe“ meint zu der Erklärung: „Die Erklärung der Thüringischen Landvolkpartei und die Unterstützung dieser Erklärung durch die übrigen Regierungsparteien Thüringens werden dem Reichsinnenminister den Beweis dafür geben, daß man nicht so ohne weiteres mit einer Drohung, wie sie in dem Brief des Reichsinnenministers an das thüringische Staatsministerium ausgesprochen war, den nationalsozialistischen Innenminister stürzen kann.“

Severing contra Frick

In Thüringen wird Deutschland verteidigt

Die Hunger-Blockade, die der sozialdemokratische Reichsinnenminister Severing über das Land Thüringen zu verhängen beabsichtigt, beleuchtet den marxistischen Machtwahn in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit. Severing als Republikschutzminister ist bekanntlich der Mann, der den Schutz verfassungsmäßiger Zustände im Reich als seine persönliche Aufgabe übernommen hat. Wie er sich die Aufrechterhaltung der Staatsordnung in der deutschen Republik vorstellt, zeigt sein in der deutschen Verfassungsgeschichte unerhörtes Verfahren gegenüber einem deutschen Bundesstaat, das nur in den Zeiten des — von den Sozialdemokraten gerne gelästerten — „finsteren Mittelalters“, in dem noch das rohe Faustrecht herrschte, eine Parallele findet. Dieser rote Reaktionär hält sich für berechtigt, lediglich aus gekränkter Eitelkeit und Empfindlichkeit verfassungswidrige Maßnahmen anzuordnen, die erstens sachlich nicht begründet sind und zu denen zweitens auch der Reichsinnenminister für seine Person in keiner Weise befugt ist.

Die Sperrung der Überweisungen aus den Geldern des Reichsfinanz-Apparates an Thüringen ist ein staatsrechtlicher Akt, zu dem nicht einmal das Reichskabinett geschweige denn ein einzelner Minister das Recht hat, sondern der höchstens auf dem Wege eines Reichstagsbeschlusses zustande kommen könnte. Und selbst dann wäre Thüringen berechtigt, die Zulässigkeit eines derartigen Beschlusses durch eine Klage beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich ernstlich zu bestreiten.

Dasselbe gilt selbstverständlich auch für die Sperrung der Zuschußzahlungen an die thüringische Landespolizei von Seiten des Herrn Severing. Hier handelt es sich nicht nur um eine ganz unzulässige Einmischung des Reichsinnenministers in die innere Angelegenheit eines Gliedstaates, sondern darüber hinaus um den glatten Bruch eines Staatsvertrages.

Wenn man schon das Argument des Herrn Severing, daß die Gewährung des Reichszuschusses von der Einhaltung der seinerzeit vereinbarten Grundsätze abhängig sei, anerkennen will, dann ist es selbstverständlich nicht Sache Thüringens, den Nachweis zu führen, daß es das Abkommen nicht gebrochen hat, sondern es ist umgekehrt Sache des Reichsinnenministers, einwandfrei belegte und stichhaltige Gründe dafür anzuführen, daß Thüringen sich seinerseits nicht an die Vereinbarungen gehalten hat. Das fällt aber dem Genossen Severing gar nicht ein, er stellt sich einfach, wahrscheinlich auf Grund der maßlosen Judenhetze gegen Frick in der Berliner Presse, auf den Standpunkt, daß Er, Herr Severing, berechtigt ist, Verträge zu brechen, „Sanktionen“ zu verhängen und von der Gegenpartei grundlos Beweise ihrer Loyalität zu verlangen. Er läßt sogar ganz zynisch erklären, daß er sein „Material“ gegen Thüringen nicht zu veröffentlichen gedenke; zu deutsch, heißt das, daß er überhaupt kein stichhaltiges Material besitzt.

Das ist die nackteste Willkür, die denkbar ist; ein zynisches Verfahren, bei dem sich jede Staatsordnung aufhört.

Selbst wenn es im Gefolge eines schweren Konfliktes zwischen dem Reich und einem Gliedstaat nach Erschöpfung aller verfassungsmäßigen Möglichkeiten zu einer Reichsexekutive kommen sollte, so wäre selbstverständlich auch diese nie und nimmer Sache des Herrn Ministers Severing, sondern ausschließlich des Reichspräsidenten selbst. Denn der ist allein dazu berechtigt, außerordentliche Maßnahmen nach Art. 48 anzuordnen.

Es ist überhaupt so merkwürdig, daß ausgerechnet die lautesten Lobredner des parlamentarischen Systems die ersten sind, die sich souverän über die Rechte der verfassungsmäßigen Instanzen hinwegsetzen, wenn es sich um Dinge handelt, bei denen wirklich die Interessen des deutschen Volkes und seiner Länder zur Debatte stehen. Wenn Fragen zur Debatte stehen, die von höchster staatsrechtlicher Bedeutung sind, dann fühlen sich die Prokuristen des demokratischen Mehrheitsrummels sofort als die großen Despoten, die die Gelegenheit ausnützen, um mit ihrem kleinen Gewerkschaftshorizont den souveränen „Staatsmann“ zu spielen. Dafür liegen sie dann vor einem Stirnrunzeln Parker Gilberts oder Briands wieder auf dem Bauch.

Wir haben keinen Zweifel, daß die thüringische Regierung gegenüber den Übergriffen eines wild gewordenen sozialdemokratischen Parteifunktionärs alle Mittel ergreifen wird, die ihr verfassungsmäßig und staatsrechtlich dafür zur Verfügung stehen. Den ersten Schritt hat Thüringen in dieser Richtung durch seinen offiziellen Protest schon getan. Es konnte ihm tun im Bewußtsein seines guten Rechts und im Bewußtsein der guten Sache, für die es kämpft. Wer aber könnte es diesem schwer beleidigten Lande übelnehmen, wenn es noch einen Schritt weiter ginge und seinerseits zu den Waffen griffe, die Herr Severing ihm gegenüber anzuwenden beliebt? Wenn etwa Thüringen unmittelbar bei den thüringischen Finanzämtern die Gelder in Beschlag nähme, die ihm gehören und ihm von Berlin zu unrecht vorenthalten werden?

Severing contra Frick! Eines ist hier ohne weiteres in die Augen springend, daß nämlich bei diesem Duell der kleine gewiegte Ge-

Die Judenpresse will eine Machtprobe

Frechheiten der Frankfurter Zeitung und des Berliner Tageblatts – Dr. Frick als Vorkämpfer der Länderrechte gegen den marxistischen Unitarismus

Der Brief Severings mit der Ankündigung der Hungerblockade ist in der Berliner Presse früher veröffentlicht worden, als er das thüringische Ministerium erreichte. Minister Frick hatte am Morgen des Donnerstag, 20. März, von dem Brief noch keine offizielle Kenntnis, also zu einer Zeit, in der die ganze Presse schon den Wortlaut veröffentlichte. Ein bezeichnendes Verfahren des Herrn Severing und seiner Klique. Daß man infolge dieser Ungehörigkeit selbst ein schlechtes Gewissen hat, geht aus der „Frankf. Ztg.“ hervor, die beschönigend schreibt:

> **Der Reichsminister des Innern hat den Brief an das thüringische Ministerium, der erst heute abgegangen ist, sofort veröffentlicht, bevor er den Adressaten erreichte, weil wie der Text des Briefes zeigt, zwischen dem Reichsministerium des Innern und der thüringischen Regierung überhaupt kein normaler Geschäftsverkehr mehr besteht (!)** Daß es dazu kam, ist die Schuld des Herrn Frick, der sich bis heute geweigert hat, dem Reichsministerium auf den ersten Brief, der wegen der Affäre Siefert nach Weimar gegangen war, eine Antwort zu geben. **Herr Severing hat sich, wie wir annehmen möchten, vor dem Abbruch der geschäftlichen Beziehungen mit Thüringen der Zustimmung aller anderen in Betracht kommenden Reichsressorts versichert, so daß auch dann, wenn der Konflikt noch ernstere Formen annehmen sollte, innerhalb der Reichsregierung keine Schwierigkeiten entstehen können.** Es bleibt nun dem thüringischen Ministerium in seiner Gesamtheit überlassen, welche Konsequenzen es aus der Sperrung der Reichsdotationen ziehen will. **Sehr lange wird das Land Thüringen ohne diese Dotationen nicht bestehen können, zumal da seine Finanzlage keineswegs günstig ist. Die erste Wirkung des heutigen Schreibens des Reichsministers des Innern wird sein, daß die am 1. April fällige Anweisung von 225 000 Reichsmark an das thüringische Staatsministerium nicht ausgeführt wird.** Da der thüringische Polizeietat ungefähr zu neun Zehnteln aus Reichszuschüssen bestritten wird, kann man sich vorstellen, daß das Ausbleiben des Reichszuschusses ernste Schwierigkeiten für das Land zur Folge haben wird.

Danach hat also auch wieder Herr Schätzel von der Bayer. Volkspartei im Reichskabinett das Vorgehen Severings gedeckt. Das Maß dieses sonderbaren „Föderalisten“ dürfte selbst für die Bayer. Volkspartei allmählich voll sein. Daß der Mann sich für Dr. Frick nicht strapaziert, nimmt weiter nicht wunder. Daß er aber als Vertreter seiner Partei nicht einmal gegen den Brief des Herrn Müller an einen Parteifreund Held, den bayerischen Ministerpräsidenten, Einspruch einzulegen für nötig fand, gibt doch sehr zu denken. Was sagen die Herren Held, Schäffer und Wohlmuth dazu?

Im übrigen geht aus dem Frankfurter Judenblatt eindeutig hervor, daß man Thüringen **glatt auszuhungern beabsichtigt.** Bemerkenswert ist in dieser Beziehung der freche Zynismus des „Berl. Tagbl.“ das schreibt:

> Das Reich bezahlt nicht weniger als 85 Prozent der thüringischen Polizeikosten aus eigenen Mitteln. Daß dies nicht geschieht, um eine antirepublikanische putschistische Kampftruppe zu alimentieren, ist wohl selbstverständlich. **Die thüringische Regierung wird also dafür sorgen müssen, daß sie sich des sie kompromittierenden Polizeiministers schleunigst entledigt. Sonst würde die Sistierung der Geldüberweisungen nur der erste Schritt sein, dem nach unserer Ansicht schleunigst weitergehende Maßnahmen, insbesondere die Ernennung eines Reichskommissars für Thüringen, folgen müssen.** Das Reich kann unmöglich dulden, daß in eine so kritischen Zeit wie der jetzigen unter dem Deckmantel einer legitimen Regierung der gewaltsame Umsturz vorbereitet wird.

Das ist der Ton, in dem die Berliner Judenzentrale mit den Ländern zu reden wagt. Bayern kann sich also einen Begriff davon machen, was auch ihm droht, wenn es sich dem jüdisch-marxistischen Terror der Berliner widerstandslos unterwirft.

Der Konflikt Severing-Frick wächst über die rein örtliche Bedeutung hinaus und wird zu einer Kraftprobe der Berliner Unitaristen mit den Ländern, die sich noch ihrer Haut zu wehren wagen. Es wird auf die Ehrlichkeit und Entschlossenheit aller Föderalisten, nicht nur in Thüringen, ankommen, ob Fricks

Die verlogene Hetze gegen Dr. Janson

Strafantrag Dr. Jansons gegen den „Vorwärts“

Gleichzeitig mit der Hetze gegen Dr. Frick wird in der Berliner Judenpresse ein Fall „Janson“ schamlos aufgebauscht. Der Oberbürgermeister Janson in Eisenach soll von einem Polizeikommissar, der sich um eine Anstellung bewarb, verlangt haben, im Falle eines „Putsches“ nicht auf die Nationalsozialisten zu schießen, und sich dabei auf Minister Frick berufen haben. **Wie sich jetzt herausstellt, ist die ganze Geschichte in der Form erstunken und erlogen. In Wahrheit handelt es sich um eine schlecht beleumundete Persönlichkeit, die vom Felde her keinen guten Ruf hatte, und gegen die Dr. Janson daher mit Recht mißtrauisch war.** Oberbürgermeister Janson gibt über die Angelegenheit selbst folgende Darstellung:

Eine Auskunft über Machts (eben jene Persönlichkeit!) ergab, daß er weichlich und für den Exekutivdienst ungeeignet sei, ferner daß ein ehemaliger Fliegeroffizier, jetziger Rektor im Rheinland, von einer Selbstverstümmelung des Machts gesprochen habe, und daß Machts deswegen die Beleidigungsklage angestrengt habe. Ferner wurden Bedenken wegen des Grundes der Entlassung des Machts aus dem preußischen Polizeidienst im Jahre 1920 laut. **Der Oberbürgermeister hielt es für seine Pflicht, diesen geäußerten Bedenken nachzugehen und erachtete es für loyal, dies dem Machts unmittelbar mitzuteilen, damit dieser die Möglichkeit hatte, sich zu rechtfertigen und falsche Behauptungen zu entkräften.** Bei der zu diesem Zweck herbeigeführten Aussprache erklärte Machts, daß die Auskünfte offenbar von einem Oberkommissar Thilow in Jena stammen, der ihm nicht wohlgesinnt sei. Dieser sei seines Wissens Nationalsozialist. **Hiergegen wurde Machts gesagt, daß es dann empfehlenswert sei, Gegenzeugnisse, besonders auch für seine Tapferkeit im Felde und seine frühere Tätigkeit, möglicherweise aus den gleichen Kreisen, zu erhalten.** Herr Machts führte sofort eine Anzahl Namen an, die er für rechtsstehend hielt, und nannte außerdem noch Zeugen aus dem preußischen Polizeidienst. **Hierzu wurde ihm erklärt, daß es vielleicht in diesem Falle taktisch richtig wäre, sich auf die zuerst genannten Zeugen zu berufen und diese zu entsprechenden Zeugnissen zu veranlassen.** Machts erklärte sich hierzu gern bereit, während der Oberbürgermeister sich andererseits vorbehielt, beim Kommando der Schutzpolizei geeignete Erkundigungen einzuziehen.

*

Berlin, 20. März.

Der Oberbürgermeister von Eisenach, Dr. Janson, hat, wie die Abendpresse meldet, gegen den Polizeianwärter Machts sowie gegen den „Vorwärts“ und andere Zeitungen Strafantrag gestellt. Es wird dazu mitgeteilt, daß die Unterredung des Oberbürgermeisters keinerlei politische Tendenz gehabt habe und lediglich vorhandene ungünstige Auskünfte aufklären und nach Möglichkeit entkräftigen sollte.

500 Mark Belohnung!

Zur Ermittlung der kommunistischen Täter, die am Sonntag, den 16. März, nachmittags 5 Uhr, an der Ecke Fritz-Reuter-Straße und Logenstraße unseren Pg. Kurt Günther erstochen haben, wird hiermit eine Belohnung von fünfhundert Mark ausgelobt.

Wer Mitteilungen machen kann, die zur Überführung der kommunistischen Mordbuben führen können, wird ersucht, sich in der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Chemnitz, Brüderstraße 12/I zu melden. Verschwiegenheit wird auf Wunsch zugesichert.

Arno Schreiber, Bezirksleiter.

werkschaftsbeamte, der von seiner Presse zu Unrecht zum Format eines „Staatsmannes" hinaufgeiobhudelt wird, moralisch und politisch die denkbar schlechteste Figur macht.

Nicht nur wegen des offen zu tage liegenden sachlichen Unrechts, das auf Seiten Severings ist, nicht nur wegen der skandalösen Mißachtung aller demokratischen Grundsätze durch einen der Prominenten dieser Demokratie, nicht nur wegen der unverkennbaren geistigen Überlegenheit Dr. Fricks über seinen gekränkten kleinlichen „Kollegen", sondern vor allem auch deshalb, weil die Sache, für die ein Dr. Frick kämpft, die bessere ist, die moralisch gesündere, die politisch größere und endlich auch die stärkere!

Das was dem Konflikt zwischen Frick und Severing, zwischen Thüringen und dem Reich, eine über die rein rechtliche Seite der Angelegenheit weit hinausreichende Note gibt, das ist der Umstand, daß hier zum ersten Male zwei Staatsauffassungen, zwei Ideenmächte auf einer gemeinsamen staatsrechtlichen Ebene aufeinanderstoßen. Es ist nicht mehr so, daß den marxistischen Inhabern und Usurpatoren der Staatsgewalt eine aller staatlichen Machtmitteln entblößte Opposition gegenübersteht. **Sondern zum ersten Male in der deutschen Geschichte tritt die nationalsozialistische Ideenwelt auch als teilweiser Träger eines Staatsapparates in die Schranken des politischen Kampfes um die deutsche Zukunft.** Dieser Moment hat historische Bedeutung.

Eine Bedeutung, die von den Leuten, die sich selbst durch einen Akt des Hochverrates in den Besitz des Staates gesetzt haben, sehr wohl erkannt wurde. Das ist zweifellos auch der Grund, warum das Wirken des nationalsozialistischen Ministers Frick in Berlin mit so auffallender Gereiztheit verfolgt wird. Ein System, dessen prominentester Vertreter im Reichstag die nationale Gesinnung als eine „Angelegenheit geistig Minderbemittelter" proklamieren konnte, muß sich selbstverständlich von einem deutschen Staatswesen bedroht fühlen, dessen Innenminister dazu übergeht, die nationale Gesinnung in Volk und Schule als Grundbedingung deutscher Staatserziehung zu fordern. Zum erstenmal tritt dem Komplex der marxistischen Staatszerstörung der nationalsozialistische Wille zum deutschen Staatsaufbau als gleichberechtigter staatsrechtlicher Gegner gegenüber. Noch verfügen die Herren in Berlin über die Masse der staatlichen Machtmittel; noch können sie hoffen, durch das Übergewicht ihres Apparates diesen ersten Versuch, von Staatswegen gegen die marxistische Willkürherrschaft anzugehen, niederzustrecken; aber dieser Konflikt Frick-Severing ist das erste Warnungszeichen, das an dem Wege zum unvermeidlichen Zusammenbruch der marxistischen Staatsdiktatur steht.

Und darum ist der Konflikt in noch einer Beziehung von Bedeutung. Weil er zeigt, welche Rolle den deutschen Einzelstaaten in dem Kampf um die Erneuerung des deutschen Reiches zukommt. Dann nämlich, wenn die Verteidigung der einzelstaatlichen Länderrechte bewußt in den Dienst gestellt wird des nationalen Widerstandsgeistes gegen die internationale Berliner Asphaltpolitik. Bayern gilt bekanntlich als das Hauptoppositionsland gegen den Berliner Einheitsstaat. Ebenso bekannt ist aber auch, daß die Opposition, die von der regierenden Bayerischen Volkspartei getragen wird, gegenüber den roten Einheitsstaatlern von Schlappe zu Schlappe, von Niederlage zu Niederlage schreitet. Heute holt man zum letzten Streich aus: Auf dem Umweg über Preußen geht man daran, den Paragraphen 35 des Finanzausgleichsgesetzes zu Fall zu bringen, d. h. den letzten Schutz der steuerschwachen Länder zu beseitigen und Bayern damit reif zu machen für die endgültige Verreichlichung. Die Empörung über diese Absicht Berlins ist in den bayerischen Regierungskreisen ungeheuer. Selbst der „Bayerische Kurier" hat wieder seine partikularistische Walze eingelegt und polemisiert gegen die geplante „Vernichtung der Selbständigkeit Bayerns", und gegen die „Machtbegierde" Preußens, das durch die Beseitigung des Paragraphen 35 und durch die finanzielle „Zermürbung" nur das eine Ziel erstrebt, nämlich sich selbst zu „vergrößern". Auch die Amtliche Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei entrüstet sich aufs äußerste über die „Brutalität" der „Preußischen Politik".

Man merkt sofort die innere Tendenz dieser bayerischen Widerstandspolitik. Die allgemeine Empörung wird auf Preußen abgelenkt, wo es notwendig wäre, den Bayern zu sagen, daß es die Vorkämpfer der internationalen Staatsauflösung sind, die heute als die Träger des preußischen Staatsgedankens auftreten. Diese Irreführung trägt ihr gerüttelt Maß an Mitschuld, daß der ganze Kampf zwischen München und Berlin versackt ist in einem sinnlosen Papierkrieg der davon lebenden Geheimräte!

So erleben wir heute die nicht uninteressante Erscheinung, daß ein nationalsozialistischer Minister kommen muß, um den Kampf für die Selbständigkeit und für das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Einzelländer mit neuer politischer Energie aufzunehmen. Dr. Frick wird heute zum Verteidiger der föderalistischen Staatsidee gegenüber dem marxistischen Unitarismus. Und er hat Aussicht, es mit mehr Erfolg zu sein wie jene bayerischen Kollegen, deren Courage immer dann aufhört, wenn der Schnellzug nach Berlin die weiß-blauen Grenzpfähle bei Probstzella hinter sich gelassen hat.

Diese bayerischen Föderalisten aber werden sich darüber im Klaren sein müssen, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, wo ihnen das Schicksal zum letztenmal eine Chance bietet. Denn auch darüber dürfen sie sich nicht täuschen, daß umgekehrt die letzte Stunde Bayerns endgültig geschlagen hat, wenn Thüringens Widerstand gegen den marxistischen Machtwahn nicht von Süden aus unterstützt wird; und wenn es Severing gelingt, noch einmal die Regung einer selbständigen Staatspolitik in einem deutschen Land brutal niederzuknüppeln, weil die berufsmäßigen Föderalisten wieder einmal eine Gelegenheit verschlafen haben.

Peter Eck.

Werbt für den „V. B."

Die Kirchen unter Polizeischutz vor den kommunistischen Gotteslästerern

Berlin, 21. März.

Das Berliner Polizeipräsidium hat beschlossen, soweit dies möglich ist, die Berliner Kirchen unter besonderen polizeilichen Schutz zu stellen. Soweit ist es also gekommen unter der Herrschaft des kommunistischen Untermenschentums, das vor Störungen der Gottesdienste keinen Halt mehr macht. Das Polizeipräsidium bezeichnet es ferner als wünschenswert, wenn auch die Kirchengemeinden selbst mit Rücksicht auf die außerordentlichen Zustände Wachen stellen würden. Das bedeutet eine absolute Bankerotterklärung der Staatsautorität den kommunistischen Religionslästerern gegenüber.

*

Das Attentat auf den § 35 teilweise gelungen

Der Reichsrat baut den § 35 gegen den Einspruch Bayerns und Thüringens ab

Berlin, 20. März. Im Reichsrat wurde am Donnerstag der Gesetzentwurf zur Regelung des Finanzausgleiches verabschiedet. **In der Schlußabstimmung wurde der vorläufige Finanzausgleich mit 49 gegen 17 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten Bayern, Thüringen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Lippe und Schaumburg-Lippe.**

Diese Übergangsregelung stellt nur eine Zwischenlösung dar, mit der den Ländern und Gemeinden über die besonderen Schwierigkeiten des Rechnungsjahres 1930 hinweggeholfen werden soll.

Von der preußischen Regierung wurde eine Änderung des § 35 des Finanzausgleichsgesetzes dahin beantragt, daß den finanziell schwachen Ländern in Zukunft aus dem Aufkommen aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer neben der normalen Überweisung nicht mehr weitere 25 v. H., sondern nur noch 15 v. H. überwiesen werden sollen.

Dieser Antrag, gegen den sich die Vertreter Bayerns und der kleineren Länder wandten, wurde mit 37 gegen 29 Stimmen angenommen.

Mit der preußischen Regierung und sämtlichen preußischen Provinzen stimmte das Land Sachsen für die Vorlage. Nach Annahme des preußischen Antrages gaben die Vertreter von Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin scharfe Protesterklärungen ab. Mecklenburg-Schwerin erklärte, **es sehe in diesem Beschluß eine Verletzung des Artikels 8 der Reichsverfassung und werde deswegen Klage beim Staatsgerichtshof erheben.**

Vor der Abstimmung erklärte der Vertreter Bayerns, er müsse das Gesetz ablehnen, weil der Reichsrat den Antrag Bayerns hinsichtlich des Verteilungsschlüssels bei der Biersteuer und der Umsatzsteuer nicht Rechnung getragen habe. **Auch die Vertreter von Thüringen, Mecklenburg-Schwerin und Lippe erklärten sich gegen die Vorlage.**

Einspruch Thüringens und Bayerns gegen das Republikschutzgesetz

Berlin, 21. März. Der Reichsrat nahm am Donnerstag von der Annahme des Republikschutzgesetzes durch den Reichstag Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben. **Ein dahingehender Antrag des Landes Thüringen verfiel gegen wenige Stimmen der Ablehnung. Die bayerische Regierung ließ erklären, daß das Gesetz zwar zum großen Teil einem bestehenden Bedürfnis Rechnung trage, daß sie trotzdem aber dem Beschluß, keinen Einspruch zu erheben, nicht beitreten könne, weil nach ihrer Ansicht das Gesetz auch in seiner jetzigen Fassung einen Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte der Länder enthalte.**

„Ein bedenklicher Schritt"

München, 20. März. Unter der Überschrift „Ein bedenklicher Schritt" befaßt sich die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz mit dem Vorgehen des Reichsinnenministers Severing gegen Thüringen. Severing habe keine Berechtigung, in einer Form gegen ein Land vorzugehen, die sich schwerlich mit der verfassungsmäßigen Stellung der deutschen Länder vereinbaren lasse. **Was Severing getan habe, das sei bereits die Durchführung einer Reichsexekutive. Es sei eine nahezu groteske Vorstellung, ein Land strafen zu wollen, weil zwischen seinem Minister und einem Reichsminister schwere Reibungen bestehen. Es könne unmöglich unwidersprochen hingenommen werden, daß in Thüringen ein Präzedenzfall geschaffen werde, der für die Länder die allergrößten Gefahren in sich berge.**

Ein kommunistischer Rohling verurteilt

Berlin, 21. März.

Das Schöffengericht Schöneberg verurteilte gestern einen Kommunisten Hanisch zu 1¼ Jahren Gefängnis. Hanisch hatte im Oktober vor. Jahres als Rädelsführer an die Spitze einer kommunistischen Übermacht an einem Überfall auf Nationalsozialisten in besonders roher und brutaler Form teilgenommen.

Karlchens Geburtsstadt wird sturmreif

Herford, 21. März.

Herford, Severings Geburtsstadt, wird nationalsozialistisch. Im Februar überfüllte Wagner und Feder Versammlung. Am 20. März nachmittag entwickelte Feder in geschlossener Versammlung der Wirtschaftsführer des Kreises Herford unter stürmischen Beifall die nationalsozialistischen Wirtschaftstheorien. Die anschließenden Massenversammlungen in 2 der größten Säle, die lange vor Beginn polizeilich gesperrt werden mußten, brachten Massenkundgebungen für die nationalsozialistischen Gedanken. Entschließung für Staatsminister Dr. Frick einstimmig angenommen. Karlchens Hochburg ist sturmreif.

Die Reichshilfe für die Ostgebiete

Berlin, 20. März. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett trat heute nachmittag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers zur Erledigung einer Anzahl laufender Angelegenheiten in der Reichskanzlei zu einer Sitzung zusammen.

In erster Linie kamen die Anregungen, die der Herr Reichspräsident in seinem bekannten Schreiben an die Reichsregierung vom 18. d. M. gemacht hatte, zu eingehender Erörterung. In diesem Zusammenhang hat der Reichsminister des Innern im Kabinett einen im Einvernehmen mit den beteiligten Reichs- und preußischen Ressorts ausgearbeiteten **Plan einer Reichs- und Staatshilfe** für die bedrängten Ostgebiete vorgelegt, der in der heutigen Kabinettsitzung die grundsätzliche Zustimmung der Reichsregierung gefunden hat. Mit der Ausführung dieses Planes, der an sich schon 10 Jahre vorgesehen ist, soll im bevorstehenden Haushaltplan 1930 mit den im Haushaltsplan vorgesehenen 22 Millionen Mark begonnen werden.

Beginn der Youngplanberatung in der Pariser Kammer

Paris, 21. März. Die französische Kammer trat am Donnerstag nachmittag wieder zusammen. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Paul Boncour, wies auf die Dringlichkeit der Beratung der Haager Abmachungen hin. Er hätte nichts dagegen einzuwenden, daß der Vorschlag sofort wegen seiner finanziellen Auswirkungen dem Finanzausschuß übergeben werde.

Ministerpräsident Tardieu schloß sich den Ausführungen Paul Boncours an. Der Gesetzvorschlag sei vor allem finanzieller Natur, denn es handele sich darum, das Gegengewicht für das im vergangenen Jahr verabschiedete französische Schuldenabkommen zu schaffen. Die politische Seite stellt die Verpflichtung der Rheinlandsräumung dar. Der Youngplan, so betonte Tardieu, sei der Ersatz für ein System, das die deutschen Reparationszahlungen hätte sichern sollen. Zur Wirklichkeit werde er jedoch erst an dem Tage, an dem der erste Abschnitt der Obligationen in der Öffentlichkeit untergebracht sei.

Kleine Nachrichten

Kein Ausweg aus der Flottenkonferenzkrise. London, 21. März. Nach der Abreise Briands nach Paris werden auch in London die weiteren Aussichten der Flottenkonferenz außerordentlich pessimistisch beurteilt. Im Augenblick lehnt man es zwar noch ab, zuzugeben, daß die Konferenz mehr oder weniger zu einem vollständigen Scheitern verurteilt ist, aber nach der positiven Seite weiß kaum noch jemand einen Ausweg, durch den auch nur ein bescheidenes Ergebnis gesichert werden kann.

*

Kein Rücktritt Stalins. Moskau, 20. März. Die amtlichen Stellen der Sowjetunion erklären, daß die Gerüchte über einen Rücktritt Stalins vom Posten eines Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Sowjetunion nicht den Tatsachen entsprechen. Ein Rücktritt Stalins könne nur mit Genehmigung des Parteitages stattfinden, der im Mai in Moskau stattfinde. Auch die Nachricht, daß Stalin gezwungen sei, sein Amt niederzulegen, soll nach „amtlichen" russischen Stellen eine böswillige Erfindung sein.

*

Weitere 5000 Mark Belohnung für die Aufklärung der Bombenanschläge. Kiel, 20. März. Der Präsident des Landesfinanzamtes Schleswig-Holsteins hat entsprechend dem Vorgehen des Regierungspräsidenten zu Schleswig für die Aufklärung der Bombenanschläge in Oldesloe und Neumünster ebenfalls eine Belohnung in Höhe von 5000 Mark ausgesetzt.

*

Der Große Faschistenrat billigt die Haltung der italienischen Flottenabordnung. Rom, 20. März. Der Große Faschistische Rat hat in seiner gestrigen Nachtsitzung die Haltung der italienischen Flottenabordnung in London in der Verteidigung des italienischen Rechtes auf Flottengleichheit einstimmig gebilligt.

*

Herzanfall Vaugoins im Wiener Ministerrat. Wien, 20. März. Der Ministerrat, der gestern abend einberufen worden war, um die Entscheidung in der Frage der Besetzung des Postens des Generaldirektors der Bundesbahnen zu fällen, wurde erst gegen 1 Uhr früh beendet, ohne daß die Beratungen zu einem Ergebnis geführt hätten. Wie die Blätter berichten, nahmen die Beratungen einen dramatischen Verlauf. Dies wird aus dem Umstand geschlossen, daß Vizekanzler Vaugoin um Mitternacht in größter Erregung das Beratungszimmer verließ. Er hatte einen Herzanfall erlitten und wurde von zwei Beamten des Bundeskanzleramtes gestützt zu seinem Wagen gebracht.

*

Ermäßigung des Privatdiskonts auf 5 v. H. Berlin, 20. März. Auf Grund der zunehmenden Nachfrage am Geldmarkt wurde an der Berliner Donnerstag-Börse der Privatdiskontsatz von bisher $5^1/_8$ auf 5 v. H. für beide Sichten ermäßigt.

*

Australien gegen die Abrüstungspolitik der englischen Arbeiterregierung. London, 20. März. Wie aus Canberra gemeldet wird, erklärte Ministerpräsident Scullin in Beantwortung einer Anfrage im Parlament, daß die Vertreter der australischen Regierung es abgelehnt habe, die Abrüstungspolitik der Arbeiterregierung in London auf der Flottenkonferenz zu unterstützen.

*

Diskontermäßigung in London. London, 20. März. Das Direktorium der Bank von England hat, wie allgemein erwartet, in seiner Donnerstagsitzung die Herabsetzung des Diskontsatzes von 4 auf 3,5 Prozent beschlossen.

An unsere Werber!

3. Mitteilung

Freiexemplar-Anträge für die zweite Aprilhälfte bitten wir uns bis spätestens 5. April zugehen zu lassen; für alle nach diesem Termin eingesandten Anträge können wir für rechtzeitige Einweisung nicht garantieren

Heilgruß

Verlag Fr. Eher Nachf., G. m. b. H.

Der Steuerausschuß des Reichstages zum 26. März einberufen. Berlin, 20. März. Der Vorsitzende des Steuerausschusses des Reichstages Abg. Dr. Oberfohren, hat den Ausschuß zur Bearbeitung der neuen Steuervorlage der Reichsregierung zum 26. März einberufen. Ursprünglich war der Zusammentritt dieses Ausschusses für den 25. März vorgesehen. Da die Vorlage bis zum 1. April verabschiedet sein muß, stünden zu ihrer Besprechung nur noch fünf Tage zur Verfügung.

Achtung! Neue Flugblätter!

Vielfachen Anregungen entsprechend erscheint die Rede unseres Führers vom 24. Februar

„10 Jahre Nationalsozialismus"

als Flugblatt 112, und die grundsätzlichen Darlegungen Adolf Hitlers zur Agrarfrage unter dem Titel

„Nationalsozialismus und Landwirtschaft"

als Flugblatt 113 in unserem Parteiverlag. Wir fordern alle Pgg. auf, diese Flugblätter, insbesondere die Hitlerrede, überall zu verbreiten.

Die Preise sind so niedrig wie möglich angesetzt und betragen für Flugblatt 112, 4seitig, Hitlerrede, „10 Jahre Nationalsozialismus"

250 g Drucksache,	ca. 25 Stck.	M. —.40	alle Preise einschl. Porto und Verpackung
500 g „	ca. 50 Stck.	M. —.60	
1 kg-Päckchen,	ca. 100 Stck.	M. 1.50	
2 kg-Päckchen,	ca. 200 Stck.	M. 2.50	
5 kg-Paket,	ca. 600 Stck.	M. 5.—	

für Flugblatt 113, 2seitig, „Nationalsozialismus und Landwirtschaft"

550 g Drucksache,	ca. 50 Stck.	M. —.40	alle Preise einschl. Porto und Verpackung
200 g „	ca. 100 Stck.	M. —.60	
1 kg-Päckchen,	ca. 200 Stck.	M. 1.50	
2 kg-Päckchen,	ca. 400 Stck.	M. 2.50	
5 kg-Paket,	ca. 1200 Stck.	M. 5.—	

Abgabe nur in den genannten Mengen; Versand nur gegen Voreinsendung des Betrages. Keine Lieferung in Rechnung! Keine Nachnahmen! Erledigung der Bestellungen der Reihenfolge des Eingangs entsprechend. Bestellung für Zahlkartenabschnitt genügt. Einzahlungen auf Postscheckkonto 11 346, Amt München.

Parteiverlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H.
München, 2 NO.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Die nationalsozialistische Volksbühne — ein Gebot der Stunde

Motto: „Wenn wir es erlebten, eine Nationalbühne zu haben, so würden wir auch eine Nation." Schiller.

An alle Nationalgesinnten!

Der politische und moralische Zerfall unseres Vaterlandes findet auf keinem anderen Gebiete so starken Ausdruck wie gerade im heutigen Theater.

Bolschewismus und Unmoral

manifestieren sich dort in Revuen und Schmutzstücken, in denen alle Perversionen und Verirrungen der menschlichen Natur zu Sensationszwecken breitgetreten werden.

Alle diese Elemente, die sich mit Ekel von dieser „Entwicklung" des Theaters abwenden, zusammenzufassen und mit ihrer Hilfe ein ständiges wirklich deutsches Theater — im vaterländischen und ethischen Sinne — aufzubauen dabei die Eintrittspreise möglichst billig zu gestalten, ist der Zweck dieses Aufrufes.

Wiederholt ist in den letzten Jahren — geboren aus der Not der deutschen Volksseele — der Versuch gemacht worden, alle wahrhaft national empfindenen Deutschen in einem Theater zu sammeln, das in erster Linie **der deutschen Kunst** geweiht sein sollte. Aber alle diese Versuche sind bisher an der **Indolenz der Kreise, die gerade die Notwendigkeit eines nationalen Theaters immer wieder betonen, und vor allem an dem Mangel an zielbewußten Führern gescheitert. All' die Unternehmungen, die mit großen Worten und Versprechungen als „Deutsches und Nationaltheater" und ähnlichen Titeln mit Riesenlettern an** allen Litfaßsäulen **angekündigt wurden, starben** nach kurzer Zeit eines **unrühmlichen Todes,** oder gerieten in das **Fahrwasser kapitalistischer** Theaterunternehmer und **setzten ihren Besuchern** Operetten und **zweifelhafte Sensationsstücke als** deutsche Kunst vor.

Nur die mit den bescheidensten Mitteln im November 1927 ins Leben gerufene N. S. Volksbühne überlebte, getragen von der Kunstbegeisterung ihres Gründers und gefestigt durch ihre zielbewußte Führung, alle die Konjunkturgründungen der letzten Zeit. **Inmitten des Verfalls** auf allen Gebieten hat sich eine Bewegung geformt, die Willens ist, die Fahne des reinen Idealismus, der politischen und kulturellen Befreiung wieder empor zu reißen. Und wie die Bühne bisher der volksfeindlichen Zersetzung Vorschub leistete, so soll

unsere Bühne

eine Wegbereiterin sein für die **Erneuerung der sittlichen Weltanschauung** des deutschen Volkes. Sie soll die allein staatsbauenden Ideale von **Treue, Ehre und Vaterlandsliebe** wieder in die Herzen des Volkes pflanzen, damit es seelisch den Anforderungen gewachsen ist, die die **Befreiung unseres Vaterlandes** nach innen und nach außen verlangen. Dem Ärmsten soll die Möglichkeit gegeben werden, die Offenbarungen einer Kunst auf sich wirken zu lassen, die ihn aus dem Alltag des Lebens heraushebt und ihm neue Kraft und Lebensmut schöpfen läßt. Als Kampftheater für deutsches Wesen und deutsche Weltanschauung soll dieses Theater geführt werden, als Schutzwall gegen das bolschewistische Sensationstheater.

In zielbewußter Verfolgung ihres Aufbauprogramms hat die N. S. Volksbühne einen die besten Stücke der Weltliteratur vom Klassiker bis zu den jüngsten Werken der heutigen Dichtung umfassenden Spielplan vorgesehen, vor allem hält sie die Förderung junger deutscher Gegenwarts-Dichter für ihre höchste Pflicht.

Im Gegensatz zu den bisherigen mißglückten Projekten, für die nur ein Wechsel auf die Zukunft gegeben wurde, falls sich so und soviel Theaterbesucher organisiert haben würden, hat die N. S. Volksbühne sofort mit der Tat angefangen und durch die Aufführung erster Werke bewiesen, daß sie weltanschaulich von dem einmal gesteckten Ziel nicht abweicht, und sie als ein künstlerisch ernst zu nehmender Faktor gewertet werden muß.

Zur Aufführung gelangten bisher: „Der Wanderer" von J. Goebbels; „Familienväter" von Dietrich Eckart; „Der Mennonit" von E. v. Wildenbruch; „Doggerbank" von Gorsch Fock; „Blutsaat" von J. Goebbels; „Das unbeschriebene Blatt" von E. v. Wolzogen; „Der Herr und der Mann" von Otto Ernst; „Der Wehrwolf" von v. Noel; „Ein Volksfeind" von Henrik Ibsen; „Friedrich Friesen" von J. Stolzing.

Um unseren Plan zu verwirklichen, brauchen wir die Unterstützung aller Deutschen!

Schriftliche Anmeldungen an die Leitung der N. S. Bühne, Berlin W. 62, Courbierestraße 17.

Dem Gedenken Dietrich Eckarts

Im Schwechten-Saal hat sich eine feierlich gestimmte Gemeinschaft gesammelt, um Dietrich Eckarts zu gedenken. Mit erlesenem Programm ehrt der Gau Berlin den toten Meister.

Eine Feier in seinem Geiste, stilvoll, künstlerisch.

Das N.S.-Streichquartett (Hofkonzertmeister Alfred Meyer, Walter Ganskow, Max Lönge und Ma Sternberg) beginnt mit Haydns anmutiger „Serenade für Streichquartett in F-Dur." In meisterhaftem Zusammenklang spielen Hofkonzertmeister Alfred Meyer und Johannes Günther die „Romanze G-Dur für Violine und Klavier" von Beethoven. Das Geigenspiel Meyers ein seltener Genuß. Mit souveräner Meisterschaft beherrscht er sein Instrument, die Töne wie losgelöst von den Saiten in traumhafter Klangschöne. Der Beifall will sich nicht legen und Schumanns „Träumerei" ist der Dank des Künstlers.

Dann liest Robert Matschuk aus den Werken Dietrich Eckarts. Zarteste Lyrik (die wunderbaren Verse der „Sommernacht" und Szenen aus dem Lorenzaicco (von denen die des Selbstgespräches einen besonders tiefen Eindruck hinterließen.

Und nun stellt sich ein neuer, aus der Bewegung herausgewachsener Komponist vor: Hans Naumann. Mit der Vertonung der Nachtlieder aus dem „Michael" Dr. Goebbels'. Eine sehr begabte und verheißungsvolle (für die Zukunft des Komponisten) Komposition für Sopran, Flöte, Klarinette, Klavier und Streichquartett. Ein ausgezeichnetes Werk, für das dem Komponisten viel Dank wurde, leider war der feine Sopran der Frau Degenhardt ein wenig zu schwach und drang nicht immer durch, ohne allerdings damit die Gesamtwirkung zu schwächen.

Arthur Vorwerk singt aus den „Vier ernsten Gesängen" von Brahms „Ich wandte mich und sahe an.." und „O Tod, wie bitter bist du." Seine starke und tiefe, volle Stimme, begleitet von dem wunderbar zarten Ausklingen Johannes Günthers, waren für seine Zuhörer ein Genuß.

Zum Höhepunkt der Feier, der Rede Dr. Goebbels' leitete die Uraufführung der Güntherschen Komposition „Streichquartett (In Memoriam Dietrich Eckart)" über, mit den Sätzen „Allegro moderato", „Vivace — Andante — Vivace" und „Allegro — Alla marcia — Adagio". Am stärksten der zweite Satz, das ganze Werk vielversprechend und wieder zeigend, daß Günthers Kunst immer reifer wird, manchmal von irgendwie Bachscher Prägung ist.

Dr. Goebbels spricht.

Tiefste Worte weiht er Dietrich Eckart, den er zwischen Genie und Talent stellt, der aus Genialischem schöpfte, aus innerem Fühlen handelte und doch auch wieder vom Verstande geleitet wurde, der Kämpfer war; der als Dichter begann und kämpfender Mann wurde.

Er zeigt das Bild des Politikers, der in der Sprache des Dichters den Ton des Volkes fand, dessen Flugschrift „Auf gut Deutsch" eine neue Ära im Kampf der Federn herbeiführte, der den „Münchener Beobachter" schuf, aus dem der „Völkische Beobachter" herauswuchs und der der Vater der Programmgestaltung des Nationalsozialismus wurde. Wie ein Geigenspiel beherrschte er das Instrument der Sprache, war der getreue Eckart der Bewegung, einer der ideellen Dämonen des Nationalsozialismus, darum verhaftete man ihn.

Mit ihm hat der Kulturaufstieg des Nationalsozialismus begonnen, er war der Wegweiser, der uns an die Spitze der deutschen Kulturbewegung führte, er schenkte uns den Fanfarenruf: Deutschland erwache!

Die „Variationen aus dem Kaiserquartett Deutschland, Deutschland, über alles" schlossen die Feier, die wieder unter Robert Rohdes Leitung stand, sinngemäß ab.

Dietrich Eckart ist wohl selten würdiger geehrt worden.

Karl Martin Friedrich.

*

(Wer Dietrich Eckart kennenlernen will, besorge sich die Schrift Alfred Rosenbergs: „Dietrich Eckart, ein Vermächtnis", das eine Darstellung der Persönlichkeit, unbekannte Gedichte, Aufsätze und Auszüge aus seinen dramatischen Arbeiten enthält. Buchhandlung Frz. Eher Nachf., München, Thierschstr 11. M. 6.—.)

Politische Werke

A. Poulimenos: „Europäische Politik" (Europäischer Verlag, Leipzig.) Die Bestrebungen, den Deutschen ein Pan-Europa schmackhaft zu machen, mehren sich. Zu diesen Theoretikern, die dem Zuge der heutigen Zeit folgen, gehört genannter Verfasser, der sich blutige Mühe gibt, den Gedanken einer politischen Einheit des Kontinents geschichtlich und wirtschaftlich zu begründen. Namentlich der geschichtliche Versuch fällt vollkommen ungenügend aus, wobei dem (offenbar deutsch schreibenden griechischen?) Verfasser der sehr bezeichnende Lapsus passiert, daß er die Residenz Karls des Großen Aix la Chapelle nennt. Hat er den Namen Aachen nicht gehört? Im übrigen hat man den Eindruck, es mit einem gutgläubigen Schriftsteller zu tun zu haben, der aber die nationale Seele Europas nicht erfaßt hat und im übrigen die Kardinalfrage umgeht: unter wessen Herrschaft soll dann „Europa" stehen, denn für eine politische Aktiengesellschaft ist es noch immer nicht heruntergekommen genug.

Unser Standpunkt auch diesem — in statistischer Hinsicht interessanten — Werke gegenüber bleibt: Heute herrscht Frankreich als Vortrupp Nordafrikas über Europa; wir werden uns diesem Zustand nie beugen und sollte dabei ganz Europa in Trümmer gehen.

*

K. F. Nowak: „Das dritte deutsche Kaiserreich" (Verlag für Kulturpolitik, Berlin). Das verlockende Thema Bismarck — Kaiser Wilhelm II. hat auch Nowak, den feuilletonisierenden Historiker verlockt. Ganz allgemein hat man den Eindruck, daß der Verfasser sich von Wilhelm II. persönlich hat unterrichten lassen, was offenbar dahin abgefärbt hat, das Verhalten Bismarcks fortlaufend herabzusetzen. Heftig wird das A. A. als Privatdomäne charakterisiert, das Bild der Familie Bismarck wird von seiten sicher vorhandener Menschlichkeiten geschildert, selbst die Kaiserin Friedrich wird an Stellen verteidigt, wo dies doch nicht mehr möglich sein sollte: bei der Überwachung ihrer Briefe, die dem Staate außerordentlich schädlich hätten sein können. Immerhin enthält die Schrift eine Anzahl wertvoller Einzelheiten: eine gute Darstellung der Frage des Rückversicherungsvertrages, eines der besonders tragischen Probleme der deutschen Vorkriegsdiplomatie, eine wertvolle Ausnutzung Bismarckscher „Staatsstreichpläne" u. a. Der Erforscher der Geschichte vor 1814 wird somit allerhand Brauchbares entdecken können; ein tieferer Blick für große Schicksale fehlt dem Verfasser jedoch, was sich oft peinlich bemerkbar macht.

*

Abschreckung. Emma wird auf dem Maskenball dauernd von einem Herrn umtänzelt. — „Da kommt er schon wieder, der dämliche Kerl", klagt sie ihrer Freundin. „Was soll ich nur tun, um ihn loszuwerden?" — „Demaskiere dich!" sagt die Freundin kurz.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 68 vom 22. März 1930

„Wir bestreiten dem Landtag das Recht, noch weitere Beschlüsse zu fassen"

Aenderungen der Landtagsgeschäftsordnung beantragt — Marxistische „Volksbeglückung"

J. St-g. **München**, 20. März.

Da die „Redebedürfnisanstalt" in der Prannerstraße, weil die Eigenstaatlichkeit Bayerns nur noch auf dem Papiere steht, gegenwärtig, bis der „Etat" an die Reihe kommt, eigentlich beschäftigungslos ist, so fühlten die Marxisten das dringende Bedürfnis, diesem Übelstande abzuhelfen, indem sie einen Antrag einbrachten, der Änderungen in der Geschäftsordnung vorsieht und der heute im Geschäftsordnungsausschuß behandelt wurde.

Der Vorsitzende, der Marxist Dr. Högner, begründete den Antrag, wobei er einen kurzen Vortrag über die Verfassungsgeschichte bei anderen Nationen wie England, Frankreich und Belgien hielt, was uns höchst gleichgiltig sein kann, denn wir brauchen endlich einmal eine auf unseren deutschen Volkskörper zugeschnittene deutsche Regierungs- und damit Verfassungsform.

Bei der ganzen Rederei kam schließlich nichts anderes heraus, als daß man zu dem Beschlusse gelangte, nach den Osterferien die nächste Sitzung des Geschäftsordnungsausschusses einzuberufen, die sich mit diesem „hochwichtigen" Thema beschäftigen soll.

Nicht mit Unrecht hatte der Vertreter des Staatsministeriums, Staatsrat Jahn, sich dagegen gewendet, daß das Staatsministerium, da bei der beabsichtigten Änderung verfassungsrechtliche Fragen hineinspielen, erstens nicht eingeladen wurde und daß zweitens von dem nicht gedruckten, sondern nur vervielfältigten Entwurf die Herren Minister kein Exemplar zum Studium erhielten.

Bemerkenswert ist noch der Zusammenstoß zwischen dem deutsch-nationalen Fraktionsführer Dr. Hilpert und unserem Pg. Dr. Buttmann, dem Vorsitzenden unserer Fraktion. Ersterer ergriff nämlich das Wort, um zum Schlusse seiner Ausführungen unsere Fraktion anzurempeln, weil Dr. Buttmann für diese erklärt hatte:

Wir bestreiten dem Landtag das Recht, noch weitere Beschlüsse zu fassen.

Dr. Buttmann erwiderte kurz und schlagend, daß unsere Fraktion das Recht habe, Anträge zu stellen. Wenn wir darauf verzichten, so ist das unser ureigenes Recht. Wir haben den Antrag gestellt, daß auf Grund des Urteils des Bayer. Staatsgerichtshofes der Landtag nur noch das Recht habe, Beschlüsse wegen der Wahlprüfung, Änderung des Wahlrechtes und Auflösung des Landtages zu fassen. Alle weiteren Beschlüsse werden wir vor dem Staatsgerichtshofe anfechten. So lautete unsere ganz unzweideutige Erklärung. Seit dem Zeitpunkt des erwähnten Urteils des Staatsgerichtshofes haben wir nur diesen Antrag gestellt. Ich bestreite dem Herrn Vorsitzenden des Verfassungsausschusses jedes Recht, darin einen Zweifel zu setzen, ob wir berechtigt sind, Anräge einzubringen. Dr. Buttmann verwahrt sich weiter dagegen, daß Dr. Hilpert der nationalsozialistischen Fraktion vorschreiben möchte, was diese für Anträge stelle und verweist auf ein Urteil des Hamburgischen Oberverwaltungshofes, das in die gleiche Kerbe haue wie das Urteil des Bayer. Staatsgerichtshofes. Er zitiert dann den letzten Absatz des Urteils des Bayer. Staatsgerichtshofes, woraus die Berechtigung des Standpunktes der nationalsozialistischen Fraktion klar hervorgehe.

Zum Schlusse wird dem Antrage stattgegeben, daß die Immunität des kommunistischen Abg. Herbert Müller zwecks Strafverfolgung aufzuheben sei. Die nationalsozialistische Fraktion enthält sich dabei in Konsequenz ihrer Haltung der Stimme.

Unverständliche Anstellungen

In den letzten Jahren sind Anstellungen an gewerblichen Schulen in München erfolgt, welche jeden Bürger wie Schulfachmann auf das größte in Erstaunen setzen und zwar wie merkwürdig und keineswegs zum Ansehen Münchens noch viel weniger im Interesse unserer Jugend verfahren wird.

In der Buch- und Werbekunst Leipzig, dem ersten Fachblatte, finden wir einen Aufsatz von Dr. Giesecke über einen gewissen Iwan Tschichbold, welcher einen Vortrag in Leipzig vor versammelter Corona hielt und sich als ausgesprochener Bolschewist selbst bezeichnete.

Selbst in dem sehr rot angehauchten Leipzig wirkten die Ausführungen des Bolschewisten abstoßend und äußerst abkühlend. Trotz dieses Aufsatzes und des eigenen Eingeständnisses des Iwan Tschichbold, muß man sich ernstlich fragen: **Wie kann man in München an einer städtischen Schule für Buchdruckwesen, einen ausgesprochenen Bolschewisten als Lehrer anstellen?** An dieser Schule wirkt auch als Vorstand ein Herr, welcher ebenfalls äußerst radikal oder bolschewistisch gerichtet ist.

Wir müssen täglich berichten, was der Bolschewismus in Rußland für einen furchtbaren Schaden angerichtet hat. Es ist eine Kulturschande, welche Zerstörungen hier angerichtet wurden.

Es kann den Eltern, welche ihre Kinder in solche Schulen schicken doch nicht gleichgültig sein, ob sie als gute Deutsche erzogen werden oder als Bolschewisten, welche die Zertrümmerung jeglicher Gesellschaften, jeglichen organischen Nationalgefühls als Parole herausgeben. Daß solche Anstellungen ohne genaue Prüfung der Person nach dieser Seite hin möglich sind, muß als beschämend bezeichnet werden. Beschämend deshalb, weil wir doch keine Ausländer, besonders keine bolschewistischen Russen als Lehrer für unsere deutschen Schulen brauchen.

Dringend am Platze wäre es nun, wenn man im Gemeinde-Kollegium diesem Unfug ein Ende bereiten wollte. Wir sind in der Lage, sehr gute, tüchtige Fachleute zu empfehlen, die kerndeutsche Männer sind und in ihrem Fache überaus tüchtig, so daß wir doch für ein gesunde Jugend bedacht sein müssen. Der Charakter eines Mannes muß neben der Leistung, bei Anstellungen doch maßgebend sein und keineswegs die Parteieinstellung, besonders nicht bei Elementen wie in diesem Falle.

Dieser Fall zeigt aber, welch' „Zustände" wir auch im Stadtrate in München haben.

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Deutscher Tag in Dachau

Wir entnehmen der „Dachauer Zeitung" vom 18. März nachstehende Schilderung über unseren Deutschen Tag in Dachau:

Während im roten Gewerkschaftshaus in echt deutscher Würdelosigkeit ein Professor versuchte, das Treiben der kommunistischen Bluthunde in Rußland zu verherrlichen, fiel auf das im Frühjahrssonnenschein glänzende Dachau ein Lichtstrahl nationaler Erstarkung.

Die Ortsgruppe Dachau der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hielt in Dachau einen Deutschen Tag ab. Wenn wir auch nicht auf dem Boden dieser Partei stehen, so wollen wir doch einen Bericht über diese Veranstaltung bringen; denn auch sie haben erkannt, daß unser Vaterland an der marxistischen Idee todkrank darniederliegt und kommunistische „Weltbeglücker" sich über unser Vaterland hermachen wollen.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, so auch der Deutsche Tag. Der Gemeinderat beschäftigte sich auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion mit der geplanten Heldenehrung am Kriegerdenkmal und faßte einen Beschluß, der Kundgebungen von Parteien am Kriegerdenkmal für Angehörige aller Parteien verbietet. Da nun von seiten des Bezirksamtes der Deutsche Tag in allen seinen Teilen genehmigt war und dort oben am Schloßberg ein Mann sitzt, der dem Grundsatze huldigt: Ein Mann ein Wort, so konnte die Kundgebung am Sonntag doch stattfinden.

Am Samstagabend war bereits eine größere Anzahl S.A.-Leute von München gekommen, darunter der bekannte Leutnant Heines. Es wurde im Gasthaus „Zum Lamm" der Monumentalfilm „Der Massenaufmarsch des erwachenden Deutschlands, Nürnberg 1929" gezeigt. Der Saal war vollbesetzt. Die S.A.-Musik füllte die Pausen aus, und Leutnant Heines hielt eine kurze Ansprache, in der er zum Verbot des Marktgemeinderates scharf Stellung nahm und schließlich auch gegen den Youngplan Sturm lief, nicht ohne den Standpunkt Hindenburgs zu mißbilligen.

Am Sonntagmorgen herrschte bereits reger Betrieb in Dachau. Der Platz vor dem Kriegerdenkmal war dicht umsäumt von Schaulustigen, es waren fast soviel Leute wie bei der Einweihung des Kriegerdenkmals; denn man hatte schließlich ungewollte Propaganda gemacht. Um 11.15 Uhr marschierten etwa 350 Braunhemden mit Trommlerkorps und Musik sowie sechs Fahnen zum Kriegerdenkmal, um die toten Brüder zu ehren.

Nach einem Trauerchoral, bei dem die versammelte Masse entblößten Hauptes zuhörte, sprach Leutnant Heines, daß das Bezirksamt die Kundgebung genehmigt habe und daß sie deshalb stattfinde. Es sei im Geiste der Gefallenen, die für ein großes, starkes Deutschland, die für Volk und Brot gekämpft haben und gefallen sind, daß in dieser Stelle feierlicher Protest gegen die Versklavung des deutschen Volkes erhoben wird. Nach einem Treuegelöbnis wurde das Lied vom guten Kameraden von der Musik gespielt und alles sang mit.

Eine Kranzniederlegung bildete den Abschluß dieser eindrucksvollen Feier, die durch nichts gestört wurde. In schönster Ordnung zogen die S.A.-Leute zum Propagandazug durch den Markt ab.

Nach dem Mittagtisch wurden wieder Umzüge im Markte gehalten und für die beiden großen Versammlungen am Nachmittag bei Hörhammer und Schwarz geworben. Auch hier war der Besuch wieder sehr gut, und der Redner, Gauleiter Reinhardt, Bürgermeister von Herrsching, hielt ein längeres Referat über die Ziele der Bewegung und die Einstellung zur Landwirtschaft.

Abends zogen die Münchner S.A.-Leute in bester Ordnung ihrem Heim zu. Der Deutsche Tag in Dachau wird wohl noch lange den Gesprächsstoff bilden. Eines können wir von diesen Braunhemden lernen, den zähen Kampf gegen Sozialismus (nicht Sozialismus, sondern Marxismus. D. Schr.) und Kommunismus, die Zerstörer unseres Vaterlandes.

Aus Bayerns Gauen

Die „Erleichterungen" durch den Youngplan

Die Kopfsteuer in Selb wird eingehoben.

Selb, 20. März.

Die Kreisregierung von Oberfranken, die Ende vergangenen Jahres den Haushalt der Stadt Selb zwangsweise aufstellte, hat dem Stadtrat Selb nun eine Entschließung zugehen lassen, in der die Erhebung der vom Stadtrat wiederholt einstimmig abgelehnten Verwaltungsabgabe (Kopfsteuer) staatsaufsichtlich angeordnet wird. Bis zum 1. April muß jeder einkommensteuerpflichtige Einwohner diese Sondersteuer von 6 Mark entrichten.

Im Wortwechsel erstochen

Kempten, 20. März.

In der Nacht von Mittwoch bis Donnerstag wurde im benachbarten Schelldorf der 22 Jahre alte ledige Bahnarbeiter Wilhelm Ehrengruber von Schelldorf von dem verheirateten 33jährigen Hilfsarbeiter Georg Haas, ebenfalls von Schelldorf, nach einem Wortwechsel erstochen. Haas wurde festgenommen.

Der rote Hahn

Bruckmühl, 20. März.

In der Nacht zum Donnerstag brach in dem Ökonomieanwesen von Daxhammer in Roderwichs Feuer aus, das das Anwesen bis auf die Ställe einäscherte. Die landwirtschaftlichen Maschinen wurden vernichtet. Der Schaden wird auf 15 000 Mark geschätzt. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Prien, 20. März.

Unter dem schweren Verdacht, im vorigen Jahr den Brand bei dem Ökonomen „Zum Schneider" in Pinswang gelegt zu haben, wurde der junge Landwirt Joseph Wallner verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Rosenheim eingeliefert.

Trostberg, 20. März.

In der Gastwirtschaft Huber in Purkering brach abends 9 Uhr auf dem Heuboden Feuer aus, das aber glücklicherweise rechtzeitig bemerkt wurde und noch im Keim erstickt werden konnte. Die alarmierte Feuerwehr brauchte nicht mehr einzugreifen. Kaum zehn Minuten später machte man die Wahrnehmung, daß auch im Stadel ein Feuer aufzuglimmen begann. Ein Brandstifter hatte auch hier Vorbereitungen zu einem bübischen Werk getroffen. Er hatte eine etwa fingerlange brennende Kerze, mit Pulver umstreut, unter das Stroh gestellt und, um eine vorzeitige Entdeckung durch den Lichtschein zu verhindern, mit einem Hut abgedeckt. Auch hier konnte das Feuer rechtzeitig gelöscht werden.

Zwei Schifahrer verschüttet

Lenggries, 20. März.

Wie bereits kurz gemeldet, wurde im Gebiete des Roß- und Buchstein bei Lenggries am Josephitag nachmittags eine Partie Münchener Schifahrer durch eine niedergehende Lawine bedroht. Einer von den Schifahrern, ein Münchener, dessen Name noch nicht bekannt ist, wurde von der Lawine erfaßt und verschüttet. Sofort wurden von den übrigen Schifahrern die Rettungsarbeiten aufgenommen und noch am Abend alle verfügbaren Rettungskolonnen der Bergwacht aus Tölz, Tegernsee, München, Lenggries aufgeboten.

Auch ein Tölzer Schifahrer, der Schreiner Andreas Weihard, der sich im Unfallgebiet mit einigen Tölzer Sportskameraden beim Schifahren befand, wird als vermißt gemeldet. Er scheint gleichfalls von der Lawine erfaßt worden zu sein.

Die einbrechende Nacht erschwerte die Rettungsarbeiten. Bis Donnerstagmorgen war es noch nicht gelungen, die beiden Verschütteten zu finden und zu bergen.

Vom Zug überfahren und tödlich verletzt.

Regensburg. Nach einer Meldung der Reichsbahndirektion Regensburg wurde am 19. März nachts in Burgweinting der Fahrdienstleitergehilfe Gottlob Lechler vom einfahrenden Nahgüterzug 8946 erfaßt und schwer verletzt. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg verbracht und ist hier seinen Verletzungen erlegen.

Schwerer Autounfall.

Plattling. Ein Berliner Personenauto, das stadtauswärts fuhr, stürzte, als ihm ein Metzgerfuhrwerk mit einem scheuenden Pferd entgegenkam, über die Straßenböschung hinunter. Einer der Autoinsassen kam mit einer leichten Verletzung davon, während der zweite schwerverletzt wurde und eine Gehirnerschütterung erlitt. Von dem Gefährt des Metzgers wurde ein Kalb getötet.

Ein verunglückter Feuerfresser.

Elbersweiler (Pfalz). Hier wollte sich ein junger Mann als Feuerfresser produzieren, und nahm zu diesem Zweck einen kräftigen Schluck aus einer Benzinflasche. Mit einem Feuerzeughölzchen setzte er dann die gefährliche Flüssigkeit in Brand. Der leichtsinnige junge Mann erlitt so schwere Brandwunden, daß er in sehr bedenklichem Zustand in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Bayerns Vertreter im Reichsrat zum vorläufigen Finanzausgleich

Berlin, 20. März.

Der Reichsrat beschäftigte sich am Donnerstag mit dem Gesetzentwurf zur **Übergangsregelung des Finanzausgleiches.**

Nach einem preußischen Antrag, der die Zustimmung des Reichsfinanzministers gefunden hat, **soll das Reich höchstens 15 Prozent, also ein Fünftel des Landesanteiles statt bisher 25 Prozent bzw. ein Drittel des Landesanteils zuschießen.** Für die bayerische Regierung hat Gesandter von Preger um **Ablehnung dieses Antrages.** Er erklärte, die von Preußen vorgeschlagene Regelung sei unvereinbar mit Artikel 8 der Reichsverfassung und **widerspreche auch dem Beschluß der Länderkonferenz,** wonach das Reich seinen Machtbereich nicht zur finanziellen Aushöhlung oder sonst zum Schaden der Länder erweitern solle.

Es handelt sich beim § 35 auch keineswegs um einen Überrest aus der Gesetzgebung der Zeit der Geldentwertung, sondern dieser § 35 sei die Ausführung des in Artikel 8 niedergelegten **Verfassungsgrundsatzes,** wonach das Reich, wenn es die bisherigen Ländereinnahmen für sich in Anspruch nimmt, auch die Lebensfähigkeit dieser Länder gewährleistet. § 35 sei der unerläßliche Ausgleich gegen die Auswirkungen der ungerechten, den Lebensnotwendigkeiten der schwachen Länder nicht Rechnung tragenden Verteilung der Einkommensteuer nach dem Schlüssel des örtlichen Aufkommens.

Wir sind unbedingt **für die Aufrechterhaltung des § 35 in seiner gegenwärtigen Form,** solange nicht etwas besseres an seine Stelle gesetzt werden kann.

Vor der Schlußabstimmung erklärte von Preger, die Vorlage reiche nicht aus, die Fehlbeträge der Länder abzugleichen. Durch die Beschlüsse des Reichsrats habe die Regierungsvorlage verschiedene Änderungen erfahren, vor allem hinsichtlich des Verteilungsschlüssels bei der Biersteuer und durch die Herabsetzung des nach dem Umsatzsteuerschlüssel zu verteilenden Betrages. **Diese Änderungen wirken sich in der Hauptsache zu Ungunsten Bayerns aus.** Sie machen es **der bayerischen Regierung unmöglich, dem Gesetz zuzustimmen.**

Gelegentlich der Kenntnisnahme des Reichsrats von der Annahme des Republikschutzgesetzes erklärte von Preger, von Bayern werde nicht verkannt, daß die bestehenden Bestimmungen gegen gewaltsame Störungen der öffentlichen Ordnung unter den gegenwärtigen Verhältnissen zum Schutze des Staates **nicht ausreichen.** Die Vorschriften des Gesetzentwurfes tragen daher zum großen Teil einem bestehendem Bedürfnis Rechnung.

Wenn die bayerische Regierung trotzdem dem Beschluß des Reichsrats, von dem Gesetzentwurf ohne Einspruchseinlegung Kenntnis zu nehmen, nicht beitreten könne, so geschehe dies hauptsächlich aus dem bereits bei den früheren Beratungen geltend gemachten Grunde, daß der Gesetzentwurf auch in seiner heutigen Fassung einen **Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte der Länder** enthalte.

Bei dem vom Reichstag angenommenen Gesetzentwurf über Zuschüsse aus Reichsmitteln für die Ansiedlung von Landarbeitern erklärte der bayerische Gesandte von Preger, daß die bayerische Regierung gegen die vom Reichstag angenommene Entschließung Stellung nehme, wonach eine Rücknahmeverpflichtung der ausgebenden Stellen für Landarbeiter-Eigenheime verlangt wird.

Neue nationalsozialistische Anträge im Münchner Stadtrat

Der Härteausgleich.

Im Vollzug der Beamten-Besoldungsordnung vom 1. Oktober 1927 haben sich namentlich für die untere und mittlere Beamtenschaft zahlreiche Härten ergeben. Die vor längerer Zeit von der Gemeindebeamtenkammer zum Zwecke des Härteausgleichs eingereichte Denkschrift wurde ohne Beratung als Ganzes abgelehnt. Durch den § 43 der Besoldungsordnung wurde jedoch ein Härteausgleich in Aussicht gestellt. Seit Inkrafttreten der Besoldungsordnung ist eine zur Feststellung vorhandener Härten ausreichende Zeit verstrichen, so daß das Personalreferat wohl in der Lage ist, zu den wiederholt von der Beamten-Ortskammer vorgelegten Ausgleichsvorschlägen Stellung zu nehmen.

Wir beantragen daher, der Stadtrat wolle das Personalreferat beauftragen, auf Grund des vorliegenden umfangreichen Materials umgehend Vorschläge für einen tragbaren Härteausgleich auszuarbeiten und dem Stadtrat zur Beratung vorzulegen.

*

Zur Neuregelung der Geschäftsordnung.

Wir beantragen, dem § 14 der Geschäftsordnung für die Sitzungen des Stadtrates, seiner Senate und Ausschüsse folgenden Absatz neu anzufügen:

„Anträge, die von den zuständigen Referaten nicht innerhalb eines Zeitraumes von 3 Monaten vom Tage der Antragstellung dem Stadtrat oder einem Ausschuß zur Beratung vorgelegt werden, sind der nächstfolgenden Vollsitzung des Stadtrates unter Angabe der Verzögerungsgründe zur Beschlußfassung über die weitere Behandlung vorzulegen."

*

Volkstheater und Kammerspiele.

Wie wir erfahren haben, wurde durch die Kammerspiele im Schauspielhaus bzw. durch den Vertreter derselben der Polizeidirektion ein Schreiben vorgelegt, welches die Behauptung enthält, der Stadtrat habe im Theaterausschuß, im Hauptausschuß und im Stadtratsplenum einstimmig die Zusammenlegung des Volkstheaters mit den Kammerspielen und die nachgesuchte Garantieleistung an die Kammerspiele beschlossen. Wir ersuchen um beschleunigte Auskunft, wer der Leitung der Kammerspiele diese unwahre Behauptung über die in geheimer Sitzung erfolgte Abstimmung berichtet hat, und fordern das zuständige Referat auf, der Polizeidirektion das wahre Abstimmungsergebnis bekanntzugeben.

*

Kreditangelegenheit der Sparkasse.

Anläßlich der Beförderung des Direktors der Sparkasse wurde dem Personalausschuß ein Bericht über den Stand einer Kreditangelegenheit der Sparkasse gegeben, deren endgültige Abwicklung der Stadt einen Schaden bis zur Höhe von 400,000 RM. bringen kann. Trotzdem in der Sitzung des Personalausschusses festgestellt wurde, daß der möglicherweise entstehende Schaden auf eine zum mindesten fahrlässige Handlung des Sparkassendirektors zurückzuführen sei, hat der Personalausschuß am 20. November 1929 die Beförderung des Herrn Direktors Schubert in Gruppe XIII beschlossen. In der nachfolgenden Plenarsitzung vom 26. November 1929 wurde der Beschluß des Personalausschusses zur Bestätigung durch das Plenum vorgelegt. Dabei wurde von der außerordentlich wichtigen Kreditangelegenheit nichts erwähnt.

Wir beantragen, den Fraktionen baldmöglichst Aufklärung über den jetzigen Stand der Kreditangelegenheit bzw. den Prozeß wegen der Heranziehung der Bürgen zu geben und die Frage zu prüfen, inwieweit auch diese Angelegenheit Gegenstand der Disziplinaruntersuchung zu sein hat.

*

Richtlinien für Gewährung des Mietzinssteuernachlasses.

Wir beantragen, die Richtlinien für die Unterstützungsgewährung an Hilfsbedürftige dahingehend zu ergänzen, daß bei Haushaltungen, die nach den Richtlinien für Gewährung des Mietzinssteuernachlasses diesen erhalten würden, die aber in mietzinssteuerfreien Häusern wohnen (insbesondere in Neubauten), die Richtsätze um den dem Mietsteuernachlaß entsprechenden Betrag erhöht werden.

Begründung: Viele Familien sind heute gezwungen, Wohnungen mit sehr hohen Mieten zu beziehen, für welche aber ein Mietsteuernachlaß nach den geltenden Bestimmungen nicht möglich ist, obwohl diesen Familien bei gleichen Einkommensverhältnissen in anderen, meist billigeren Wohnungen ohne weiteres der Mietsteuernachlaß ganz oder teilweise gewährt werden würde. Ein Ausgleich ist auf dem vorgeschlagenen Wege möglich.

*

Erholungsheime für Gemeindebeamten.

Wir beantragen, die schon vor längerer Zeit dem Stadtrat vorgelegten Gesuche um Bezuschussung bzw. Darlehensgewährung für Tageserholungsheime der Münchener Gemeindebeamtenschaft baldmöglichst zur Beratung in den zuständigen Ausschuß zu bringen.

*

Altersgrenze für städt. Arbeiter.

Wir beantragen, die Altersgrenze für die Einstellung ungelernter Arbeiter, soferne es sich um Kriegsteilnehmer handelt, von 35 auf 40 Jahre zu erhöhen. Viele Arbeiter konnten infolge ihrer Kriegsdienstleistung ihren ursprünglichen Beruf nach dem Kriege nicht mehr ausüben und sind heute in den verschiedensten Betrieben als ungelernte Arbeiter tätig. Wir sind der Meinung, daß für ihre Einstellung in den städt. Dienst die Altersgrenze für gelernte Arbeiter zu gelten hat.

Straßenbahnfahrpreis für Schulkinder.

Wir beantragen, der Stadtrat wolle beschließen, den Straßenbahnfahrpreis für Schulkinder an den Samstagen nachmittags und an den Sonntagen einheitlich auf 10 Rpf. festzusetzen, soferne sich die Kinder in Begleitung Erwachsener befinden.

Begründung: Ähnliche Regelungen bestehen auch in anderen Städten wie Augsburg. Die Berechtigung ergibt sich aus der Notwendigkeit, den Kindern, die wochentags ungenügend ins Freie kommen können, diese Möglichkeit an Samstagen und Sonntagen zu erleichtern. Insbesondere würde es vielen kinderreichen Familien durch die beantragte Regelung leichter möglich sein, am Wochenende mit ihren Kindern aus der Großstadt hinauszufahren. Ein Ausfall für die Straßenbahnen dürfte kaum entstehen, da diese Familien bei Vollzahlung überhaupt nicht in der Lage sind, mit ihren Kindern die Straßenbahn zu benützen.

*

Besserstellung der Beamten.

Wir beantragen, der Stadtrat wolle beschließen, die Beamten, welche die Prüfung für den mittleren Staats- und Gemeindeverwaltungsdienst mit gutem Erfolg abgelegt haben, mit Wirkung vom 1. des Prüfungsmonats in die Besoldungsgruppe der Verwaltungssekretäre einzureihen. Diese Regelung hat zumindest wieder für die Prüflinge des Jahrganges 1929 zu gelten.

Begründung: Diese Regelung hatte bis vor wenigen Jahren schon Geltung. Der gegenwärtige Zustand, unter welchem die Beförderung der geprüften Beamten von dem willkürlichen Zeitpunkt der Erstellung der Prüfungszeugnisse abhängig ist, erscheint ungerecht. Die Prüfungsteilnehmer haben doch zum Zeitpunkt der Prüfungsablegung ihre Befähigung für den Verwaltungsdienst bewiesen und auch mindestens von dieser Zeit an als Verwaltungsbeamte gearbeitet. Vielfach werden Beamte schon lange vor Ablegung der Prüfung im Verwaltungsdienst verwendet. Der Umstand, daß die Zensur der Prüfungsaufgaben meist etwa ein halbes Jahr in Anspruch nimmt, sollte den Prüflingen doch nicht zum wirtschaftlichen Nachteil gereichen, um so weniger als sie während der Vorbereitungszeit außer einem erheblichen Zeitaufwand beträchtliche Ausgaben für Bücherbeschaffung u. a. zu leisten haben.

Heiter und mild

Die Bayer. Landeswetterwarte meldet am 21. März, vormittags 9 Uhr:

Die Zufuhr polarer Luft ist durch neue sich über die Nordsee und die britischen Inseln ausdehnende Störungen unterbrochen. Über unserem Gebiete wird sich hoher Luftdruck ausbilden, von dessen Herrschaft vorwiegend heiteres und tagsüber wieder mildes Wetter zu erwarten ist.

Münchner Konzerte

Mit ihrem dritten Beethoven-Sonaten-Abend bestätigten Felix Berber und Walter Lampe ihr unumstrittenes technisches Beherrschen und, was noch mehr ist, die Überzeugungstreue in ihrem Kunstschaffen, ganz besonders in der Kreutzersonate. In der ersten Sonate machte sich eine kleine Nervosität bemerkbar, hervorgerufen durch das unglaubliche Verhalten einiger Nachzügler, die mit großer Umständlichkeit ihre Plätze in den vordersten Reihen mühevoll suchten. Es ist eine unerhörte Unhöflichkeit dem Künstler und dem Kunstwerk gegenüber. Der Zutritt solcher Kunstbarbaren sollte ein für allemal erst nach Beendigung des Werkes ermöglicht werden.

Zu berichten wäre noch über das von Richard Staab meisterlich am Klavier unterstützte Violinkonzert von Juan Manén, dessen virtuoses und dabei doch gehaltvolles Spiel längst nach Gebühr gewürdigt worden ist.

Lierko Spiller sei hier im Zusammenhang gleich erwähnt, der mit großem Ernst an seine Aufgabe herangeht und in der Händel-Sonate in D eine sehr durchsichtige, im Aufbau klare, gründlich durchstudierte Arbeit zeigte, das darauf folgende Mozart-Konzert in Es schien mir durch ein die klassische Ruhe entbehrendes nervöses Spiel etwas von ihrem Zauber eingebüßt zu haben, wogegen sein brüderlicher Begleiter Miroslav Spille hier besonders feine stilgerechte Auffassung bewies. Ich konnte leider dem erfreuenden Wirken der beiden nicht länger beiwohnen, da mich eine andere Verpflichtung ins Odeon rief, in dessen großem Saale Hermine Bossetti ihre Schülerinnen einer großen Öffentlichkeit vorstellte. Um es gleich vorwegzunehmen: die Leistungen standen auf einem relativ hohen Niveau. Ganz außerordentlich war Gräfin Neipperg im Schlußgesang der Götterdämmerung-Brünhilde; das war ein echtes Wotanskind; mit guter, reiner Tongebung, einer tragfähigen, schönen Stimme, verbindet die Sängerin hohe Intelligenz, ohne die eine Brünhilde nie und nimmer Gestalt annehmen kann, um die letzten und tiefsten Geheimnisse zu lösen. Und so etwas hört man in München auf dem Konzertpodium, während unsere beiden Primadonnas in der Welt herumfahren, und die Münchener Bühne auswärtige Sängerinnen sich verschreiben lassen muß.

Natürlich mußten bei einer solchen Leistung die noch Lernenden weit zurückstehen, selbst vor den Damen Margarete Krauß (Staatstheater München) und René Terjan (Staatstheater Mainz), deren Bühnenroutine ihnen selbstverständlich zu einem sicheren Auftreten verhalf. Zu erwähnen wäre Irmgard Gerz, die ein von Haus aus gutes Material mitbringt, jedoch mit gar zu viel Wucht loslegt und dadurch die tiefere Lage brutal klingt. Ihre Stimme wie die von Gertrud Schierhorn sitzen noch zu tief im Hals, wodurch das Forcieren in den höheren Stimmlagen eine unvermeidliche Folge ist. Anmutig sang Prinzessin Juliane von Stollberg-Wernigerode drei schlichte Lieder von Reger mit — ich möchte sagen — stillem Können, schlichtkindlich. Vom ersten Teil des Programms wird mir von fachmännischer Seite das gleiche berichtet, wovon ich mich im zweiten Teil selbst überzeugen konnte. L. St.

Residenztheater. Staatskapellmeister Paul Schmitz (Klavier), Konzertmeister Hans König (Violine) und Kammermusiker Hans Fuchs (Cello) haben sich zu einer neuen Triovereinigung zusammengeschlossen und werden in der Morgenveranstaltung am Sonntag, den 23. d. M., im Residenztheater erstmals vor der Öffentlichkeit erscheinen. Sie bringen neue Kammermusik zum Vortrag, und zwar Werke des aus Ampfing stammenden Lothar Windsperger, des Italieners Malipiero und des Spaniers Cassado. Die drei Kompositionen sind in München noch unbekannt.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. In der am Montag, den 24. März, abends 7.30 Uhr, in der Inszenierung Richard Révys stattfindenden Erstaufführung von Karl Zuckmayers „Rivalen" wirken außer Ehmi Bessel, Ewald Balser und Will Dohm in den Hauptrollen noch in wichtigen Rollen mit Otto Brüggemann, Joseph Eichheim, Kurt Horwitz, Wolfgang Keppler, Walter Lantzsch, Franz Scharwenka, Julius Seger und Richard Ulrich. Bühnenbilder: Otto Reigbert.

Theater am Gärtnerplatz. Die für Sonntag, den 23. angesetzte zweite Weiß-Ferdl-Matinée muß auf ein späteres Datum verschoben werden. Die bereits gelösten Eintrittskarten werden an der Kasse zurückgenommen. — Sonntag, nachmittags 3 Uhr, findet eine Aufführung der Operette „Die lustige Witwe" statt. Abends 8 Uhr Gastspiel Weiß-Ferdl und Emmy Marée in „Der Dickschädel".

*

Konzertverein München e. V. Am Montag, den 24. März, abends 7.30 Uhr, findet in der Tonhalle unter Leitung von Prof. Dr. v. Hausegger das 9. Abonnement-Konzert mit folgender Vortragsordnung statt: Rich. Strauß: „Don Juan". Julius Weismann: Suite für Klavier und Orchester, op. 97 — zum ersten Male —. Solist: Julius Weismann. Franz Liszt: Symphonie zu Dantes Divina Commedia. Chor: Der Frauenchor der Staatl. Akademie der Tonkunst.

Im Programm des 10. Abonnement-Konzertes am Montag, den 7. April, tritt eine Änderung ein. Anstelle der ursprünglich vorgesehenen „Großen Messe in F-Moll" von Anton Bruckner wird die 9. Symphonie von Anton Bruckner in diesem Konzert zur Aufführung gebracht. Die Aufführung der F-Moll-Messe von Anton Bruckner erfolgt anläßlich der im Herbst stattfindenden Bruckner-Feier.

„Rheingold" in Mailand. Siegfried Wagner wurde bei seinem ersten Erscheinen am Dirigentenpult der Mailänder Scala vom ausverkauften Haus durch lebhaften Beifall warm begrüßt. Am Schluß der vorzüglichen Rheingold-Aufführung in der Bayreuther Inszenierung wurde Siegfried Wagner mit den Sängern immer wieder vor den Vorhang gerufen.

Aus der Landeshauptstadt

F. J. M. Rehse 60 Jahre alt

Am 23. März feiert der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Sammler Friedrich Joseph Maria Rehse seinen 60. Geburtstag. Von Beginn des Weltkrieges ab sammelte Rehse alle für ihn irgendwie erreichbaren Dokumente, Plakate, Flugblätter, Photographien, Bücher, Broschüren. So legte er den Grundstock für ein Archiv für Zeitgeschichte und Publizistik, durch welches der Forschung und Wissenschaft späterer Generationen die Möglichkeit zur unbeeinflußten Stellungnahme zu den Ereignissen seiner Zeit gegeben werden sollte.

Mit wahrem Bienenfleiße, außerordentlichem Opferwillen und eiserner Energie arbeitete er an diesem Plan. Mit einer schwarzen Aktenmappe von außergewöhnlichem Format und kaum nachahmbarer Überredungskunst bewaffnet, jagte er Tag für Tag durch alle möglichen Redaktionsstuben, Parteisekretariate, Amtsräume, Versammlungen und sogar Altpapierhandlungen, um die für seine Sammlung geeigneten „Raritäten" zusammenzusuchen.

Nicht selten waren diese Wege mit Lebensgefahr verbunden, und speziell während der Revolution und Rätezeit durfte er des öfteren mit dem Gummiknüppel Bekanntschaft machen, wenn er nachts die offiziellen Bekanntmachungen von den Plakatsäulen löste. Seine Hingabe für die Sammlung ging soweit, daß er im Jahre 1923 — kurz vor seinem 25jährigen Geschäftsjubiläum — seine Kunstanstalt verkaufte, um sich voll und ganz seinem Lebenswerk zu widmen.

Was die Sammlung nunmehr alles umfaßt, aufzuzählen, wollen wir uns heute ersparen. 16 Jahre deutscher Geschichte und deutschen Heldentums, Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, aber auch Kraft und Wille zum Wiederemporstieg, liegen heute als offenes Buch vor dem deutschen Volke.

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß Rehse in den letzten Jahren seine Sammeltätigkeit trotz bitterster Not mit gleichem Eifer fortsetzte.

Das Kapitel „Versäumte Gelegenheiten der Stadt München" ist damals um ein Geschehnis reicher geworden. Während Amerika und Rußland sich bemühten, durch riesige Angebote Rehse zum Verkauf seiner Sammlung zu veranlassen, lehnte die Stadt München den Erwerb derselben ab, obwohl die verlangte Summe in keinem Verhältnis zu den amerikanischen und russischen Angeboten oder gar zum wirklichen Wert der für München überaus bedeutsamen Sammelschätze stand.

Um so höher ist es Rehse anzurechnen, daß er den verlockenden ausländischen Angeboten standhielt und so diese zeitgeschichtliche Fundgrube München erhalten blieb.

Vor einem Jahr nun hat die Sammlung durch den Opferwillen einiger Münchner Bürger an der Schellingstraße 46 ihr eigenes Heim gefunden, wo sie nunmehr einem archivalischen Aufbau entgegensieht.

Der Tag des Buches

In der Bude am Odeonsplatz werden am Tag des Buches, am Samstag, den 22. März, von 10 bis 18 Uhr Münchener Dichter und Schriftsteller ihre Bücher verkaufen und signieren. Bücherfreunden ist hier eine bequeme Gelegenheit geboten, ohne Preisaufschlag handgezeichnete Exemplare zu erwerben. Es verkaufen:

Von 10 bis 11 Uhr Hans Friedrich, Marie Amelie von Godin, Hans Rudolf Rieder; von 11 bis 12 Uhr Paul Alverdes, Ernst Penzoldt, Walter von Rummel; von 12 bis 13 Uhr Bruno Frank, Gottfried Kölwel, Joseph Magnus Wehner; von 13 bis 14 Uhr Heinz Brenner, Hedwig Hirschfeld-Hassel, A. de Nora; von 14 bis 15 Uhr Georg Güntsche, Hermann Sörgel, Manfred Sturmann; von 15 bis 16 Uhr Maria Lutz, Kurt Pfister, Hans Reiser; von 16 bis 17 Uhr Arthur Ernst Rutra, Kuni Tremel-Eggert, Michael Wagner; von 17 bis 18 Uhr Catherina Godwin, Oskar Maria Graf, Willy Seidel.

Die Beaufsichtigung des Privatunterrichtes

Zu den im Polizeistrafgesetzbuch neu aufzunehmenden Strafbestimmungen, die sich auf private Unterrichtsanstalten usw. beziehen, erklärte Kultusminister Dr. Goldenberger im Verfassungsausschuß des Landtages, daß sich die bisherige Regelung durch die Entwicklung der Verhältnisse im privaten Unterricht als ungenügend erwiesen haben. Es hätten sich die Fälle gehäuft, daß den Kurs- und Unterrichtsteilnehmern zwar das Geld abgenommen worden sei, die Kurse aber nichts geleistet hätten. Auch sei es vorgekommen, daß mit dem Unterricht ein Bücher- und Instrumentenhandel verbunden wurde und daß Personen sich mit der Unterrichtserteilung beschäftigt haben, die nicht nur ungeeignet, sondern im Interesse der Kursteilnehmer auch unerwünscht seien. Deshalb habe es sich auch als zweckmäßig erwiesen, da und dort auch den Einzelunterricht der Staatsaufsicht zu unterstellen. Es seien auch lebhafte Klagen aus den Kreisen der Berufsvertretungen über das private Unterrichtswesen geäußert worden.

Die Abstimmung über diese Bestimmung wurde auf Freitag vormittag vertagt.

Sonntagsdienst der Apotheken

Nachstehende Apotheken haben Sonntag, den 23. März den ganzen Tag über geöffnet und versehen die folgende Woche den Nachtdienst:

Adler-Apotheke, Sendlingerstr. 13, Tel. 90220;
Bahnhof-Apotheke, Bahnhofplatz 1, Tel. 58040;
St. Bonifatius-Apotheke, Karlstr. 9, Tel. 56176;
Elefanten-Apotheke, Zenettistr. 8, Tel. 73333;
Elisabeth-Apotheke, Hohenzollernstr. 130, Tel. 31411;
Engel-Apotheke, Theatinerstr. 45, Tel. 26002;
St. Georgs-Apotheke, Georgenstr. 23, Tel. 31141;
Germania-Apotheke, Metzstr. 5 (Weißenburgerplatz), Tel. 41291;
Hirsch-Apotheke, Goethestr. 30, Tel. 56796;
Humboldt-Apotheke, Humboldtstr. 21, Tel. 42132;
Impler-Apotheke, Valleystr. 19, Tel. 73211;
Isar-Apotheke, Klenzestr. 58, Tel. 28880;
Liebig-Apotheke, Liebigstr. 5, Tel. 24239;
Luitpold-Apotheke, Ismaningerstr. 78, Tel. 480142;
von Mendel'sche Apotheke, Siegesstr. 1, Tel. 31042;
Mohren-Apotheke, Tal 13;
Reger-Apotheke, Regerpl. 9, Tel. 43923;
Schwanen-Apotheke, Zweibrückenstraße 24, Tel. 40112;
Sonnen-Apotheke, Karlsplatz 17, Tel. 90920;
Stiglmaier-Apotheke, Schleißheimerstr. 2, Tel. 52900;
Theresien-Apotheke (Herz. Bayer. Hofapotheke), Theresienstr. 1, Tel. 27127;
Viktoria-Apotheke, Augustenstr. 111 (Eingang Zieblandstr.), Tel. 57620;
Westend-Apotheke, Ligsalzstr. 12, Tel. 53321;
Winthir-Apotheke, Nymphenburgerstr. 160, Tel. 60510;
Homöopathische Zentral-Apotheke, Promenadeplatz 17, Tel. 91246, bis 12 Uhr Mittag geöffnet.

Militärischer Zapfenstreich

Am Freitag, den 21. März, findet um 21 Uhr anläßlich der Anwesenheit des Oberbefehlshabers des Gruppenkommandos II, General der Kavallerie von Kayser, auf dem Bimyplatz ein militärischer Zapfenstreich der vier Musikkorps des Standorts München statt. Der Platz wird teilweise gesperrt sein, jedoch ist Möglichkeit geboten, den Vorführungen zuzuhören.

*

Die Vaterländische Vereinigung Sendling (19. Bez.) hielt im Kochelbräusaal eine gut besuchte, von vaterländischem Geist getragene Familien-Unterhaltung ab. In der Begrüßungsansprache wies der 1. Vorsitzende Egner auf die Notwendigkeit hin zur Abwehr gegen die schleichend fortschreitende Bolschewisierung einen Damm zu bilden, solange es noch Zeit ist. Da müssen alle Gutgesinnten zusammenhelfen. Für besondere Verdienste in der vaterländischen Bewegung erhielten das Prinz-Alfons-Erinnerungszeichen die Kameraden: Egner, Kräuter und Walter Fr. Das reichhaltige Unterhaltungsprogramm wurde von den Kameraden Effert, Hofmann und Rummelsberger mit einigen Freunden bestritten. Auch Herr Michl Ehbauer trug das Seinige in bekannter Weise bei. 12 Neuanmeldungen dokumentieren den Erfolg des Abends.

Auslageneinbrecher. Zur Zeit sind wieder Auslageneinbrecher am Werke. In einer der letzten Nächte schnitten sie von einem Auslagenfenster ein Stück aus und holten aus der Auslage drei Silberfuchspelze im Werte von 7000 Mark. Dann verschwanden sie mit der Beute.

Krone verlängert bis 25. März! Wie wir soeben erfahren, sieht sich die Direktion des Zirkus Krone veranlaßt, ihrer diesjährigen, überaus erfolgreichen Spielsaison noch einige Vorstellungen zuzulegen. Es finden infolgedessen noch bis mit Dienstag, den 25. März, täglich 8 Uhr, große Dank- und Volksvorstellungen statt, welche ausnahmsweise zu 50 Prozent Ermäßigung sämtlicher Eintrittspreise durchgeführt werden. Eine weitere Vergünstigung schaltet jedoch aus. Am heutigen Sonntag finden letztmalig 2 Vorstellungen statt, auch ist der zoologische Park bis mit Dienstag täglich von 10 bis 4 Uhr zur Besichtigung geöffnet.

Die „Marionettenbühne München" Von-der-Tann-Straße 2, gibt am Samstag, nachmittags 4 Uhr, „Rotkäppchen", Märchen in 3 Akten von Robert Bürkner. Sonntag, nachmittags 3 Uhr kommt „Der gestiefelte Kater", Märchen in 3 Akten von Franz von Pocci, Musik von Paul Listl, abends 8 Uhr „Das Eulenschloß", Zaubermärchen in 4 Akten von Franz von Pocci, Musik von Otto Briesländer, zur Aufführung. Kartenvorverkauf: Konzertbüro Schmid, Residenzstr. 7, bei Max Hieber, Marienplatz, Otto Halbreiter, Promenadeplatz 16 und unter Fernruf 42795 bei der Geschäftsstelle der Direktion.

*

Neue Bilderbühne. Kulturfilmbühne Nürnberg. Ein stilles Grab irgendwo in der Heide berichtet nach dem Film „Rosen blühen auf dem Heidegrab", der für die Spielwoche vom 19. bis 25. März Aufnahme in dem Spielplan der Neuen Bilderbühne gefunden hat, noch heute von der um 1806 erfolgten Erschießung eines jungen Heidebauern, der zum Schlage ausholte, als ein feindlicher Korporal sich an seinem Weibe vergreifen wollte. Von hervorragenden Künstlern lebensvoll dargestellt, übt dieses Zeitbild mit seinen schönen Bildern aus der Heide eine starke und nachhaltige Wirkung aus.

Herabsetzung der Brotpreise

st. Am 10. Februar brachten die Sozialdemokraten einen Antrag zur dringlichen Behandlung ein, der den Stadtrat ersuchte, auf die Bäckerinnung wegen entsprechender Herabsetzung der Brotpreise einzuwirken. Dem Antrag war folgende schriftliche Begründung beigegeben:

Der Roggenpreis liegt unter, der Roggenbrotpreis über dem Friedensstande. Der Roggenpreis ist seit Juni 1929 um 15 Prozent gefallen, ohne daß eine entsprechende Preisminderung für das Brot eintrat. Bei der Not der Landwirtschaft und der breiten Massen der Stadt sind solche Spannungen untragbar.

Das Kilo Roggenbrot kostet in Berlin 39, in Stuttgart 40, in Hamburg 41, in München 42, in Frankfurt a. M. 43 RPf. München ist mit einem Roggenbrotpreis von 46 RPf. pro Kilo teuerer als all die genannten Städte.

Stadtrat Schmöger begründete im Hauptausschuß vom Donnerstag den Antrag auch mit dem Hinweis, daß von 20 Großstädten 17 einen niedrigeren Brotpreis als München haben. Dabei beziehen die Landwirte Preise, die weit unter den Friedenspreisen liegen, während der Konsument weit über dem Friedenspreis zahlen muß. (Esser ruft: Das kommt vom jüdischen Zwischenhandel!) Der Roggenpreis liegt 30 Prozent unter dem Friedenspreis. Die Bäckerinnung weist auf die für München höheren Frachtspesen hin. Über 60 Prozent der Bäcker sind Hausbesitzer. Die Modernisierung und Technisierung ihrer Läden beweist, daß sich das Bäckergewerbe gut erholt hat.

Der Referent Rechtsrat Dr. Konrad legt zu diesem Antrag reiches statistisches Material vor, auf Grund einer Umfrage bei 20 deutschen Großstädten. Daraus ergibt sich, daß München tatsächlich höhere Brotpreise aufweist als die Mehrzahl der übrigen Großstädte. Es ist zu berücksichtigen, daß das Brot in fast allen Städten nicht gleichartig hergestellt wird. Auch die Mehlpreise, Löhne, Heizung, Fracht sind verschieden. Auch werden verschiedene Brotsorten in Vergleich gesetzt, so das geringwertige schwarze Hausbrot Nürnbergs mit dem wertvollen Münchner Roggenbrot. Aus den Tabellen ergebe sich, daß die Gleichhaltung des Brotpreises in München und Essen nicht unrichtig ist. Für diese Brotpreispolitik (der stabilen Preise) kann man zweifellos berechtigte Gründe anführen. Es erscheint bei länger dauernder Senkung der Getreidepreise angebracht, den Brotpreis wieder zu senken.

Der Referent verliest folgende Erklärung der Bäcker-Innung München an den Stadtrat:

„Im Gegensatz zu anderen deutschen Städten ist der Münchener Brotpreis noch im Benehmen mit der Wucherabwehrstelle auf einen Mittelpreis eingestellt worden. Nach reiflicher Überlegung wurde dieser Modus gewählt, um den Preis weitgehendst stabil zu halten.

Es stellt deshalb ein Unrecht dar, wenn der Münchener Brotpreis bei bisher niedrigstem Roggenmehlpreis mit den übrigen Städten Deutschlands in Vergleich gezogen wird, welche ja doch alle bei höherem Mehlpreis höhere Brotpreise hatten.

Die Bäcker-Innung München ist sich der Sache genau bewußt und wird, wie bisher, wenn die Möglichkeit einigermaßen gegeben ist, schon aus eigenem Interesse den Brotpreis herabsetzen.

Bäcker-Zwangsinnung München:
gez. M. Hofmann, Obermeister."

Pg. Stadtrat Fiehler:

Der Antrag müßte auf alle Fälle auch auf die übrigen Brot herstellenden Betriebe erweitert werden, z. B. auf die Konsumvereine, die keine Zwischenhandelsspanne haben und steuerlich begünstigt sind. Die bestehenden Preisdifferenzen lassen es als notwendig erscheinen, daß die Kalkulation noch einmal nachgeprüft wird. Eine Reihe von Einwänden der Bäckerinnung kann man nicht von der Hand weisen. Fracht- und Kohlenpreise sind z. B. in München höher als anderswo. Es ist die Befürchtung auszusprechen, daß wenn wir diktatorisch versuchen, den Brotpreis zu erhöhen, das an den Angestellten und Arbeiterlöhnen hinausgeht.

Der Hebel ist beim Getreidehandel anzusetzen. Eines möchte ich feststellen: in einer Zeit, in der die Reichsregierung, die namhaftesten Größen der Sozialdemokratie, dem deutschen Volke unerhörte Lasten auferlegen und alle möglichen Gegenstände des täglichen Bedarfes höher besteuern, ist es merkwürdig, daß die Sozialdemokraten in der Gemeinde versuchen, die Erzeugnisse zu verbilligen. Ich fürchte, daß sich diese neuen Belastungen auswirken nach der Richtung, daß alle Erzeugnisse, nicht nur das Brot wieder teurer werden, weil die gesamten Unkosten gestiegen sind.

Wenn also dieser Antrag von dem Gesichtspunkt aus angesehen wird, müssen wir sagen: Sie haben das allergeringste Recht, sich irgendwie zu beschweren darüber, daß die Masse des Volkes heute immer schlechter gestellt wird. Das läßt sich mit Ihrer Stellung im Reichstag nicht vereinbaren, wo Sie erklären: Das Volk kann diese Milliarden aufbringen, und dann hier zu sagen: Das Volk ist nicht in der Lage, 2 oder 3 Pfennig mehr für das Brot zu bezahlen. Das stimmt nicht zusammen.

Stadtrat Stocker (Dtschn.) weist darauf hin, daß der Brotpreis kaum höher ist als vor dem Krieg. Als er betont, daß der Brotpreis für eine Familie nur 1,2 Pf. pro Kopf mehr ausmacht wie in anderen Städten und meint, daß dies keine Rolle spiele, wird er von links mit heftigen Zwischenrufen unterbrochen. Der Konsumverein Sendling verlangt für das Schwarzbrot um 2 Pf. mehr als die übrigen Bäckereien.

Der Referent gibt einen Antrag Esser, Deisenberger, Berthold bekannt, wonach die **Bäckerinnung zu ersuchen sei, die in Aussicht gestellte Ermäßigung des Brotpreises baldmöglichst eintreten zu lassen.**

Dieser Antrag wird nach weiterer Aussprache mit allen gegen zwei Stimmen angenommen, während der sozialdemokratische Antrag und der Antrag des Referenten, diesen als erledigt zu erklären, abgelehnt werden.

Sport-Beobachter

Neue Schwimmrekorde

Deutsche Rekorde in Bremen.

E. Küppers, dem deutschen Rückenmeister, gelang es, im Bremer Hansabad seine eigene Bestleistung über die 400 Meter-Strecke von 5:59,2 Min. auf 5:57,6 Min. herabzudrücken.

Auch seiner Braut Frl. Erni Erkens gelang es, über die 500 Meter eine neue Bestleistung zu erreichen. 6:11,1 Min. war die neue Zeit, was einer Verbesserung von 18 Sekunden (!!) gleichkommt. Der von ihr selbst gehaltene alte Rekord stand auf 6:39,1 Min.

Weltrekorde in Miami.

In Miami-Beach in Florida schwamm Frl. Madison mit 1:08 über die 100-Meter-Freistil eine neue Weltbestleistung.

Frl. Josephine Mac Kins schuf mit 3:49 Minuten für die 300-Meter-Strecke eine neue Weltbestleistung. E. S.

Bayerische Amateurboxmeisterschaften

am 2. April in München.

Am Mittwoch, den 2. April, abends 8.15 Uhr, werden im Münchener Wagnersaal an der Sonnenstr. die Meisterschaften des BABV. in den neuen Gewichtsklassen ihre Erledigung finden. Es stehen sich hier die aus einer Reihe von Vorkämpfen ermittelten südbayerischen und nordbayerischen Meister in der Endrunde um die bayerische Meisterschaft gegenüber. Die Sieger erwerben sich automatisch das Recht zur Teilnahme an den deutschen Meisterschaften, die Ostern in Köln zur Austragung kommen.

Die

südbayerischen Meisterschaften

wickeln sich am Samstag, den 22., und Sonntag, den 23. März, in Augsburg ab, wobei die gesamte Münchener und Augsburger Spitzenklasse am Start erscheint.

Die

nordbayerischen Meister

wurden bereits letzten Samstag und Sonntag ermittelt und brachten folgende Sieger: Papier: Holzner, Schweinfurt; Fliegen: Weigl, Tgde. Nürnberg; Bantam: Stickroit, Maxvorstadt Nürnberg; Feder: Heinrich, Koburg; Leicht: Herz, 1. FC. Nürnberg; Welter: Suck II, Fürth; Mittel: Rausch, Tgde. Nürnberg; Halbschwer: Dressel, Tgde. Nürnberg; Schwer: Meier, Schweinfurt.

Der Vorverkauf für die bayerischen Meisterschaften hat bereits im Sporthaus Münzinger, Marienplatz, und im Zigarrenhaus Beicht & Co., Sonnenstraße (im Hause des Hotel Wagner), zu den üblichen Eintrittspreisen begonnen.

Box-Sport-Allerlei

Max Schmeling beginnt mit seiner Deutschland-Tournee am 21. d. M. in Berlin. Es folgen am 23. Breslau, am 28. Köln, am 30. Nürnberg und am 3. April München. Als Trainigspartner hat sich Schmeling Rösemann, Hannover; Egon Stief, Berlin, und Walter, Berlin, verpflichtet.

In Prag gab Bartneck, Breslau, gegen den zähen Prager Henys in der 5. Runde auf, während Walter Peter, Berlin, gegen den tschechischen Exmeister Dykast über acht Runden nach Punkten unterlag.

Bert Kirby schlug in London den englischen Fliegengewichtsmeister Jackie Brown in der 3. Runde entscheidend und sicherte sich damit den englischen Meistertitel.

Gardebois sicherte sich in Troyes den französischen Schwergewichtsmeistertitel durch einen k.o.-Sieg in der 6. Runde über den alten Ringveteranen Nilles.

Ruillamy ließ den Titelverteidiger Raphael nach Punkten hinter sich und wurde somit neuer französischer Leichtgewichtsmeister.

Marcel Thil verteidigte im Pariser Wagramsaal gegen seinen Herausforderer Degazzano seinen Mittelgewichtstitel von Europa und Frankreich erfolgreich, indem er den Herausforderer sicher nach Punkten abfertigte.

Erich Zinndorf, Berlin, zwang in Paris den Franzosen Poiderin in der 2. Runde zur Aufgabe.

Konrad Stein, der Münchener Weltergewichtler, setzte in Buenos Aires den Argentinier Diaz in der 4. Runde k. o.

Neusel, der deutsche Amateurschwergewichtsmeister, ist zu den Berufsboxern übergetreten.

Auch Volkmar, Berlin, ein Mann mit über 250 (!!) Kämpfen, ist zu den „Profis" übergetreten. E. S.

Handel

Bayerische Märkte

Kaufbeurer Butter- und Käsebörse vom 20. März.

Molkereibutter: 130—136 (130—136), Marktlage unverändert; Weichkäse mit 20 Prozent Fettgehalt, grüne Ware 23—26 (23—26), Marktlage unverändert.

*

Nürnberger Produktenbörse vom 20. März.

Weizen 12.00—12.50 stetig, Roggen 8.10 bis 8.40, ruhig, Braugerste 8.25—9.10, ruhig; Hafer 6.60—7.20, ruhig, Weizenkleie 3.70—4.—, stetig, Roggenkleie 3.40—3.60, ruhig, Wiesenheu 3.20 bis 3.50, ruhig, Luzernekleeheu 4.40—4.90, ruhig, Stroh, drahtgepreßt, 2.30—2.50, ruhig, Stroh, gebündelt, 2.50—2.70, ruhig, Kartoffeln, weiß, 1.80—1.90, ruhig, gelb 2.20—2.30, ruhig, Weizenmehl 39.50—41.—, ruhig, Roggenmehl 27.50—30.—, ruhig.

*

Regensburger Schlachtviehmarkt vom 20. März

Auftrieb: 1230 Tiere, und zwar 52 Ochsen, 83 Bullen, 87 Kühe, 64 Jungrinder, 247 Kälber, 677 Schweine, 18 Schafe, 2 Ziegen. Preise, Lebendgewicht: Ochsen 30—52, Bullen 35—50, Kühe 30—36, Kalbinnen und Jungrinder 30—32; Schlachtgewicht: Kälber 75—105, Schweine 85—95, Sauen 60—80. Marktverlauf: Großvieh sehr schleppend, Überstand; Kälber langsam, Rest; Schweine schlecht, Rest; Schafe ohne Belang.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Sebastian Schwanner, Hausbesitzer und Mechaniker in Burgkirchen a. d. A. KV. Rechtsanwalt Dr. Remmler in Burghausen. A.F. 4. April. P.T. 8. April. — Karl Appel, Schreinermeister in Schrobenhausen. KV RA. Justizrat Schmid in Schrobenhausen. A.F. 9. Mai. P.T. 22. Mai. — Franz Käser, Kaufmann und Inhaber der Firma A. Pamler in Aidenbach (Niederbayern). KV. Rechtsanwalt Edelmann in Vilshofen. A.F. 14. April. P.T. 24. April. — Johann Friedrich Entsminger, Alleininhaber der gleichnamigen Firma in Rhodt (Pfalz). KV. Bücherrevisor Croissant in Edenkoben. A.F. 6. Mai. P.T. 17. Mai. — Franz Klahr, Kaufmann und Photograph in Nürnberg. KV. Rechtsanwalt Dr. Endreß in Nürnberg. A.F 22. April., P.T. 1. Mai. — Andreas Eibl, Zigarrenhändler in Augsburg, KV. Gerichtsvollzieher a. D. Braf, Augsburg. A.F. 3. April. P.T. 10. April. — Nachlaß des verstorbenen Fabrikanten Eugen Burkel in Wüstenselbitz. KV. Rechtsanwalt Dr. Sänger in Münchberg. A.F. 7. April. P.T. 15. April.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Freitag, den 21. März, Sprechabend bei Pg. Semmelmann, Gerner Straße 20. Redner: Pg. Hauptlehrer Bauer. Erscheinen Pflicht, Gäste mitbringen.

*

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 21. März, Sprechabend im Franziskaner-Keller an der Hochstraße. Erscheinen der Mitglieder, besonders der neuen Stimmbezirksobleute, Pflicht! Wichtige organisatorische Fragen.

SPIEL-PLAN

Freitag, 21. März:

Nationaltheater. „Jenufa". Anfang 7.30 Uhr.
Residenztheater. „Matthias Gollinger". Anfang 8 Uhr.
Prinzregenten-Theater. „Maria Stuart". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel". (Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.) Anfang 8 Uhr.
Volkstheater. „Hulla die Bulla". Anf. 8 Uhr.

Samstag, 22. März:

Nationaltheater. „Der Zigeunerbaron". Anfang 7.30 Uhr.
Residenztheater. „Ernst". Anfang 8 Uhr.
Prinzregenten-Theater. „Gesellschaft der Menschenrechte". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". Anfang 7.30 Uhr. — „Die Kreatur". Anfang 10.15 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel". (Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.) Anfang 8 Uhr.
Volkstheater. „Weekend im Paradies". Anf. 8 Uhr.

Stadttheater Augsburg.

Freitag, 21. März:
25. Vorstellung in Platzmiete A. „Rivalen". Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, 22. März:
25. Vorstellung in Platzmiete C. „Don Juan". Anfang 7.30 Uhr

Theater in Nürnberg:

Freitag, 21. März:
Altes Stadttheater am Lorenzerplatz. Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadttheater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Samstag, 22. März:
Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Platzmiete B. (Ersatz für die am 12. März ausgefallene Vorstellung ... Präsidentenwahl". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadttheater am Ring: Einmaliges Gastspiel von Alexander Kipnis, Berlin: „... Jüdin". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Samstag, 22. März:
Gewerkschafts-Vorstellung 22. „Die Zirkusprinzessin". Anfang 6.30 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Samstag, 22. März:
Schülervorstellung zu ganz kleinen Preisen (Erwachsene haben keinen Zutritt). Preise 30 ... bis 2 M. „Die Geschwister"; hierauf: „Der zerbrochene Krug". Anfang 3 Uhr. — Preise ... Studentenkarten gültig. Mitglieder der Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst und der kulturellen Arbeitsgemeinschaft erhalten im Vorverkauf Preisermäßigung. Südpolexpedition des Kapitän Scott. Anfang 8 Uhr.

Beerdigungen

am 22. März 1930.

Ostfriedhof: Blank Georg, Tapezierer, 66 J., 3 Uhr. Gaßner Anna, Schäfflersgattin, 64 J., 2.30 Uhr. Hohbach Regina, Bahnarbeiterswitwe, 87 Jahre, 2 Uhr. Hahn Karolina, Geschäftsinhaberswitwe, 74 Jahre, 2 Uhr. Mertl Anton, Geschäftsführer, 64 Jahre, 2.30 Uhr. Kaiser Maria, Schneidermeisterswitwe, 87 J., 3 Uhr. Dr. Michel Else, Fabrikbesitzerswitwe, 77 ..., 10.30 Uhr, Feuerbestattung. Weigl Heinrich, Geschäftsinhaber, 54 Jahre, 11.30 Uhr, Feuerbestattung. Müller Friedrich, Kaufmann, 69 ..., 11 Uhr, Feuerbestattung. Weiland August, Schachtmeister, 75 Jahre, 10 Uhr, Feuerbestattung. Hitzel Otto, Oberstleutnant a. D., 75 ..., 12 Uhr, Feuerbestattung.

Westfriedhof: Zehle Maximilian, städt. Arbeiterskind, 3 M., 1.45 Uhr. Schröder Georg, ehem. Gastwirt, 62 J. 11 M., 2.15 Uhr.

Südl. Friedhof: Becher Agnes, Schalterbeamtensgattin, 72 Jahre, 11.30 Uhr.

Sendling: Unterseher Josepha, ehem. Produktenhändlersgattin, 57 Jahre, 11 Uhr.

Nordfriedhof: Kneitel Paul, Vertreterskind, 1½ M., 1.30 Uhr. Kothmeier Agathe, Fabrikarbeitersgattin, 62 J., 2.30 Uhr. Sighart ..., Garnisonsverwaltungsdirektorswitwe, 80 ..., f. n. Fürstenfeldbruck. Randelshofer Au..., Metzgerskind, 1 Tg., 2 Uhr. Binder Anna, Privatiersgattin, 77 Jahre, 3 Uhr.

Waldfriedhof: Stiefenhofer Anna, Sch...chersgattin, 29 Jahre, 4 Uhr. Witzner ..., techn. Reichsbahnobersekretärsgattin, 52 ..., 3 Uhr. Schütz Anna, Elektrotechnikers..., 57 Jahre, 2 Uhr. Königer Vitus, Zimmerer, 53 Jahre, 3.30 Uhr. Trinkl Otto, Fuhrunternehmerskind, 2½ Jahre, 3 Uhr. Oswald Friedrich, Restaurateur, 51 Jahre, 2.30 Uhr.

Hermann Vogt
Maß-Schneiderei
Mäßige Preise. Erstklassige Arbeit.
Agnesstraße 5
Referenz: Tuchhandlung Kram...

Bab. Koller
Damenschneiderin
empfiehlt sich Baaderstr. 55/II l. Telephon 22628.

Diejenigen Herren
welche das Spezialgeschäft für Herrenkleidung **St. Balk** besuchen, **sehen den Beweis**, daß man **gegen kleine Teilzahlungen**, auch ohne Anzahlung, **wirklich billig kauft.** Sehr große Auswahl in eleganten Mode- und Sport-**Anzügen**, Uebergangs-, Gummi-Loden- und Trenchcoat-**Mäntel**. Nur gute Qualitäten.
Bei **Maßanfertigung** jede Garantie. Absolut streng **diskrete Bedienung. Achten Sie** bitte genau auf die Adresse:
St. Balk
München
Promenade-**Straße 15, I. Stock** Ecke Prannerstraße
kein Laden. **Durchgehend** von 8 bis 7 Uhr geöffnet.

NEUE BILDERBÜHNE
Kulturfilmbühne Nürnberg • Spielgruppe der Bayerischen Landesfilmbühne
Heute und bis Dienstag täglich
Do., Fr., Mo. Di 17.00, 18.45, 20.30 Uhr
Sa. und So. 15.00, 17.00, 18.45, 20.30 Uhr
Nachmittags auch Jugend zugelassen.
Regie: Curt Blachnitzky — 6 Akte
Rosen blühen auf dem Heidegrab
Im Kampf um Heim und Vaterland
Beiprogramm:
Spiel im Schnee / Die neueste Wochenschau
Sonntag, den 23. März, 11 Uhr vorm. (auch Jugend zugel.) im Zusammenwirken mit dem Stadtamt für Leibesübg.
Die Olympischen Spiele zu Amsterdam
Einziger Original-Film der Welt (Sämtliche Teile)
Karten in den Buchhandlungen Korn & Berg, Hans Eckart, M. Edelmann sowie an der Saalkasse.
Nächste Spielfolge: **Narkose.** Das Schicksal eines verschwiegenen Herzens. Nach Stephan Zweig
Regie: Alfred Abel.
• Bucher Straße 5 • Am Tiergärtnertor • Fernruf 21401 und 21402 •

Anzeigen in unserer Zeitung finden weiteste Verbreitung!

LILIAN HARVEY
WILLY FRITSCH
GEORG ALEXANDER
LIEBESWALZER
EINE TONFILM-OPERETTE DER ERICH POMMER-PRODUKTION DER UFA — VERFASST VON HANS MÜLLER UND ROBERT LIEBMANN
MUSIK: W. R. HEYMANN
REGIE: WILHELM THIELE
4. WOCHE VERLÄNGERT

W	S
•	1[45]
4	4
6[15]	6[15]
8[30]	8[30]

SONNTAG, 23. MÄRZ
30. "
JEWEILS 11 UHR VORMITTAGS
DIE WUNDER ASIENS
DAS ERLEBNIS EINES ERDTEILS
EIN FILM VON DR. MARTIN HÜRLIMANN
DER FILM ZEIGT BILDER A. NEPAL, BURMA, SIAM, ANNAM, TONGKING UND CHINA
MUSIKALISCHE LEITUNG **HERRMANN LUDWIG**
SENDLINGERTOR- LICHTSPIELE TEL. 90946
SENDLINGERTORPLATZ 11

Der Hölle von Cayenne entronnen

Die Erlebnisse eines Schweizers in zwölfjähriger Gefangenschaft – Drei mißglückte Fluchtversuche, bis der vierte gelang – Endlich auf deutschem Schiff dem Leben wiedergegeben

Medizinalrat Dr. Philipps, der als Schiffsarzt im Dienst der „Hapag" steht, erzählt nachstehend seine Begegnung mit dem Deutschen Ernst Becker, dem es nach 12 Jahren gelungen ist, der Hölle von Cayenne zu entrinnen.

*

Selten hat wohl ein Mann mit froherem Gefühl die Planken eines deutschen Schiffes betreten, als am 15. Februar 1930 — das Datum wird ihm unvergeßlich bleiben — in Funchal auf der herrlichen Insel Madeira Herr Ernst Becker aus Schaffhausen.

Mit einem holländischen Schiff war Herr Becker von Paramaribo, der Hauptstadt von Niederländisch-Guayana, nach Madeira gekommen.

Obwohl der Holländer nach Amsterdam bestimmt war, zog Herr Becker es vor, ihn zu verlassen, und die Weiterreise auf unserem deutschen Schiffe zu machen. Warum?

Weil der Holländer Boulogne anlaufen wollte und Herr Becker keine Lust hatte, sich diese schöne französische Stadt anzusehen. Er meinte, französische Polizisten könnten an Bord kommen, sich für seine Papiere interessieren und ihm dann die Stadt zeigen wollen. Herr Becker befürchtete, man würde ihn dann auf fünf Jahre in das Zuchthaus auf der „Isle Royal", benachbart der durch Herrn Dreifus berühmter gewordenen Teufelsinsel vor Cayenne, der lieblichen Hauptstadt des gesegneten „Französisch-Guayana", einsperren.

Das wollte Herr Becker nicht gerne, denn er kannte diese Unterkunft: Die Küche ist mangelhaft und die Bedienung unfreundlich. Der Speisezettel weist nämlich nur Wasser und Brot auf, und jeden vierten Tag ein Liter dünne Suppe. Die Stunden zwischen den Mahlzeiten werden ausgefüllt mit reichlicher körperlicher Bewegung, gewürzt mit Prügeln. Länger wie zwei Jahre hat noch kein Mensch das dortige Leben ausgehalten, obwohl doch das geringste Strafmaß 5 Jahre ist! Komisch!

Warum aber hegte Herr Becker solche Befürchtungen?

Weil er nach zwölfundeinhalbjähriger Sträflingshaft aus Cayenne, dem Lande, „wo der Pfeffer wächst", ausgerissen ist!

Und das kam so: Der 18jährige junge Schweizer hörte die deutsche Kriegsdrommeten am Rheinfall bei Schaffhausen, überlegte, und trat als Kriegsfreiwilliger in Konstanz in das 115. Regiment. Er war Mechaniker und wurde bald als Lastautoführer in Frankreich verwendet.

Vor Verdun wurde er an einem schwarzen Tage, dem 2. Januar 1917, mitsamt seiner Munitionskolonne und vielen Kameraden umzingelt, gefangen und in ein französisches Lager bei Nancy gesperrt. Dort war es soweit nicht schlecht, aber ein blutjunger französischer Offizier benahm sich schlecht.

Er schimpfte immerzu, und als ein deutscher Kriegsgefangener einmal ärgerlich wurde und Widerworte gab, schlug der Franzose ihn mit der Reitpeitsche über den Kopf! — „Auf ihn!" — Fünf unbesonnene junge Leute verprügeln den Franzosen. Der Erfolg:

„Lebenslängliche Strafarbeit in Cayenne!"

Am 17. März 1917 wurden die fünf Unglücklichen mit etwa 600 Leidensgefährten, darunter etwa 350 Deutschen, in einen Dampfer verladen, der unter Deck mit Käfigen für den Menschentransport eingerichtet war. Während der ganzen dreiwöchigen Fahrt wurden die Gefangenen nicht ein einziges Mal an die Luft gelassen; sie sahen erst in Cayenne die Sonne wieder. Einige 20 von ihnen auch dort nicht; die waren unterwegs gestorben.

Die andern Deutschen von Herrn Beckers Transport, und wer weiß wie viele von wer weiß wie vielen anderen Transporten in dem famosen Käfigschiff sind auch gestorben.

Herr Becker lebt und ist frei!

Fahrgast eines deutschen Schiffes. In wenigen Tagen umarmt er seinen alten Vater, seine Brüder, seine Schwestern. Seine Mutter hat seine Verurteilung nicht mehr erlebt.

Was er mir erzählt hat, ist folgendes: Politische Verbrecher kommen auf die „Teufelsinsel". Dort werden sie lebenslänglich eingesperrt bei knappster Verpflegung, ohne Arbeit. Die Gefangenen beschäftigen sich mit Flechtarbeiten, Schnitzereien. Einzelnen wird nach 15 bis 20 Jahren erlaubt, sich in der Stadt Cayenne anzusiedeln, wo sie aber immer noch unter strengster Kontrolle bleiben. Das sind die „Deportés", etwa 80 an Zahl. Alle anderen Sträflinge kommen als „Transportés" auf das Festland, in die Strafkolonie Cayenne.

Alle Ankömmlinge gehören der 3. Sträflingsklasse an, nach fünf Jahren tadelloser Führung können sie in die 2. befördert werden, und einzelnen gelingt es, in die 1. Klasse zu kommen. Die Beköstigung ist durchweg dieselbe: Morgens $1/4$ Liter Kaffee, um 11 Uhr 700 Gramm Brot und 1 Liter Gemüsesuppe, und abends $1/4$ Liter Reisbrei oder schwarze Bohnen. Sonntags 80 Gramm Fleisch.

Die Arbeit für die 3. Klasse besteht in der Hauptsache aus Schleppen von Bäumen.

Um einen gefällten Urwaldriesen wird ein starkes Tau gewunden, an dem kurze Stricke mit Gurten befestigt sind. Die Gurte nehmen die Sträflinge um die Brust. Auf ein Kommando des mit schwerer Peitsche bewehrten Wärters werfen sich die Sträflinge mit einem Ruck mit der Brust in die Gurte.

Das halten die wenigsten menschlichen Brustkästen aus.

Nach kurzer Zeit stellt sich Bluthusten ein und der Mensch stirbt. — Durch dieses sinnreiche Verfahren wird erreicht, daß die Mehrzahl der Sträflinge in den ersten zwei Monaten ihrer Haft neuen Ankömmlingen Platz macht. Das ist ja auch nötig, denn

alle Monate bringt das Käfigschiff 600 neue Gefangene,

und die Durchschnittsbelegung der ganzen Strafkolonie beträgt nur 2500 Mann! Herr Becker hatte — nein, war die Nummer 43687 bei seiner Ankunft im Jahre 1917; zuletzt sah er Nummern mit über 52000.

Auch sonst ist Gelegenheit genug zum Sterben!

Die Malaria, die in ihrer bösartigen Form dort herrscht, wird nur „behandelt", wenn der Kranke in vollster Erschöpfung ins Hospital geschleppt wird. Darmkrankheiten sind verheerend; besonders an der Küste, wo es nur Sumpfwasser gibt. Bei geringstem Anlaß, kleinster Übertretung der Vorschriften geht auch der Revolver des Wärters los. Geld dürfen die Sträflinge nicht besitzen.

Die Sträflinge haben das Recht, alle Monate einen Brief in die Heimat zu schreiben, und alle an sie gerichteten Briefe zu empfangen. Acht Jahre lang hat Herr Becker jeden Monat einen Brief geschrieben:

acht Jahre lang haben weder seine Angehörigen noch er einen Brief erhalten!

Erst im Jahre 1925 hat der evangelische Strafanstaltsgeistliche, der Elsässer Pastor Hirsch, es vermittelt, daß Becker mit seinem Vater Verbindung bekommen hat. Seither sind regelmäßig Briefe angekommen.

Der Direktor der Strafkolonie war ein Vollblut-Neger, mit dem Namen Tell!!

(Der Neger liebt es ja, sich großartige Namen zuzulegen; ich kannte einen Bismarck!) Man denke sich aber den Schweizer Becker als Sträfling unter dem Nigger „Tell"!

Vier Jahre lang erhielten die Sträflinge keine neuen Kleider und Schuhe. Sie liefen schließlich völlig nackt. Herr Tell hatte die Sendungen verschoben! Als man in Paris dahinter kam und eine Inspektion erschien, machte Herr Tell den „wilden Mann", lief, auf einem Petroleumfaß trommelnd, durch die Straßen, wurde als Geisteskranker nach Europa geschickt und trat nach sechs Monaten „geheilt" seinen Posten wieder an. Wie der Herr, so 's Gescherr: Alles stiehlt; vom „Tell" bis zum letzten Wärter.

Unablässig waren Beckers Gedanken auf Flucht gerichtet.

Das Ziel war das angrenzende Niederländisch-Guayana. Eines Tages machte er sich davon. Er kam nicht weit: Schon nach zwei Tagen griffen ihn die „Menschenjäger" im Walde auf und schleppten ihn zurück. „Menschenjäger", „Chasseur d'Hommes", ist ein Beruf da drüben. Meist wird er von Negern ausgeübt, aber auch Weiße betreiben dies edle Metier.

Gegen ein Fanggeld von zehn Franken oder einem holländischen Gulden jagen und fangen sie — mit Hilfe von Hunden — entlaufene Sträflinge. Haben sie einen, so ziehen sie ihn nackt aus und prügeln ihn so lange, bis er zu schwach wird zu einem neuen Fluchtversuch und schleppen ihn zur Kolonie zurück.

Die Strafe für den ersten Fluchtversuch bestand in einem Monat Dunkelzelle.

Verpflegung: Morgens und abends je einen Becher Wasser, nichts zu essen. Jeden vierten Tag einen halben Laib Brot und einen Becher Reis.

Für einen zweiten Fluchtversuch, der ebenfalls mißlang, erhielt Becker drei Monate Einzelhaft mit demselben Menu.

Ein dritter Versuch brachte Herrn Becker bis auf holländisches Gebiet. Dort begegnete ihm ein Neger, der ihn fragte: „Wohin?" — „Nach Komba!" (einem nahen Dorfe). — „Kannst mit mir gehen, ich will auch dorthin. Hast du Hunger?" — „Natürlich!" — „In meinem Hause will ich dir zu essen geben."

Damit führte ihn der Neger auf — das Polizeibüro und entpuppte sich selbst als Polizist. — Und — die Holländer liefern Sträflinge aus, wenn sie nicht ein Reisegeld von 100 holländischen Gulden nachweisen können. Der holländische Polizist erhält fünf Gulden Kopfgeld für den zurückgelieferten Sträfling in Cayenne ausbezahlt.

Herr Becker wurde zurücktransportiert,

und diesmal bestand seine Strafe in „24 Stunden Fessel": Er wurde auf die Erde gelegt, hübsch in die Sonne. Um Handgelenke und Fußgelenke wurden Fesseln gewunden, die tief in das Fleisch schnitten (die Narben sind dauernde Erinnerungszeichen!).

So wurde der Unglückliche in Kreuzesform an die Erde festgepflöckt.

Bald stellten sich unerträgliche Schmerzen in den unförmlich anschwellenden Gliedern ein. Arme und Beine wurden zu sulzigen Massen. Dazu der Durst! Kein Tropfen Wasser! Aber alle sechs Stunden erschien ein Arzt und fragte: „Wie geht's?" — Dreimal hat Herr Becker den Arzt gesehen, dann ist er besinnungslos geworden.

Im Lazarett fand er sich wieder.

Das konnte er nach zwei Monaten verlassen, und sein menschenfreundlicher Gouverneur nahm ihn wieder in seine Dienste. Trotz dieser Erfahrung sann er weiter auf Flucht und machte auch der Frau des Gouverneurs gegenüber kein Hehl daraus. Die Dame zeigte Verständnis für ihn und wünschte ihm endliches Gelingen.

Und der vierte Fluchtversuch gelang!

Gegen Abend des 17. Oktober 1929 kam Herr Becker von einer Fahrt mit seinem Gouverneur zurück, putzte sein Auto, brachte es unter, und um 9 Uhr abends verschwand er unauffällig. Angetan mit Hose und Hemd, barhäuptig und barfüßig, ausgerüstet mit etwas Brot, einer Flasche Wasser, einer Flasche voll Streichhölzern und einem Messer. Tag und Nacht trabte er durch den Busch und watete durch den Sumpf. Immer in der Richtung, in der die Sonne unterging.

Am dritten Tage hörte er verdächtiges Geräusch. Schleunigst kroch er in das dichteste Sumpfgras.

Die Menschenjäger!! Glücklicherweise ohne Hunde!

Zwei Tage und zwei Nächte lag er unbeweglich in seinem Versteck. Dann konnte er annehmen, daß die Menschenjäger seine Spur verloren hatten und marschierte weiter. Seine Nahrung waren die Früchte des Waldes.

Längst hatte er den französischen Grenzfluß überschritten, hütete sich aber nach seiner trüben Erfahrung vor der Berührung mit Menschen, vorzüglich mit Niggern; Indianer waren immer freundlich. Immer weiter marschierte er; vormittags die Sonne im Rücken, nachmittags der Sonne entgegen. Nach 6 Wochen, am 2. Dezember 1929, erreichte er sein Ziel: die Stadt Paramaribo. Dort, wußte er, war ein deutscher Konsul! Herr Becker ging schnurstracks auf das Polizeibüro in Paramaribo und

bat um Benachrichtigung des deutschen Konsuls.

Der, Herr Aßmann, Direktor der deutschen Firma Kersten, suchte Herrn Becker sofort persönlich auf, garantierte die 100 Gulden Kaution und veranlaßte die Überführung des — noch 39 Kilo wiegenden — total erschöpften Wanderers in das Hospital. Nach zwei Monaten war Herr Becker reisefähig und fuhr mit dem holländischen Dampfer bis Madeira. Jetzt steht er unter dem Schutz der deutschen Flagge und fährt der Heimat entgegen. „In den Bergen wohnt die Freiheit!"

Herr Becker ist dem Leben zurückgegeben.

Einer von wievielen? Etwa 15 Deutsche sollen noch in Guayana sein. Etwa fünf auf der Teufelsinsel; ein Jung, ein Dres, ein Neckel auf der Insel Royal, sechs bis sieben auf dem Festlande. Unter diesen ein Herr Junsch, früherer Hauptmann, den auch der Konsul in Paramaribo für lange gestorben hielt, der aber mit Becker zusammen bis zuletzt beim Gouverneur beschäftigt wurde.

Wieviel tausend deutsche Kriegsgefangene sind in der Hölle von Cayenne angekommen, unter Hunger und Mißhandlungen, zusammengepfercht mit dem schlimmsten Abhub der französischen Verbrecherwelt, elendiglich verkommen? Von dem Transport von Herrn Becker waren 350 Deutsche.

Wie viele sind vorher, wie viele nachher in den Käfigen des Transportschiffes hinüber geschafft worden?

Waren die Pfahlbauten Wassersiedlungen?

Früher nahm man allgemein an, daß die Pfahlbauten Wassersiedlungen waren. Neuerdings aber stellten einzelne Forscher, wie H. Reinerth, die Behauptung auf, es seien Trockensiedlungen gewesen. Nun ist die Frage für die Schweizer Pfahlbauten gleichzeitig von drei Forschern verschiedener Arbeitsrichtung in Angriff genommen worden: einem Prähistoriker, O. Tschumi, einem Botaniker, W. Rytz, und einem Zoologen, F. Fabre.

Tschumi beschäftigt sich in erster Linie mit der Konstruktion der Pfahlbauten und gelangt zu dem Ergebnis, daß ganz zweifellos typische Wasserbauten vorhanden waren. Er gründet diesen Schluß unter anderem auf das Vorkommen von Grundschwellen und Fundamentklötzen, die den Pfahlbauten eine feste Verankerung in dem lockeren Seekreideschlamm geben sollten, der vielfach die Kulturschichten unterlagert. Nach derselben Richtung weisen auch die Brücken, die da und dort zutage treten und nach ihrer Bauart keineswegs als Bohlenwege gedeutet werden können, sondern z. B. beim Pfahlbau von Moosseedorf nur unter der Annahme verständlich sind, daß der im Wasser befindliche Pfahlbau eine Verbindung mit dem Lande erhalten sollte. Als Schutz gegen Schädigungen von seiten offen bewegten Wassers sind auch die sogenannten Wellenbrecher anzusprechen. „Auf Grund der Überprüfung alten und neuen urgeschichtlichen Materiales", so faßt Tschumi seine Ergebnisse zusammen, „sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß die bisherige Auffassung der Pfahlbauten von Wassersiedlungen für eine ganze Anzahl von Pfahlbauten weiter gelten kann, daß daneben aber auch Moorbauten und natürlich auch eigentliche Landsiedlungen zu unterscheiden sind".

In schöner Übereinstimmung damit stehen die botanischen Untersuchungen von Rytz und die zoologischen von Fabre. Für das Federseegebiet in Oberschwaben weist Bertsch darauf hin, daß hier mit Deutlichkeit zwei Typen von Bauten unterschieden werden können: Pfahlbauten und Moorbauten, die auf dem Sumpfboden direkt auflagerten. Für die Pfahlbauten wurden vor allen Dingen Harthölzer verwendet (Esche und Eiche), die feste Pfähle lieferten, während für die Moorbauten die Weichhölzer ausreichten (Erle, Birke, Weide, Pappel usw.), und tatsächlich fällt ihnen der Hauptanteil der gefundenen Holzreste zu. Hier haben also nachweisbar Trocken- und Wassersiedlungen nebeneinander bestanden, und es ist jedenfalls bemerkenswert, daß die Jungsteinzeitleute hinsichtlich des zur Verwendung gelangten Materials eine bewußte Auswahl getroffen haben.

Der dichtende Althändler

Als Victor Hugo in der Rue de la Tour d'Auvergne in Paris wohnte, klopfte eines Morgens jemand an seine Tür. Ins Zimmer trat ein gutgekleideter Herr, der sich als „Corbutin, Händler mit alten Sachen, von nebenan" vorstellte. „Ich will Ihnen meine Sache mit zwei Worten vortragen", begann er. „Ich bin von Beruf nicht Dichter. An einem der letzten Abende muß ich aber den Teufel im Leibe gehabt haben, denn ich mache plötzlich dreihundert Verse. Als ich sie niedergeschrieben hatte, sagte ich zu mir: Was fange ich nun damit an? Bald aber hatte ich es gefunden: Schau, sagte ich zu mir, zwei Schritt von dir wohnt Herr Hugo, der das Versemachen als Geschäft betreibt und seine Ware en gros an die Buchhändler verkauft. Wenn du zu dem gingest und ihm deine dreihundert billig liebest! Und da bin ich"! Hugo hatte große Mühe, Herrn Corbutin zu Gemüte zu führen, daß sein Versbedarf gedeckt sei, so daß er von anderen Leuten keine Verse zu kaufen brauche. „Ich sehe schon, daß mit Ihnen kein Geschäft zu machen ist", sagte der Mann mit den alten Sachen, indem er kopfschüttelnd das Lokal verließ. In der Tür aber drehte er sich noch einmal um und sagte im Vorgefühl eines großen Triumphes mit siegh*after Miene: „Jetzt werde ich die Verse ihrem Konkurrenten Alexander Dumas zum Kauf anbieten!"

Als die ersten deutschen Siedler nach Amerika kamen

Dreizehn Familien aus Krefeld machten 1683 den Anfang – Germantown blieb auch die Hochburg des Deutschtums im 18. Jahrhundert – Eine Stadt mit selbständiger deutscher Verwaltung – Heute in Philadelphia aufgegangen

Zehntausende unserer Volksgenossen ziehen jährlich über den großen Teich. Millionen wurden es im Laufe der Zeiten. Ohne Überhebung darf man sagen, daß die Vereinigten Staaten ohne sie nicht im entferntesten das geworden wären, was sie heute sind.

Trotz aller ihrer Tüchtigkeit aber gelang es ihnen nicht, der neuen Heimat den Stempel des Mutterlandes aufzudrücken.

Die Engländer erreichten dies. Die ihnen eigene Rücksichtslosigkeit und ihr nationales Selbstbewußtsein ließen sie den Gang der inneren Entwicklung Amerikas bestimmen. So ist es nicht zu verwundern, daß die Vorgeschichte der englischen Einwanderung allgemein bekannt ist. Wer aber weiß von den frühesten deutschen Ansiedlern im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten?

Jedes Schulkind hört von der „Mayflower", jenem Schiffe, das im Jahre 1620 die „Pilgrim Fathers" nach Massachusetts brachte, wer aber kennt den „Concord", auf dem am 6. Oktober 1683

die ersten deutschen Kolonisten

amerikanischen Boden erreichten?

Schon vor dieser Zeit fanden sich vereinzelt Vertreter unseres Volkes in der neuen Welt, ja sogar der erste Gouverneur von Neuyork stammte aus Wesel, aber von einer eigentlichen Einwanderung konnte keine Rede sein. Sie setzte erst ein, als William Penn Besitzer des Landstriches Sylvanien, des waldreichen, wurde.

Auf seiner Missionsreise durch Deutschland hatte dieser sittlich und geistig hochstehende Quäkerführer Verbindungen mit gleichgesinnten Mennoniten und Pietisten angeknüpft, die gerne die Gelegenheit ergriffen, jenseits des Ozeans ungestört ihrer Überzeugung leben zu können.

Den Anfang machten 13 Familien aus Krefeld mit ungefähr 40 Köpfen,

die auf dem erwähnten Schiffe nach 74tägiger Fahrt in New Jersey landeten. Sie waren nicht aufs Geratewohl abgefahren, sondern hatten vorher im ganzen 18 000 Acker zum Preise von 360 Pfund Sterling von William Penn erworben.

Der Platz für die Niederlassung wurde in der Nähe von Philadelphia gewählt. Er umfaßte beinahe neun englische Quadratmeilen. Da der vorgerückten Jahreszeit wegen keine Zeit zu verlieren war, machte man sich gleich nach der Ankunft an die Vermessung und Verlosung der Baustellen und errichtete auch noch rechtzeitig die „Hütten", worin man den Winter „nicht ohne Beschwerlichkeit" zubrachte.

Die ersten Monate waren für die Ansiedler eine fortgesetzte Prüfung.

Es fehlte an Lebensmitteln und allem Nötigsten. In einem Anflug von Galgenhumor schlug man vor, die Stadt nicht Germantown, sondern Armentown zu nennen. Schließlich siegte aber die deutsche Beharrlichkeit über die Widerwärtigkeit jener Zeit, von der Pastorius bemerkt: „Es mag weder genug beschrieben, noch von denen vermöglicheren Nachkömmlingen geglaubt werden, in was Mangel und Armut, anbey mit welch einer christlichen Vergnüglichkeit und unermüdlichem Fleiß diese Germantownship begunnen sey."

Ständiger Zuzug aus Westfalen und der Gegend von Worms vergrößerte die Einwohnerschaft von Germantown,

die sich in wenigen Jahren aus dem Gröbsten herausarbeitete und bald zu Wohlstand und Ansehen gelangte. Durch die Stadt lief eine 60 Fuß breite Straße, die mit Pfirsichbäumen eingefaßt war. Jedes Wohnhaus hatte in unmittelbarer Nähe einen Gemüse- und Blumengarten, während die Feldmark um den langgestreckten Ort herum lag. Der fruchtbare Boden brachte in kurzem einen Überschuß an Getreide hervor, der als Tauschartikel verwandt wurde.

Von den Indianern, mit denen die Deutschen in gutem Einvernehmen lebten, erhielten sie Pelzwerk, das sie nach England weiterverhandelten.

Da, mit Ausnahme einiger holländischer Familien, alle Einwohner der neuen Stadt Deutsche waren, ging man bald daran, auf eine

selbständige Verwaltung und Gerichtsbarkeit nach heimischem Muster

hinzuarbeiten. 1689 wurden den Germantownern denn auch die städtischen Gerechtsame vom Gouverneur bewilligt, und zwei Jahre darauf bestätigte der englische König sie. Ein Bürgermeister, 4 Stadtverordnete und 6 Schöffen bildeten den Magistrat und gleichzeitig das Stadtgericht. Ein Archivar, ein Stadtschreiber und ein Sherif vervollkommneten das städtische Personal, zu dem von Zeit zu Zeit noch ein Wegemeister, ein Zaunbesichtiger und ein Schornsteinbeschauer traten.

Es herrschte indessen keine große Nachfrage nach einem Magistratspöstchen, so daß man sich auch aus diesem Grunde schon immer auf die bevorstehende Ankunft neuer Einwanderer freute. Dabei kann die Arbeit, die den Stadtvätern zufiel, nicht allzu erheblich gewesen sein, denn die Verordnungen, die die würdige Ratsversammlung erließ, drehten sich um recht harmlose Dinge.

So wurden die Einwohner gehalten, „dero Kühe Hörner abstutzen zu lassen", oder man erließ einen geharnischten Ukas gegen die in den Straßen frei umherlaufenden Ferkel.

Gerichtssitzungen fanden alle sechs Wochen statt,

mußten aber oft aus Mangel an Material vertagt werden. Der erste Fall, der im Justizarchiv Germantowns verewigt ist, handelt von einer Bedrohung eines Polizeidieners, der zweite von der Mißhandlung eines Schweines. 1707 wurde die Selbstverwaltung der Niederlassung aufgehoben, was den Bürgern vermutlich nicht allzu nahe ging, da mit den Rechten auch die Pflicht der doppelten Steuerzahlung erlosch.

Vorher hatten die Deutschen Germantowns noch einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als sie als die erste geschlossene Körperschaft förmlichen Einspruch gegen die Sklaverei erhoben.

Noch im ganzen 18. Jahrhundert blieb die Stadt die Hochburg des Deutschtums in Amerika.

1739 erschien hier die erste überseeische Zeitung in unserer Muttersprache. Dann freilich wurde Germantown mehr und mehr überfremdet und schließlich 1854 an die benachbarte Riesenstadt Philadelphia angegliedert, in deren Häusergewirr heute niemand mehr ahnt, daß sich hier einst die blauäugigen Kinder der ersten deutschen Ansiedler in Amerika im Walde umhertummelten.

C. C.

In den Klauen der Mädchenhändler

Bilder der Schande aus Atlantic City – Polizei und Mädchenhändler arbeiten zusammen – Im Hauptquartier der modernen Sklavenhändler – Gerichtskomödie gegen Mörder

Der Vertreter der „Leipziger Neuesten Nachrichten" in Neuyork gibt seinem Blatt die nachstehende Schilderung von den amerikanischen Zuständen. Wir übermitteln sie auch unseren Lesern, da wirklich nur vollste Aufklärung einigermaßen Schutz gegen diese erbärmlichen Vampire der Menschheit bietet.

*

Grauenhafte Enthüllungen über den Mädchenhandel in den Vereinigten Staaten beschäftigen seit einiger Zeit die amerikanische Öffentlichkeit.

Diesmal hat Atlantic City, das weltberühmte amerikanische Seebad, die Schande auf sich zu nehmen,

für Jahre hindurch die Stätte so vertierter, grausamer Vorkommnisse gewesen zu sein, wie sie nicht einmal in den verrufensten Lasterzentren der Welt anzutreffen sind.

Gewiß, es gibt auch in Amerika so gut wie in jedem anderen Lande der Welt strenge Gesetze gegen den Mädchenhandel: aber — was nutzen Gesetze, wenn

Polizeibeamte und Politiker mit den Verbrechern Hand in Hand

arbeiten, wie dies in Atlantic City der Fall ist.

Selbst heute, nach den schonungslosesten Enthüllungen und Bloßstellungen der schuldigen Behörden und Personen ist ein durchgreifendes Einschreiten der Stadt Atlantic City gegen die Schuldigen nicht erfolgt. Ob es überhaupt von dieser Stelle aus geschehen wird, ist bei der Korruption der dortigen Behörden, soweit sie Mitschuldige sind, und bei der Unfähigkeit der übrigen Amtsstellen, unter deren Augen sich das alles ereignen konnte, kaum anzunehmen.

Jedes Jahr wandern viele Tausende von deutschen Mädchen nach den Vereinigten Staaten aus.

Aus diesem Grunde hat auch die deutsche Öffentlichkeit das größte Interesse, von den Ereignissen zu erfahren, die sich ja in jeder Stadt ereignen können. Gleichzeitig soll den deutschen Auswandererinnen eine Gefahr gezeigt werden, die auch sie bedrohen kann und die schlimmer als der Tod ist.

Schon seit vielen Jahren ist in Amerika das Bordellwesen abgeschafft. Das Laster hat sich in Winkel und Schlupflöcher verkrochen, und trotz der barbarischen Strafen, welche die amerikanische Justiz dem „weißen Sklavenhändler" androht, finden sich noch immer genügend

verbrecherische Elemente, die aus Geldgier junge, unschuldige Mädchen mit Gewalt entführen

oder durch Vorspiegelung einer gutbezahlten Stellung in diese Lasterhöhlen zu locken wissen. Sind die unschuldigen Opfer erst einmal in der Falle, ist eine Rettung von außen oder die Flucht fast unmöglich. Atlantic City bietet hierfür zahlreiche, traurige Beispiele.

Geradezu unglaublich ist die Feststellung aus beeideten Zeugenaussagen, daß zuständige

Gerichts- und Polizeibeamte der Stadt mit den Verbrechern unter einer Decke

steckten, die Gewinne aus diesem traurigen Gewerbe teilten, ja sogar Mitbesitzer solcher Lasterhöhlen waren. Gelang es einem der Mädchen, seinen Henkern zu entfliehen, so brachte die Polizei es wieder zurück. Versuchte ein Außenstehender, eines der Opfer zu befreien, wurde er eingesperrt wegen Ruhestörung, Hausfriedensbruch und ähnlicher Bezichtigungen oder aber er verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Einige Beispiele hierfür: Die junge Frau eines pennsylvanischen Mechanikers wurde von Verbrechern entführt. Der Ehemann suchte verzweifelt eine Spur der Verschollenen zu entdecken. Der Zufall wollte es, daß er in Erfahrung brachte, daß sein Weib in dem Hause 227 North Carolina Avenue, Atlantic City, einer jener Lasterhöhlen, gefangen gehalten wurde. In seiner begreiflichen Erregung begab sich der Mann unter Außerachtlassung jeglicher Vorsicht allein nach dem Hause.

Als man ihm den Einlaß verweigerte, zertrümmerte er die Türe und geriet schon im Hausgange in Kampf mit einigen der Verbrecher, die ihn wieder herauswarfen. Auf sein flehentliches Bitten, ihm sein Weib wiederzugeben, hatten sie nur ein Hohnlachen. Atemlos eilte der Unglückliche auf die Polizeistation, um Hilfe zu holen.

Das Resultat war, daß er prompt selbst verhaftet wurde.

Er kam wegen Schlägerei, tätlichen Angriffs und Hausfriedensbruchs vor Gericht. Ein Anwalt wurde ihm verweigert — das Urteil gegen ihn lautete auf drei Jahre Gefängnis. Die Verbrecher sind frei, der Mann sitzt heute noch, von der Frau hat man nichts mehr gehört.

Ein anderer Fall. — Zwei junge Mädchen von Harristown, Pennsylvanien, die 15jährige Margaret Snyder und die 16jährige Pauline Burtner, waren von zu Hause weggelaufen, um in Neuyork Stellung zu suchen. Unterwegs lud ein Autofahrer die beiden ein, ein Stück mit ihm zu fahren. Er erzählte solche Wunderdinge von Atlantic City und den hohen Löhnen dort, daß es ihm nicht schwer fiel, die jungen Dinger dahin zu bringen, wohin er wollte.

Sie waren einem „Agenten" für diese Häuser in die Hände gefallen.

Nach geradezu fürchterlichen Erfahrungen und nicht, ehe beide total ruiniert waren, gelang es ihnen, zu entkommen.

Ein junger Mann hatte die Flucht ermöglicht. Das Resultat der von ihnen erstatteten Anzeige war, daß die Mädchen wegen „schlechten Lebenswandels" und der junge Retter als ihr „Verführer" ins Gefängnis kamen.

Die Verbrecher gingen frei aus.

Erst dem Einschreiten großer Zeitungen des Landes haben es die beiden Kinder zu verdanken, daß sie aus den Klauen der New-Jersey-Justiz befreit werden konnten. Der Retter kam gleichfalls frei und muß sich seitdem in Neuyork vor der Rache der Bande verstecken.

Ein anderes 17jähriges Mädchen suchte durch eine Neuyorker Agentur für Bühnenangestellte Arbeit. Die Agentur stand in Verbindung mit dem „Ring", wie diese furchtbare Verbrechermaschine genannt wird, und lieferte die Ahnungslose, die sich auf die glänzende, zugesagte Stellung freute, in

das Hauptquartier der Sklavenhändler von Atlantic City.

Unter Todesdrohung zwang sie der Führer der Bande, ihm zu eigen zu sein. Insgeheim war es einem mitleidigen Musiker des Hauses gelungen, die Mutter des Mädchens zu verständigen. Um größere Scherereien zu vermeiden, ließ man das Mädchen am nächsten Tage frei — das Unheil war geschehen — aber die Verbrecher hatten ihr Opfer so eingeschüchtert, daß keine Anzeige erstattet wurde. Ermordung wäre die Folge eines solchen Schrittes gewesen.

Einer dieser Mordbuben ist Lester Branning, ein einflußreicher Politiker von Atlantic City.

Mit einer Anzahl betrunkener Freunde der städtischen Polizei kam er am 13. Februar 1929 in ein Bordell. Die Mädchen zwang man, mit den Betrunkenen zu tanzen. Eine von ihnen, die gleichfalls entführte 18jährige Dot Smith von Philadelphia, fiel unter der Last des in seiner Trunkenheit schwer auf ihr hängenden Tanzpartners zu Boden, schlug mit dem Kopfe auf und wurde ohnmächtig. Man legte sie im Nebenzimmer auf das Bett, wo sie wieder zu sich kam. Lester Branning schloß sich nun mit dem Mädchen in dem Raume ein, riß es an sich, und als die Unglückliche sich mit der Kraft der Verzweiflung wehrte,

schoß er sie nieder.

Dot Smith starb im Krankenhause kurz nach der Einlieferung. Es folgte die Komödie einer Gerichtsverhandlung. Lester Branning brauchte nur zu erklären, daß ihm die Waffe aus Versehen aus der Tasche gefallen sei und sich zufällig entladen habe, um mit Glanz freigesprochen zu werden. Dabei war die Polizei im Besitze der letzten Aussage der Sterbenden, die genau angab, wie sie der Schurke kaltblütig niedergeschossen habe.

Margareth R., ein 18jähriges Mädchen von einer Pennsylvaniafarm, die vom Felde weg geraubt worden war, ließ sich trotz unmenschlicher Schläge nicht willfährig machen.

Daraufhin zahlten die Teufel einem gewerbsmäßigen Totschläger 200 Dollars, um sie um die Ecke zu bringen, was prompt geschah.

Das Erzählte ist nur ein Ausschnitt von Zuständen, wie sie bis in die letzten Tage und Wochen in Antlantic City geherrscht haben. In vielen Großstädten der U.S.A. ereignet sich dasselbe. Erst am 21. Januar durchlief die Presse die Meldung über Aufdeckung ähnlicher Lasterhöhlen in Boston. Hierher wurde unter anderen die 17jährige June Butler von Forest Hils verkauft, und zwar durch einen Bostoner Polizisten, Patrik J. Prendergast.

Gelegentlich einer Einladung war dem jungen Mädchen ein Schlafmittel in ein Glas Bier gemischt worden. Sie erwachte in den Händen von Bostoner Sklavenhändlern. Zwei Neuyorker Polizisten, der Vater und ein Onkel des Mädchens, deckten in halbjähriger, unermüdlicher Suche das Dunkel auf, das sich um das Verschwinden der Kleinen gelegt hatte. Sie retteten das Kind — zu spät. Die Bostoner Behörden greifen rücksichtslos durch.

Es ist hier am Platze, einige

Winke für Auswanderinnen

zu geben: Nie darf ein Mädchen die Einladung eines Fremden oder ihr nur flüchtig Bekannten zur Mitfahrt in seinem Auto annehmen. Ein Trunk aus gleicher Hand kann ein Schlafmittel enthalten. Benutzt man die Dienste einer Arbeitsvermittlung, so nehme man nur eine altrenommierte, am besten eine deutsche. Bei Antritt einer neuen Stellung lasse man sich stets von Bekannten begleiten. Übermäßig gutbezahlte Stellungen sind verdächtig. Stets sollen Bekannte wissen, wohin man sich begibt. Fehlt es an Geselligkeit — deutsche Vereine gibt es überall.

Die Jungfernreise der „Europa“

Bereits über Cherbourg hinaus auf dem Wege nach Neuyork

Southampton, 21. März.

Die „Europa“, der neue Riesenschnelldampfer des Norddeutschen Lloyd, erreichte bei strahlender Sonne nach glatter Fahrt Southampton, von wo die Fahrt über Cherbourg nach Neuyork führen wird. Die Fahrt ist bisher ohne jede Störung verlaufen.

Nach einer Meldung aus Cherbourg hat der deutsche Schnelldampfer „Europa“ am Donnerstagnachmittag Cherbourg angelaufen. Sein Aufenthalt dauerte 65 Minuten. Um 5 Uhr 20 nachmittags französischer Zeit trat der Dampfer die Weiterreise nach Neuyork an.

Die „Europa“ dürfte ihr Schwesterschiff, die „Bremen“, voraussichtlich an Schnelligkeit übertreffen, so daß das Schiff, falls das Wetter dies zuläßt, auf seiner Jungfernreise möglicherweise einen neuen Rekord aufstellen kann.

Vor Southampton wurde eine Anzahl geladener Gäste, unter ihnen auch der deutsche Botschafter von Sthamer sowie deutsche und englische Journalisten nach der bei Cowes vor Anker liegenden „Europa“ gebracht, die es sich nicht nehmen lassen wollten, der „Europa“ vor Antritt ihrer ersten Reise Glückwünsche mit auf den Weg zu geben.

Die Gäste wurden durch den Präsidenten des Norddeutschen Lloyd, Heinecken, begrüßt, der in seiner Ansprache besonders hervorhob, daß der Nordd. Lloyd von der deutschen Regierung bisher noch keine Mark an Subventionen für einen Transatlantikdienst erhalten habe. Die drei neuen Schiffe des Nordd. Lloyd, die „Bremen“, die „Europa“ und die „Kolumbus“, verkörperten durchaus nicht eine agressive Politik. Der Nordd. Lloyd nehme vielmehr mit seinen drei neuen Schiffen nur den kleinen Expreßdienst über den Atlantik wieder auf, für den früher acht Schiffe im Dienst standen.

Der deutsche Botschafter Sthamer wies auf die allgemeine Bedeutung hin, die in der Pionierarbeit, die in der „Europa“ und „Bremen“ stecke, für das deutsche Ansehen in der Welt liege. Die Welt stehe nicht still, und eines Tages werde das Ausland dem deutschen Beispiel folgen. Der Nordd. Lloyd könne für sich die Ehre in Anspruch nehmen, beispielgebend vorangegangen zu sein.

Eine Anzahl Pressevertreter hatte Gelegenheit, den Teil der Jungfernfahrt der „Europa“, der von Hamburg nach Southampton führte, auf Einladung des Nordd. Lloyd mitzumachen und auf diese Weise das Wunderwerk der Technik, das die „Europa“ darstellt, eingehend kennenzulernen. Nach Verlassen der Gäste lichtete die „Europa“ ihre Anker und trat die Weiterreise über den Atlantik an.

Englischer Wettbewerb

Zwei englische Schiffahrtslinien, die Cunard Line und die White Star Linie beabsichtigen, sich demnächst mit neuen Schiffen zum Kampfe ums blaue Band zu stellen. Man hatte bereits dort ein großes 60 000 Tonnen-Schiff auf Stapel gelegt, entschloß sich aber, wohl unter dem Eindruck der deutschen Neuerungen im Schiffbau, den bereits gelegten Kiel wieder abzubauen. Jetzt soll ein neuer Cunard-Dampfer von 60 000 Tonnen gebaut werden, der Hochdruck-Parson's-Turbinen mit Getriebeübertragung erhält, die etwa 200 000 PS an die Schraubenwellen abgibt. Die Kesselanlage wird nach ganz neuen Grundsätzen gebaut sein und mit höheren als den bisher im Schiffbau üblichen Drücken abeiten. Was Geschwindigkeit anbetrifft, soll der Dampfer mit jedem bis zu seiner Indienststellung fertigen anderen Schiff erfolgreich konkurrieren können. Gleichzeitig plant die White Star Line den Bau eines neuen Schiffes von über 300 Meter Länge, das in Ansehung seiner anderen Abmessungen das größte Schiff der Welt wird und wahrscheinlich die Größe von 65 000 Tonnen überschreitet.

Allerdings ist man sich auch jetzt noch nicht über die Antriebsart einig; die beiden gegensätzlichen Befürworter des turbo-elektrischen Antriebs bzw. öl-elektrischen Antriebs halten sich die Waage. Jedenfalls sind die führenden englischen Schiffsgesellschaften bemüht, sich den verlorenen esten Platz auf dem Atlantik schleunigst wieder zu sichern. Auch die Amerikaner sprechen vom Bau von zwei neuen Schnellschiffen, die je 53 000 Brutto-Registertonnen groß werden sollen, womit sich ihre bisher ganz anderen Ansichten über grundsätzliche Konstruktionsfragen auf einmal wieder auffallend den in „Bremen“ und „Europa“ verkörperten nähern.

Im See ertrunken

Falkenburg, 21. März.

Auf dem Lübbe-See ereignete sich am Donnerstag ein schweres Bootsunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Bei dem Versuch, aus dem Karwitzer Forst eine Ladung Holz über den See zu bringen, schlug das Boot infolge des hohen Wellenganges um. Die beiden Insassen ertranken, da ihnen Hilfe nicht gebracht werden konnte.

Hochwassergefahr im Lahngebiet

Bad Ems, 21. März.

Infolge der anhaltenden Niederschläge ist die Lahn in starkem Steigen begriffen. Da die Regenfälle noch andauern, besteht Hochwassergefahr. Von den Gemeinden im Unterlahnkreis werden alle Vorbereitungen getroffen, um vor einem überraschend einsetzenden Hochwasser gesichert zu sein. Auch Mosel und Nahe sind weiter leicht gestiegen. Ebenso macht sich in Koblenz ein leichtes Steigen des Rheins bemerkbar, was wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß die dort mündende Mosel und die Lahn dem Rhein große Wassermassen zuführen.

*

Frau Momm in der Charité.

Berlin, 21. März.

Entsprechend der Anordnung der Potsdamer Staatsanwaltschaft ist Frau Dr. Momm in die Charité überführt worden, wo sie einige Wochen hindurch auf ihren Geisteszustand untersucht werden soll.

30 Kinder

In der kanadischen Provinz Ottawa hat der 68 Jahre alte Louis Dubue jetzt sein dreißigstes Kind getauft. Seine erste Frau schenkte ihm 28 Kinder, die heute noch alle am Leben sind. Nach dem Tode der ersten Frau verheiratete sich Dubue zum zweiten Male, und in dieser Ehe wurden noch zwei Kinder geboren.

Astronomie

Lord Albermatle, der 1750 englischer Botschafter in Paris war, hatte als Geliebte eine sentimentale Schauspielerin, Lolotte Gaucher. Eines Abends schaute sie starr nach einem hellleuchtenden Stern am Himmel. Da sagte der Lord: „Schau nicht soviel nach dem Stern, ich kann dir ihn doch nicht geben!“

Lebenslänglich wegen Brudermords

Wien, 21. März.

Das Schwurgericht in Korneuburg fällte am Donnerstag das Urteil über den Bauerssohn Franz Neumayer, der in der Nacht des 4. August 1929 bei Rückersdorf einen Draht über die Straße gespannt und diesen Draht mit der Starkstromleitung verbunden hatte, um seinen Bruder, durch dessen bevorstehende Heirat er eine Beeinträchtigung seines Vermögens-Anteiles befürchtete, zu beseitigen. Tatsächlich stieß der Bruder bei der Heimkehr an den Draht und wurde getötet. Außerdem erlitten noch zwei Bauerssöhne durch den Starkstrom den Tod. Ein Dritter kam mit schweren Verletzungen davon.

Der Angeklagte, der anfangs ein Geständnis abgelegt hatte, leugnete während der ganzen Verhandlungsdauer. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf dreifachen Mord und schwere Körperverletzung einstimmig. Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende das Urteil, wonach Neumayer zu lebenslänglichem Kerker verurteilt wird.

Die vor dem Gerichtsgebäude versammelte Menge, die sich hauptsächlich aus der bäuerlichen Bevölkerung der Heimatgemeinde des Angeklagten zusammensetzte, nahm das Urteil mit lebhaften Zustimmungskundgebungen auf.

Das Urteil von Hartmannsdorf

Chemnitz, 21. März.

Im Prozeß wegen der Hartmannsdorfer Unruhen wurde am Donnerstagabend das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt die Angeklagte Frau Knoth

wegen schweren Aufruhrs und Landfriedensbruches,

und wegen fortgesetzter öffentlicher Beleidigung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis, ferner wegen schweren Aufruhrs und Landfriedensbruches der Angeklagte Naumann zu neun Monaten Gefängnis, der Angeklagte Buschbeck zu sechs Monaten Gefängnis und Werner Wagner zu drei Monaten Gefängnis. Letzterem wird eine Probezeit zugebilligt.

Ferner wurden wegen öffentlicher Beleidigung von Beamten verurteilt der Angeklagte Helbig zu drei Wochen Gefängnis, der Angeklagte Klemm zu 50 M. Geldstrafe bzw. fünf Tage Gefängnis.

Den Angeklagten wird die Untersuchungshaft voll angerechnet. Dem Chemnitzer Polizeipräsidium wird, soweit Verurteilung wegen Beamtenbeleidigung erfolgte, Publikationsbefugnis zuerkannt. Der Haftbefehl gegen Frau Knoth wird aufgehoben.

In der Urteilsbegründung heißt es, da die Warnungsschüsse der Polizei keinen Erfolg hatten, mußte die Polizei scharf schießen. Es muß hervorgehoben werden, daß die Polizei in Notwehr gehandelt hat.

Der witzige Dante

Dante, dem Dichter der Göttlichen Komödie, werden eine Anzahl hübscher Witzworte zugeschrieben. „Meister“, sagten einige Frauen zu ihm, „es ist wirklich lieb von dir, daß du nur männliche Teufel zu Dienern der Hölle gemacht hast, aber nicht eine einzige Teufelin. Du wolltest damit offenbar andeuten, daß wir Frauen nicht entfernt so bösartig sind, wie es die Mehrzahl der Männer behauptet?“ — „Die Sache ist die“, erwiderte Dante ohne Zögern, „daß auf Grund uralter Rechte, nur die männlichen Teufel in der Hölle Dienst tun dürfen, und daß die Teufelinnen auf der Welt der Lebenden zu bleiben haben, auf daß die Männer statt einer gleich zwei Höllen haben.“ — Eines Tages begegnete der Dichter auf einem Spaziergange einem bildhübschen Mädchen. „Ich bin sicher, daß unsere Stadt kein hübscheres Mädchen als dich aufzuweisen hat“, bemerkte er galant zu der Schönen. „Das Lob kann ich dir nicht zurückgeben“, war die unhöfliche Antwort der also Ausgezeichneten. Dante aber variierte die Ungezogenheit mit den boshaften Worten: „Wenigstens lügst du nicht so unverschämt, wie ich es eben getan habe.“

Zeppelin rüstet zur Südamerika-Fahrt

Von Sevilla über Pernambuco nach Rio de Janeiro

Friedrichshafen, 21. März.

Die Überholungsarbeiten am Luftschiff „Graf Zeppelin“ sind soweit vorgeschritten, daß

das Schiff Anfang des kommenden Monats wieder fahrbereit

sein dürfte. Abgesehen von Verbesserungen an der Einrichtung der Passagierkabinen ist insofern eine wichtige technische Neuerung vorgenommen worden, als zur Zeit unmittelbar hinter der vorderen Hauptgondel eine besondere Hilfsmaschinengondel eingebaut wird, die man so weit in das Schiffsinnere hineingezogen hat, daß sie nur mit einer geringen Ausbuchtung aus dem Kiel des Schiffes herausragt.

Diese nach dem Schiffsrumpf zu vollkommen abgedichtete Gondel wird zwei Hilfsmotore mit einer Dynamoanlage aufnehmen und lediglich der Erzeugung des für Beleuchtung, für die Küche und für die Funkstation des Zeppelins notwendigen Stromes dienen.

Bisher erfolgte diese Stromerzeugung bekanntlich durch Generatoren, die aber stark von der Fahrgeschwindigkeit abhängig waren, so daß bei langsamer Fahrt nicht genügend elektrischer Strom erzeugt wurde.

Die für April vorgesehenen ersten Fahrten des „Graf Zeppelin“ werden also vor allen Dingen der Erprobung der sogenannten E-Gondel dienen. Im übrigen wird in Friedrichshafen eifrig an den

Vorbereitungen für die große Fahrt nach Südamerika

gearbeitet. Bekanntlich ist nunmehr endgültig Recife (Pernambuco) als südamerikanischer Stützpunkt für das Luftschiff vorgesehen, und zwar wird dort neben einem Ankermast ein Lager von Trag- und Triebgasflaschen, Motorersatzteile usw. eingerichtet.

Die eigentliche Südamerika-Fahrt beginnt in Sevilla, wohin das Luftschiff im Mai die Reise antreten wird. Allerdings ist in der spanischen Stadt nur ein kurzer Aufenthalt am Ankermast zur Übernahme von Passagieren, Post und Fracht vorgesehen.

Bei günstiger Wetterlage wird der „Graf Zeppelin“ nach der Überquerung des Südatlantiks, für die etwa zwei bis drei Tage vorgesehen sind,

an Pernambuco vorbei bis Rio de Janeiro

fahren, dort kurze Zeit zur Ausschiffung der Passagiere und Anbordnahme der neuen Fahrgäste landen, um dann nach Pernambuco zurückzukehren und hier den Gas- und Brennstoffvorrat aufzufüllen. Der zweite Teil der Fahrt von Pernambuco nach Lakehurst soll nach Möglichkeit, um den Passagieren Abwechslung zu bieten, über die Westindischen Inseln führen, eventuell mit einem Abstecher nach Habanna, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß aus dem gefährlichen Winkel des Golfs von Mexiko keine Wetterstörungen im Anzug sind.

Von Lakehurst geht es dann wieder zurück nach Sevilla und von hier nach Friedrichshafen. Der Preis für jede der drei Teilstrecken beträgt 2000 Dollar, für die ganze Fahrt also 6000 Dollar.

Dr. Eckener, der sich zur Zeit auf der Reise nach Amerika zu einer Aufsichtsratssitzung der Goodyear-Zeppelin-Corporation befindet, wird seinen Aufenthalt drüben auch zu der Klärung der Frage benutzen, ob an der amerikanischen Ostküste evtl. ein neuer Luftschiffhafen für Verkehrszwecke geschaffen werden kann, damit künftighin bei den Amerikafahrten von Zeppelinluftschiffen nicht immer die Gastfreundschaft der amerikanischen Marine in Lakehurst in Anspruch genommen werden muß.

In der jetzt fertiggestellten neuen Bauhalle in Friedrichshafen wird zur Zeit ein Versuchsring von 40 Metern Durchmesser montiert, an dem die notwendigen Belastungs- und Spannungsproben für das kommende neue Zeppelinluftschiff L. Z. 128 vorgenommen werden.

Schon jetzt steht fest, daß spätestens im Frühjahr 1931 auf dem Flugplatz Löwenthal bei Friedrichshafen

eine weitere Zeppelinhalle in Angriff genommen

wird, die die jetzt fertiggestellte sowohl hinsichtlich der Länge wie der Höhe noch übertreffen und somit in ihren Ausmaßen fast an die Halle von Lakehurst herankommen wird. Sie soll in erster Linie Verkehrszwecken, im Bedarfsfalle aber auch als Bauhalle dienen.

Der Tod in den Wellen . . .

Ein furchtbares Familiendrama — Eine ganze Familie sucht den Tod

Melle, 21. März.

Am Donnerstag vormittag wurden die Leichen einer Frau und ihres zweijährigen Kindes aus dem Heldenhainteich geländet. Als der Mann der Ertrunkenen am Mittwoch abend von seiner Arbeit zurückkehrte und seine Frau und Tochter zu Hause nicht vorfand, begab er sich auf die Suche, von der er bisher nicht zurückgekehrt ist. Die Polizei fand auf dem Teich schwimmend den Hut und Mantel des Ehemannes. Man nimmt an, daß auch er den Tod in dem Teich gefunden hat, obwohl seine Leiche bisher nicht geborgen werden konnte.

Die frühesten Menschen in Amerika

Trotz mancher auffälliger Funde galt es bisher immer noch als zweifelhaft, ob der wahrscheinlich aus Asien eingewanderte Mensch schon in sehr frühen Zeiten dort existierte. Die Funde, die darauf hindeuteten, sah man als zufällig verlagerte Stücke aus Schichten an, die der geologischen Gegenwart näher liegen. Nun hat aber im letzten Jahre C. P. Singleton, ein Zoologe der Harvarduniversität, einen Steinpfeil bzw. eine Speerspitze entdeckt, die unmittelbar unter den Knochen eines Mastodons lag, einer längst ausgestorbenen urweltlichen Elefantenart. Danach gewinnt die Annahme eine starke Stütze, daß der Mensch in Amerika bereits vor vielen Jahrtausenden lebte, als noch Mammute und Mastodonten dort hausten. Dr. J. W. Gydley vom Smithsonian-Institut in Washington hatte in derselben Schicht schon vorher Steinwaffen zusammen mit ausgestorbenen Tieren entdeckt, deren Zusammentreffen wegen der bisherigen Unwahrscheinlichkeit eines solchen Alters des Menschen in Amerika von verschiedenen Forschern aber als Zufall angesehen wurde.

Ein Bischof das Opfer einer falschen Anzeige

Von einer Frau des Juwelendiebstahls bezichtigt

Die in Villefranche erfolgte Verhaftung des Bischofs von Damaskus Athanasius Onquet erregt allgemeines Aufsehen und beschäftigt vielfach die Öffentlichkeit.

Die Verhaftung des Archimandriten erfolgte auf Ansuchen der brasilianischen Behörden.

Als der italienische Dampfer „Julius Cäsar“ in den Hafen einlief, gingen drei Detektive an Bord, suchten dort unter den Passagieren den Bischof, dessen genaue Personsbeschreibung bereits vorlag, und sprachen dessen Verhaftung aus. Der greise Priester, der eben im Begriff war, seine Kabine zu verlassen, schien durch diese merkwürdige Wendung überrascht, jedoch nicht bestürzt zu sein. Er murmelte ein leises Gebet, übergab die Verwahrung seines Gepäcks seinem Sekretär und folgte dann den Detektiven.

Im Polizeiamt wurde dem Häftling die Eröffnung gemacht, daß

gegen ihn eine Diebstahlsanzeige

vorliege und ihm zugleich bedeutet, daß sein Gepäck einer gründlichen Revision unterzogen werde. Schon wenige Minuten später kam ein Polizist und brachte das Korpus delikti, eine Anzahl von Juwelen, darunter auch eine Perlenschnur. Erst jetzt erfuhr der Bischof, daß die Ursache des unangenehmen Abenteuers diese Schmuckstücke seien, und daß eine Araberin namens Therese Samabini gegen ihn die Anzeige erstattet habe, die Schmuckstücke entwendet zu haben.

Diese Anzeige hatte dann zur Folge, daß die brasilianische Regierung bei den französischen Behörden die Anhaltung des greisen Priesters beantragt hat. Der Bischof selbst gab folgendes bei seiner Einvernahme an: Therese Samabini, die aus Beirut stammt, habe sich während seines Aufenthaltes in Bahia, wo er einen Verwandten besucht hatte, bei ihm gemeldet und suchte bei dem Priester einen seelischen Trost gegen die Schicksalsschläge, die sie in letzter Zeit betroffen haben.

Der Bischof hat die Frau, von der er eben nur soviel wußte, was sie selbst erzählte, wiederholt empfangen und sich mit ihr lange über ihr Schicksal unterhalten. Schließlich eröffnet Therese Samabini dem Bischof, daß ihr ein Neffe, Brasilianer namens Calmulo, viel Sorge bereite. Dieser arme Calmulo sei infolge Verleumdung böser Menschen in Konflikt geraten und befinde sich derzeit hinter Schloß und Riegel. Seine Enthaftung dürfte jedoch nur eine Frage kurzer Zeit sein, er bedürfe also einiger Geldmittel, um nachher seine Existenz neu aufbauen zu können. So habe sie sich entschlossen, ihren Familienschmuck zu verkaufen;

der Priester übe ein gottgefälliges Werk, wenn er ihr diese Schmuckstücke abkaufe.

Der Archimandrit entsprach diesem Wunsch und so gelangte er in den Besitz der Juwelen, die ihm später soviel Unannehmlichkeiten verursachen sollten. Als einige Tage später Therese Samabini sich bei ihm wieder meldete und diesmal erzählte, daß Calmulo nur dann frei kommen könne, wenn der Priester ihm dabei behilflich wäre, riß dem Bischof die Geduld und er wies ihr die Tür.

Später versuchte die Frau vom Sekretär des Bischofs ein Priesterkleid des Archimandriten herauszulocken, um auf diese Art Calmulo zur Flucht zu verhelfen. Der Versuch mißlang und einige Tage später verließ der Bischof Brasilien.

Inzwischen ist auf Betreiben Therese Samabinis von einem ihrer Verwandten bereits die Anzeige erstattet worden,

der Bischof habe die Schmuckstücke gestohlen. So kam es zu seiner Verhaftung.

Die Behörden nehmen mit Sicherheit an, daß die Darstellung des Priesters der Wahrheit entspreche. Die Schmuckstücke sind allem Anschein nach tatsächlich gestohlen worden, jedoch nicht von dem Archimandriten, sondern von Calmulo, der ein berüchtigter Einbrecher ist und wegen verschiedener Delikte sich schon lange in Haft befindet.

Der Bischof faßt das unangenehme Abenteuer als eine Probe, die ihm Gott auferlegt hat, auf, und zeigt sich durchaus gefaßt.

Das Urteil im Mordprozeß von Celle

Zwei Jahre Gefängnis für den Angeklagten von Dielingen — Tötungsabsicht nicht erwiesen

Osnabrück, 21. März.

Im Prozeß von Dielingen beantragte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer, den Angeklagten im Sinne des § 226 zu bestrafen; in Anbetracht der außerordentlichen Brutalität der Tat müsse das Gericht über die Mindeststrafe hinausgehen. Er beantrage eine Zuchthausstrafe von vier Jahren.

Nachdem die Sachverständigen ihr Gutachten abgegeben hatten, verkündete das Gericht kurz nach Mitternacht das Urteil, welches lautet:

Das Urteil des Schwurgerichts Osnabrück vom 14. Mai 1926 wird aufgehoben. Der Angeklagte wird wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wird auf die Strafe angerechnet. Der Rest der Strafe wird durch die bisherige Haft als verbüßt erachtet.

Die Kosten des Verfahrens trägt der Angeklagte. Drei Viertel der Kosten des Wiederaufnahmeverfahrens werden der Staatskasse auferlegt. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

In der Begründung des Urteils wird ausgeführt, daß die Tötungsabsicht des Angeklagten nicht hätte festgestellt werden können. Es sei erwiesen, daß er ein Verhältnis mit der Hoge gehabt habe. Das Gericht hält das Geständnis des Angeklagten für echt.

Die Verteidigung hat gegen das Urteil sofort Revision angemeldet. Während der Urteilsverkündung ertönten in dem mit mehreren hundert Personen dicht angefüllten Zuhörerraum laute Bravorufe, worauf der Vorsitzende die Vorführung eines der Rufer anordnete.

Drei vornehme Einbrecher hinter Schloß und Riegel

In einem Lastwagen wurden die gestohlenen Gegenstände abgefahren

Paris, 21. März.

Der Pariser Polizei ist es gelungen, drei Gentleman-Einbrecher hinter Schloß und Riegel zu setzen, die in kurzer Zeit bei Wohnungseinbrüchen mehrere Millionen Franken erbeutet hatten. Sie arbeiteten seit November vor. Jahres in verschiedenen Stadtteilen der französischen Hauptstadt. Zwei von ihnen konnten vor wenigen Tagen beim Verlassen eines Klubs verhaftet werden, während es dem dritten gelang, zu fliehen. Erst am Mittwochabend fand man ihn in Begleitung seiner Geliebten in einem Café im Westen von Paris. Auf dem Wege zur Polizei bot das Paar dem Beamten 100 000 Franken an, wenn man es frei liebe.

Der Führer der Bande bewohnte mit seiner Geliebten eine Luxuswohnung, für die er eine Monatsmiete von 10 000 Franken bezahlte. Er besaß außerdem ein prächtiges Landhaus in der Provinz und mehrere Autos. Eine Haussuchung in seiner Pariser Wohnung brachte 331 000 Franken in Banknoten und eine Viertelmillion Wertpapiere, sowie unschätzbare Werte an Schmucksachen usw. zutage. Ein großer Lastwagen war nötig, um die gestohlenen Gegenstände abzuholen. Das Paar hat eingestanden, in einem Zeitraum von etwa 4 Monaten 30 Einbrüche begangen zu haben, doch nimmt man an, daß die Zahl noch wesentlich größer sein dürfte.

Ahnungen, die sich erfüllen

Ein jeder wird schon gelegentlich die Ahnung gehabt haben, daß er einem Bekannten, den er lange Zeit nicht gesehen hat, begegnen wird. Und richtig — man trifft ihn. Zunächst wird es einen bestimmten Grund haben, wenn sich unsere Gedanken auf eine Person richten. Nehmen wir bloß an, daß es sich nur um das Verlangen handelt, mit einem uns lieben Menschen wieder einmal zusammen zu sein und mit ihm ein paar Worte auszutauschen. Die Folge dieses Verlangens wird dann die sein, daß wir im Laufe des Tages ganz unwillkürlich Orte aufsuchen, wo dieser Bekannte verkehrt und häufiger anzutreffen ist.

Eine andere Reihe von Ahnungen hat den Inhalt, daß sich bei unseren beruflichen Angelegenheiten etwas Verdrießliches ereignen wird. Derartige Ahnungen haben wir überwiegend des Morgens nach dem Aufstehen. Selbst im festeren Schlafe, mehr aber noch in jenem Zustande des Halbschlafes, welcher dem Erwachen vorausgeht, arbeitet unser Geist sehr eifrig.

Es ist nun ganz selbstverständlich, daß er sich mit Dingen beschäftigt, die uns besonders am Herzen liegen. Er wird sich daher auch mit einer wichtigeren beruflichen Angelegenheit, die wir vorhaben, befassen, sie hin- und herwenden, ihren möglichen Verlauf untersuchen und den Wahrscheinlichkeitsschluß ziehen. Das Ergebnis dieser sich in uns unbewußt abspielenden Überlegung ist, daß wir bei der betreffenden Berufsangelegenheit Schwierigkeiten haben werden. Jetzt wachen wir auf.

In uns klingt noch ein dunkles Nachgefühl jener sichtenden Tätigkeit unseres Geistes. Da das Ergebnis dieser Überlegung für uns unangenehm war, so wandelt sich jetzt das verbliebene Nachgefühl zu einer Ahnung von etwas Unangenehmem um. Und da sich die unbewußte Überlegung auf eine besondere berufliche Angelegenheit bezog, so richtet sich naturgemäß die Ahnung darauf, daß die zu erwartende Unannehmlichkeit sich bei der zu erledigenden Berufsangelegenheit ereignen wird.

Wir selbst sind also in diesem Falle unbewußt der Anlaß zur Entstehung der Ahnung gewesen, und wenn sie sich nun später erfüllt, so tritt damit das ein, was die größte Wahrscheinlichkeit für sich und was unser Geist schon im voraus als das mutmaßliche Ergebnis erkannt hatte.

Ziemlich häufig kommen Ahnungen vor von drohender Erkrankung und bevorstehendem Tode. Eine beträchtliche Anzahl von Krankheiten tritt nicht plötzlich auf, sondern meldet sich durch leise Vorzeichen an. Wegen ihrer Geringfügigkeit werden diese Vorzeichen im Getriebe des Tages, wo unser Geist fortgesetzt auf die verschiedensten Gebiete hin- und abgelenkt wird, nicht beachtet.

Anders aber ist es in der Nacht während des Schlafes; auch hier ist, wie erwähnt, unser Geist tätig, aber er führt mehr ein Innenleben, ist auf jeden Fall äußeren Einflüssen nur sehr wenig unterworfen und ist deshalb für körperliche Empfindungen außergewöhnlicher Art desto empfänglicher. Er wird demnach Schmerzgefühle und andere mit einer sich entwickelnden Krankheit verbundene Erscheinungen im Schlafe feiner und aufmerksamer wahrnehmen als im Wachen. Häufen sich diese Wahrnehmungen, die wir, ohne daß wir es wissen, im Schlafe machen, dann werden sie sich im Geiste allmählich so einnisten, daß sie sich zu einer dumpfen Ahnung von einer nahenden Erkrankung, die ja schließlich auch tödlich verlaufen kann, verdichten.

Soweit der Tod die Folge einer Erkrankung ist, ist mit der vorstehenden Darlegung auch die Erklärung für die Entstehung einer Todesahnung und ihre Erfüllung gegeben. Denn es handelt sich dann hier um die unbewußte Wahrnehmung schwerer und vielfältigerer Vorzeichen, die in unserem Geiste einen desto nachhaltigeren Eindruck zurücklassen müssen und sich darum auch ganz von selbst zu einer Todesahnung zuspitzen.

Anders liegen indessen die Verhältnisse bei Todesahnungen von Soldaten am Abende vor einer Schlacht, von Seeleuten vor einer neuen Ausreise und dergleichen. Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß die große Mehrzahl solcher Ahnungen nur deshalb in Erfüllung geht, weil sie vorher in den betreffenden Personen aus irgendeinem, wahrscheinlich sehr unbedeutenden Grunde entstanden sind.

Die Vorstellung, daß sie dem Tode verfallen sind, lähmt und hemmt das entschlossene Handeln dieser Leute unbewußt in Augenblicken der Gefahr, so daß sie ihr nun erliegen, während sie diese, wenn sie nicht von der Ahnung befallen und durch sie befangen gemacht worden wären, vielleicht vermieden hätten und so am Leben geblieben wären.

Zuletzt sei noch ein allgemeiner Grund für die vermeintliche häufige Erfüllung von Ahnungen angeführt. Es liegt im Wesen unseres Geisteslebens, daß alles Auffällige und Rätselhafte in unserer Erinnerung haften bleibt, dagegen alles Unwichtige vergessen wird. So erinnern wir uns denn zeitlebens aller Ahnungen, die zutreffen, jene vielen anderen aber, die nicht in Erfüllung gehen, vergessen wir sehr bald. Auf diese Weise kann es dann kommen, daß ein unkritischer und leicht vergeßlicher Mensch zu der festen Überzeugung gelangt, daß sich seine Ahnungen stets erfüllt haben.

Das Ende eines Tyrannen

Von Rolf Brandt.

Immer ernster wird die Landschaft; wenn man diese grandiose Straße von Madrid hinauf zum Eskorial fährt. Man braucht etwa eine halbe Stunde und erlebt in ihr das erschütternde Pathos des hohen Kastilien. Hier ist kein Lächeln, hier ist kein Träumen, selbst der weitgeschwungene Himmel ist von steinerner Härte. Da, wo das Gebirge fast grauenhaft stark in seinen Linien wird, gibt es eine Kurve in der breiten spanischen Reichsstraße. Es ist der Weg gerade hinan zu dem Kloster Philipps II.

Zu dem Weg, entlang farbloser Kakteen, entlang spanischer Pinienwälder, die aussehen wie Tiere einer erstorbenen Welt, zu diesem Weg brauchte der todkranke König — es war im Juli 1598 — sechs Tage. Man trug ihn in einem merkwürdigen Stuhl, in dem er sein Bein auflegen konnte, das mit schweren und widerlichen Geschwüren bedeckt war.

Philipp wollte im Eskorial sterben, in dem Gebäude, das ganz aus seinem Geiste entstanden war und das noch heute in seiner ungeheuren Monumentalität, seinem steinernen Ernst und seiner überirdischen Feierlichkeit den Beschauer erschüttert.

Viktor Hugo hat von Philipp II. gesagt: „Philipp II. war schlechthin eine furchtbare Sache.“ Er hat ihm den Namen eines Menschen abgestritten, und der französische Geschichtsschreiber Louis Bertrand stellt in zehn Zeilen zusammen, welcher Verbrechen Philipp II. beschuldigt wird. Es gibt kaum eine Lücke: habgierig, ehrgeizig, machthungrig, eifersüchtig, grausam mit einer Grausamkeit, die gleichzeitig feige und sadistisch ist, ein Mörder und ein Giftmischer.

Er hat Montigny, den Schönsten der Montmorencys, Blüte der niederländischen Ritterschaft, im Gefängnis von Simancas im geheimen erwürgen lassen, nachdem sein Alba den Grafen Horn und Egmont, den Sieger von Saint-Quentin und Gravelines, durch Verrat gefangen und in Brüssel hingerichtet hatte.

Er hat mit Gift seinen Sohn Don Carlos beseitigt, einen armen geisteskranken Menschen. Es wird mit viel Wahrscheinlichkeit behauptet, daß er seine zweite Frau, Elisabeth von Valois, und seinen natürlichen Halbbruder Don Juan d'Austria, den Sieger von Lepanto, vergiftet habe. Er hat Escovedo, den Freund des Don Juan, durch seinen Sekretär, den Mörder Antonio Perez, niedermachen lassen. Er hat . . .

Er hat Tränen geweint, wenn die Nachtigallen im Park von Eskorial unter der Kälte litten und ihr Schlagen aufhörte. Er hat bei der ersten Krankheit seines Sohnes Don Carlos Tage und Nächte an seinem Bett gesessen mit einem Gesicht, das zu Gott um Gnade schrie. Er hat die furchtbaren dreißig Tage seines Todleidens wie ein Mann, ein König und Christ überstanden, schließlich im festen Glauben, daß die Arme seines Gottes für ihn geöffnet seien. Wenn er ein Mörder war, was wohl sicher ist, so hat er im dunklen Zwange seines Blutes gehandelt, er glaubte, auf seine Weise Gott dienen zu müssen, auf seine furchtbare Weise.

Wie immer die Geschichte das Bild Philipps sehen will, diese letzte Spanne seines Lebens hat den Schauer großer, menschlicher Tragik.

Die offenen Wunden am Körper des Königs vermehren sich, der Leib ist an vielen Stellen aufgedunsen. Im übrigen ist der König mager geworden wie ein Skelett. Er kann sich nicht mehr bewegen. Auch an seinen Händen brechen die Schwären auf.

Seine Augen können nur die Kruzifixe sehen, die an allen weißen Kalkwänden des Zimmers hängen.

Am 8. September ließ er in Gegenwart seines Sohnes — Philipp III. — die Feierlichkeit der Sterbsakramente über sich abhalten. Um das Bett des Königs, in dem engen Zimmer, in dem es betäubend roch, standen der Erzbischof von Toledo, der Beichtiger des Königs, der Prior des Klosters, der Erzpriester der königlichen Kapelle, der Marquis von Velada, Majordomus des Königs, Cristobal de Mora, die Minister und Edelleute des engeren Gefolges — alle die rechte Hand gegen das Herz gepreßt, nach den Regeln des Inigo Loyola. Die Stimme des Don Rodrigo Manrique sprach leise: „. . . ich willige ein zu sterben klar und fest . . . denn zu wollen, daß der Mensch noch lebt, wenn Gott gewollt hat, daß er stirbt, ist unermeßne Torheit.“

Die Menge ging. Philipp II., trotz der verzehrenden Schmerzen zu seinem Sohn: „Ich habe gewollt, daß du bei diesem Akt anwesend seist, um zu sehen, wie jedes und jede Monarchie endet.“

Dann beschäftigte sich der König in den nächsten Tagen mit seinem Leichenbegängnis und ordnete jede Einzelheit an.

Die Schmerzen durchbohrten ihn. Er verweste noch lebend. Fünf Tage vor seinem Tode nahm er zum letztenmal die Kommunion. Am 11. September nahm er Abschied von seinem Sohn und der Infantin und segnete sie.

Dann, in den letzten zwei Tagen, fragte er fast stündlich: „Ist es soweit? Sagt es mir, denn ich will mit Gott sprechen.“

Er ordnete noch an, daß Don Fernando de Toledo ihm im Augenblick des Scheidens eine der Kerzen vom Kloster „Unsere Frau von Montserrat“ in die Hand geben sollte, mit denen auch Karl V. gestorben war. Der Edelmann bot zehnmal, meinend, den letzten Hauch zu fühlen, die Kerze. Der König lehnte ab. Endlich sagte er — der niemals gelacht hat — mit einem Lächeln: „Ah! Diesmal! Es ist Zeit!“

Er erwartet zwei Stunden lächelnd den Tod. Ohne Unterlaß küßt er das Kreuz. Als die Klänge der Frühmesse aus der Basilika dringen, stirbt er. Sonntag, 13. September 1598. Um fünf Uhr früh.

Ein spanischer König. Ein Scheusal. Ein Unglücklicher und fast ein Heiliger.

*

(Mit Genehmigung des Verlages haben wir diesen Abschnitt dem in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, erschienenen Buche „Stätten der Tragik“ (RM. 3.—) von Rolf Brandt, entnommen.)

Nervenentzündung und Nervenschmerzen

Nervenentzündungen entstehen durch Erkältungen, Infektionskrankheiten (z. B. Diphtherie, Typhus), durch chronische Vergiftungen (Alkohol, Blei, Arsen). Sie äußern sich in sehr starken Schmerzen und können abwechselnd alle Nerven befallen, so daß bald an dieser, bald an jener Stelle Schmerzen auftreten. Nach längerem Bestehen der Nervenentzündungen können Lähmungen eintreten. Ruhe und schmerzstillende Mittel werden bei Beginn der Entzündung verordnet, später wirken Bäder mit verschiedenen Zusätzen günstig, ebenso das Elektrisieren von geübter Hand. Von Nervenschmerzen kommen am häufigsten die Gesichtsschmerzen vor, die oft unerträglich werden können. Meist treten sie einseitig auf, und zwar häufiger bei Frauen als bei Männern. Auch hier bewähren sich schmerzstillende Mittel und Elektrisieren. Wenn alles versagt, greift man zur Operation. Sie besteht in der Ausschneidung der Nervenwurzel oder in der Durchschneidung der Nerven. In neuester Zeit werden Alkoholeinspritzungen in den Nerv gemacht, um ihn zum Absterben zu bringen.

sterblichen Körper angesehen und die Hände in seine Wundmale gelegt. Dann warfen wir noch einen raschen Blick auf die wachsverkleideten Züge und wandten uns vorwärts, damit der Kamerad neben uns dem Toten die gleiche Ehre erweisen konnte und der Schwur auch von ihm geleistet würde: „Du bist nicht umsonst gefallen. Wir werden dich rächen!"

Traten wir dann aus der dämmrigen Dunkelheit seiner Wohnung hinaus in den hellen Sommertag, da lag dann auf unseren jungen Gesichtern ein Zug, der eigentlich nicht dorthin gehörte, der aber nun einmal da war. Irgend etwas schnürte uns die Kehle zu, wollte uns den Atem nehmen, und wir zogen instinktiv den Sturmriemen fester an und gingen weiter.

Was wir jetzt schreiben, das mag der Bürger aus der Stimmung entschuldigen. Aber in diesen Augenblicken zuckte durch unsere Fäuste etwas, das nach Betätigung drängte. Mit der größten Wonne wären wir in die Apachenviertel gezogen, hätten die Häuser angezündet und die Mörder und Zuhälter aus ihren Verstecken herausgeholt und zu Paaren getrieben.

Wir hätten am liebsten in solchen Augenblicken ein großes Schlachten angefangen, das vor nichts stillestand, bis der letzte von diesem elenden Gesindel die Augen für immer geschlossen hätte.

Aber dann traf uns der Blick des Führers, der ernst und gemessen auf uns ruhte. Und dann fühlten wir die Verantwortung auf den Schultern dieses Mannes und erinnerten uns, daß wir Gehorsam gelobt hatten. Darum stürzten wir nicht in wilden Haufen los, sondern traten in Viererreihen an!

Allmählich überwanden wir jenen übermenschlichen heiligen Zorn. Die Kampflieder lösten die verhängnisvolle Spannung in unserer Seele und tiefe Trauer und stille Wehmut stieg uns in die Augen, so daß sie schmerzten und manch einer weinte wie ein Kind.

Denn wieder war einer von uns gegangen, einer würde beim nächsten Antreten fehlen.

Und immer sucht sich der Gegner die besten Kameraden aus, immer gehen die ehrlichsten Nationalsozialisten von uns. Wie wenn das ein ungeschriebenes Gesetz so verlangte. Wer so die unendlich lange Reihe unserer Toten überblickt und sich dabei noch überlegt, wie doch jeder von ihnen noch leben und wirken könnte, und wer endlich diese edlen und vornehmen Charaktere in Betracht zieht, dem muß es wirklich weh ums Herz werden. Jeder von diesen jungen Menschen war ein Charakter. Mit ihnen ist bestes deutsches Blut von uns gegangen.

Sie hätten vielleicht noch vieles schaffen können! Manch einer von ihnen hatte Kräfte in sich, die nur der Erschließung harrten, die nur geweckt werden mußten, damit sie unserem Volke Werte schenkten, die unvergänglicher Art waren. Alle sind jung gestorben, ohne das Leben gelebt und ohne seine Schönheiten so recht empfunden und genossen zu haben.

Die gegnerische Mordwaffe hat ihrem Leben ein Ende gemacht, nur darum, weil sie in sich einen heißen Glauben an Deutschland trugen, weil sie bereit waren, für die Zukunft unseres Volkes sich wegzuwerfen!

Jawohl, sie haben sich um ihres Volkes willen weggeworfen! Nicht etwa aus Lebensüberdruß und nicht aus Zufall! Wer in unseren Reihen steht, der kann nicht lebensüberdrüssig sein, sondern der hungert sogar nach einem besseren Leben in geistiger, ethischer und materieller Hinsicht! Aber höher als das eigene Leben steht auch allen, die bei uns sind, das Leben der Gesamtheit, also die Wohlfahrt unseres Volkes!

Im Kampf für die Freiheit unseres Volkes, im Ringen nach Sonne, Licht, Luft und Leben starben sie den Opfertod. Nicht für ein Phantom gaben sie ihr Leben hin, sondern damit wir lebten.

Wir sahen in diesen zehn Jahren schon so manchen Sarg in die Erde fahren, der von einem Hakenkreuzbanner umhüllt war. Und immer sind wir härter und unnachgiebiger geworden. Wenn einer fehlte, dann rückte der Hintermann vor. Und neue kamen bald von draußen herein, die wieder den Hintermann ersetzten.

So gab es im Freiheitskampf weder eine Lücke noch eine Unterbrechung. Wenn wir aber einmal das Ringen gewonnen haben, wenn wir Sieger geworden sind, dann wollen wir eisigkalt Abrechnung halten. Dann werden wir uns unsere Opfer heraussuchen und werden auch diejenigen finden, die an diesen Morden an unseren Kameraden schuldig waren!

Rache ist ein Gericht, das kalt genossen wird, und es soll an uns wirklich nicht fehlen. Zwar sind wir feurige Idealisten, heiße Revolutionäre, aber unsere bürgerlichen Zeitgenossen sollen auch erleben, daß wir daneben auch eiskalte und nüchterne Politiker sein können. Und für jeden Gefallenen werden wir uns ein Dutzend andere heraussuchen, die durch ihre Hetze diese Morde auf dem Gewissen haben. Und dann müssen sie ebenso sterben, wie unsere Kameraden gestorben sind; denn Blut schreit nach Blut.

Kameraden! Es wird noch mancher von uns im Kleinkrieg des Tages auf der Strecke liegenbleiben. Und mit manch einem wird ein unersetzlicher Verlust uns treffen. Unsere Aufgabe bleibt sich aber immer gleich: Vor uns liegt Deutschland, hinter uns eine trostlose Vergangenheit, und unser Ziel verlangt, daß, wenn einer fehlt, der andere die Lücke ausfüllt.

Die Toten aber marschieren in unseren Reihen mit...

Frauen heraus!

Wie wird verlorene Freiheit wiedergewonnen? Durch einen aus der Tiefe des Volkes kommenden Stoß und Sturm der sittlichen Kräfte. C. F. Meyer.

Hegerin und Hüterin solcher Kräfte ist die Frau. Bei ihr wird oftmals unmittelbar aus dem innersten Empfinden heraus das Rechte gefunden: das haben ja auch Männer wie Bismarck und Goethe dankbar an Frauen erlebt. Frauen brachten durch Mut und Opferbereitschaft den Sieges- und Widerstandswillen ihres Volkes — von den Spartanern und Germanen bis zu den Japanern vor Port Arthur — zum Durchbruch.

Durch stille und unaufhörliche Verbindung mit dem Göttlichen ziehen sie die ewigen Kräfte in den Alltag, tief bis in unser ganzes Volksleben hinein. Welche Wirkungen die selbstlose Fürbitte hat, haben wohl viele Kämpfer draußen im Felde erfahren. Wie nötig brauchen heute unsere Führer, unsere SA.-Leute solchen Zustrom helfender Kräfte!

Aber mit der Bitte im stillen Kämmerlein ist es nicht getan: Es gilt zu bekennen! Bekennen nicht im leeren Wortgeplänkel und eitlen Verstandesturnier, sondern durch den sittlichen Ernst, durch Verantwortlichkeitsbewußtsein, durch Stolz und durch Güte. Es gilt Achtung zu erzwingen dem Gedanken des neuen Deutschland: der Volksgemeinschaft, der Ablehnung alles rohen, zweideutigen, undeutschen Wesens. Hier sind auch mit völkischem Geiste zu durchdringen die verschiedenen Gebiete sozialer Arbeit, der Jugend- und Volkserziehung.

Das aber, was wir heute von unseren SA.-Leuten verlangen, bleibt uns nicht erspart: das Opfer!

Wir haben wahrlich schon Opfer gebracht im Weltkriege, haben Wunden empfangen, die heute noch so frisch bluten wie am ersten Tag, wir zittern in dem Gedanken, unsere Lieben wieder in die Materialschlacht hinauszuschicken oder von verführten Volksgenossen abwürgen zu lassen. 1914 trugen wir gleiches Leid — heute stehen wir allein gegen den Haß und die Verachtung von Menschen, die uns früher nahe verbunden waren.

Wir werden einsam, damit wir um so fester mit unseren neuen Glaubensgenossen zusammenwachsen, wir geben unser Liebstes, damit andere in Deutschland frei und sicher wohnen. Für uns kann es jetzt kein Zagen und ängstliches Mahnen mehr geben, kein Zurückhalten der Gatten, der Söhne und Brüder, wenn sie sich einreihen in das braune Heer, wenn sie ihre Kräfte erschöpfen in aufreibender Propagandatätigkeit, wenn sie Lohn und Brot verlieren um ihrer Überzeugung willen.

Und nun rufe ich euch, ihr alleinstehenden Frauen! Ihr, deren Gatten jenseits der Grenzen der heiligen Heimat in Heldengräbern ruhen, ihr, die ihr euch im zermürbenden Einerlei des Berufes, in dem eure besten Kräfte brachliegen, vergeblich fragtet, wozu ihr noch lebt!

Euch, ja gerade euch braucht das Vaterland, Mütter des Volkes zu sein! Dient den Alten, als seien sie eure Eltern, hegt die Kinder, als sei es euer Fleisch und Blut. Bekennt tapfer eure Überzeugung mit der Kraft des Glaubens und der Liebe und der unzerstörbaren Hoffnung!

Fühlt euch verantwortlich in all eurem Tun und Handeln dem Gott, der euch berufen hat, deutschen Glauben und deutsches Leben durch die Not der Zeit hindurch zu retten. Dient und opfert, bekennt und macht Mut den Zagen und Schwachen und betet!

Stellt die deutsche Not ohne Unterlaß vor das Angesicht Gottes, nicht eigenwillig heischend, sondern mit weitem und stillem Herzen Gottes Kräfte in euch aufnehmend, damit sie weiter wirken zur Erlösung Deutschlands!

Hildegard Passow.

S.A.!

Ob mächt'ge Eichen der Sturmwind umsaust,
Regen die Täler erfüllet,
Ob Blitz und Donner durchs Wolkenbild braust,
Ob uns die Nacht kalt umhüllet.
Oder ob lenzig die Sonne uns lacht,
Lerchen uns trillernd begleiten:
Tag oder Nacht! Wir halten Wacht!
Blieb uns die Faust doch zum Streiten!

Siechend am Körper und krank im Gemüt
Trägt unser Volk seine Ketten.
Hofft auf ein Wunder, das nimmer geschieht,
Um es aus Qualen zu retten:
Auf drum! Ihr Brüder! Der Bauer, der müht,
Hat auch die Saat nicht verschlafen!
Tag oder Nacht! Wir halten Wacht!
Lachen ob Terror und Strafen!

Zauderst du, Bursche, und dünkst dich zu fein?
Feigheit wird arg dich entstellen!
Glaub mir! Ein herziges Mägdelein
Schämt sich mit solchem Gesellen!
Wenn stramm in Straßen der Marschtritt erdröhnt
Schleich dich beschämt in die Kammer:
Tag oder Nacht! Wir halten Wacht!
Machen ein End' diesem Jammer!

Führ' du nur deine Schergen ins Feld,
Judas! Nichts kann dich mehr retten!
Wer heut das Zepter in Händen hält,
Trägt morgen schlotternd die Ketten.
Mag auch dein Plan, den dein Hirn ersann,
Grausam vor Blut nur so strotzen:
Tag oder Nacht! Wir halten Wacht!
Lachend wir sterbend euch trotzen!

Braunhemden! Heil! Den Riemen gestrafft!
Narben erst krönen den Streiter!
Wer sich den Gegner vom Halse schafft,
Stürmt um so leichter dann weiter!
Hitler! Der führt uns! Das ist unser Stolz!
Heimat! Dir gilt unser Sterben!
Nacht! — Doch bald Tag! Dann, Schlag auf Schlag,
Stürzt unsre Schand' dann in Scherben!

S.A.-Mann Paul,
Sturm 30.

Nachts kamen ihre Kolonnen bis kurz hinter die Linien der Kampftruppen. Die Munition die sie ausluden, war, als es hell wurde, tadellos getarnt. Und wo die Granaten lagen, da kam ein Stab hin für die Geschütze, die zwei Tage später hier stehen sollten. Alles war vorbereitet bis auf die Schußzahl und die Entfernung, die sie zu der und der Minute feuern sollten. Imponierend die Selbstverständlichkeit, mit der all diese Schachfiguren aufgestellt wurden zum großen Turnier.

Nachts sah ich mir die Stellungen an und kam auf den Gedanken, in das Vorfeld hinauszugehen. Einige Leute des Stellungsbataillons begleiteten mich. Ein englisches M.-G. tackte los. Es stand mehrere hundert Meter weit entfernt. Hoch pfiffen die Kugeln über uns hin. Wir kamen an einen Eisenbahndamm. Eine ideale Sturmausgangsstellung. Von hier aus mußten wir angreifen, nicht von dem Kampfgraben aus.

Die nächste Nacht, die zum 21. März, war alles fertig. Mit meiner eigenen Kompanie ging ich in Stellung, da ich ja den Weg kannte. Außer einigen Schrapnells ging alles gut. Die Befehle waren heraus. Eine tadellose Fahrkarte: Meßtischblatt mit roten und blauen Linien. Die einen zeigten die feindlichen Stellungen, an den anderen, die im allgemeinen parallel lagen, standen die Zeiten der Feuerwalzen. Als ich den Kameraden und auch den Stoßtrupplern, die ich in der ersten „Linie" führen sollte, erzählte, was ich gesehen hatte, da waren alle begeistert oder zeigten eine freudige Ruhe. Es mußte gelingen.

Im Graben traf ich den langen Kerkmann vom 1. Bataillon. Er war nervös und wollte mit mir Skat spielen. Ich hatte keine Zeit. Der erste Offizier des Regiments, den die tödliche Kugel traf an diesem Morgen, war er. Näher und näher kam der Zeitpunkt des Sturmvorbereitungsschießens. 4.49—4.50 Uhr — ein ganz dickes Kaliber brummte los. Und dann ein Donnern, Wüten, Zischen, Krachen und Sausen, als wenn die Hölle losgelassen wäre. Die Erde bebte. Rote Funken tauchten dicht hinter unseren Köpfen auf und zeigten die Flugbahn des todbringenden Eisens.

Ein leises Zittern lief mir den Rücken hinunter. Das war der Moment! Auf den hatten wir gewartet, jahrelang. Den hatten wir herbeigesehnt in den Materialschlachten, als wir Amboß waren, als wir stille halten mußten. Die ungeheure Wut, die all die Leiden erzeugt hatten, kam wieder hoch und verdichtete sich zu einem Kern des Willens. Die Tausende von den Geschützen, die in die Nacht brüllten, das war Deutschland, das waren wir. In ein paar Stunden, da tritt Deutschland an, da wird der Ring der Welt gesprengt, da kommt die deutsche Infanterie, deren ihr nicht Herr werden konntet in Dutzenden von Angriffsschlachten, und zeigt euch, wie's gemacht wird. Die Stunde war da!

Ich hatte keinen Tropfen Alkohol gesehen und war doch wie berauscht. Deutschland, Deutschland, hämmerte es mir im Kopf, als ich durch den Graben lief und dort die leuchtenden Augen der Besten meiner Stoßtruppler sah, die noch gar nicht glauben wollten, daß wir heute mit dieser ungeheuren Wucht den Spieß herumdrehen sollten.

Nun raus aus dem Graben, vor in den Eisenbahnbogen von Itancourt. Die Stunden verrannen. Als ich noch einmal zurück in den Graben ging, um eine Meldung zu machen, lag er unter Feuer. Und als ich zurückkam zum Damm, da schlugen auch hier die englischen Granaten ein. Der Kommandeur meines Bataillons befahl, bis zum feindlichen Drahtverhau vorzugehen. Die Gasschwaden unseres Feuers kamen zurückgezogen und vermischten sich mit dem dichten Nebel. Gasmasken auf!

Da kam ein Kamerad: „Kinder, mit Gasmasken können wir nicht stürmen. Herunter mit den Dingern, es ist ja einerlei, von was wir zum Teufel gehen." Ja, verdammt, er hatte recht. Also runter! Ich fühlte manch fragenden Blick auf mir. Es war fast hell geworden. Die Gesichter waren fahl, fast grünlich-grau von der durchwachten Nacht und vielem, vielem anderen. Nur ja jetzt nicht die Stimmung flöten gehen lassen. „Herrschaften, bald ist es so weit!" „Jaschik, machen Sie nicht so ein blödsinniges Gesicht!" „Müller wird heute entjungfert, es ist sein erster Angriff" und da wurden auch die andern mobil. „Heute mittag gibt's was anständiges zum Futtern!" „Und Zigaretten!" Witze, Anpflaumereien mit blassem Mund, die alte übliche Stimmung vor dem Angriff.

Dieser Nebel! Wenn nur die Feuerwalze nicht durchgeht! Die Divisionen neben uns waren prima, 37., 1. Garde, 1. bayrische, 5. Garde, 33. in Reserve. Die Sache mußte klappen.

Nun krachten die letzten schweren Minen. Jetzt: 9.50 — los! Mit langen lauernden Schritten, das Kinn weit vorgeschoben, eilen wir nach vorn. Verflucht, das Drahtverhau ist nicht ganz durch! Drahtscheren! Stockung! Unruhe! Da kommen auch schon die anderen. Der Kommandeur schimpft wie ein Rohrspatz. „Ja, zum Teufel, was ist denn los?" Endlich durch! Handgranatensalve kracht kurz nach einer anderen 100 Meter links von uns! Rin in den Graben! Kein Tommy zu sehen. Weiter! Aus kürzester Entfernung rattert ein M.-G. uns entgegen. — — zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, Schädel eingezogen — Krach, krach! Hat ihn schon! Weiter! Ein Doppelposten! Peng, peng! Erledigt — weiter! Unterstand! Sie wollen sich nicht ergeben, Handgranaten rein!

(Schluß folgt)

Der S.A.-Mann

Nummer 12 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" — 22. März 1930

Offener Brief an Gröner

Herr Minister!

In einem Erlaß an die Kommandeure der Reichswehrtruppenteile beschäftigen Sie sich mit den Zielen der Kommunisten und der Nationalsozialisten. Sie stellen die Behauptung auf, beider Ziele lägen in derselben Richtung, nämlich in der gewaltsamen Zerschlagung des heutigen Staates und der Errichtung der Diktatur ihrer Partei. Sie geben als Unterschied zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten nur die nationale Grundlage an, auf der diese fußen. Wörtlich sagen sie weiter:

„Sie (die Nationalsozialisten) geben vor, Deutschland von den Ketten von Versailles durch eine gewaltsame Zerreißung der Verträge befreien zu wollen, aber sie gestehen selbst ein, daß „wir dazu nicht die Macht haben". In erster Linie erstreben sie daher den inneren Kampf, und darum werben sie um die Wehrmacht. Um diese für ihre parteipolitischen Ziele auszunutzen, spiegeln sie vor, die Nationalsozialisten vertreten allein die wahrhaft nationale Idee. Die Nationalsozialisten wie die Kommunisten wollen die Zertrümmerung des Bestehenden mit allen Mitteln der Gewalt. Das bedeutet den Bürgerkrieg."

Es ist nicht leicht anzunehmen, Herr Minister, daß Ihnen der Schriftsatz Adolf Hitlers unbekannt geblieben ist, den er auf Aufforderung an den Oberreichsanwalt richtete wegen einer gegen ihn erstatteten Anzeige, die ihn des Hochverrats verdächtigte. In diesem Schriftsatz hat sich Hitler zu dem Vorwurf sowie über sein Wollen geäußert, so daß auch Sie darüber keinen Zweifel mehr hegen können, wenngleich Sie seit vielen Jahren der geraden und unzweideutigen Redeweise des Frontsoldaten entrückt sind.

Schon Ihre Handlungsweise während der letzten Tage im kaiserlichen Hauptquartier zu Spaa beweist diese Entfremdung vom Frontsoldaten.

„Die unverbrüchliche Wahrung der im Fahneneid gelobten Treue ist die erste Pflicht des Soldaten." Es bleibe dahingestellt, ob Ihnen dieser erste Satz des 2. Kriegsartikels noch ebenso gegenwärtig ist wie den vielen Tausenden von Frontsoldaten, deren Herz mit den Nationalsozialisten schlägt. Es sei auch unerörtert, wie viel einem General, der sich so abfällig über den Fahneneid äußerte, der Eid auf die Verfassung bedeutet. Ausgesprochen sei lediglich, daß die Millionen, die heute dem Nationalsozialisten Hitler Vertrauen und Stimme geben, wohl nicht mit Unrecht die Befürchtung hegen, ein Mann, der auf die höchsten Güter des Soldaten pfeift, sei nicht der richtige Sachverwalter für die Menschen, die mit ihrem Blut den Bestand des Vaterlandes verteidigen sollen. Oder ist am Ende das heute nicht mehr der Sinn der Reichswehr? Ist sie heute nur noch gedacht als Stütze dieses Staates, der nur vorgibt, ein Staat zu sein, obwohl er aller seiner Hoheitsrechte, die doch erst den Staat ausmachen, beraubt ist? Dann wäre es doch folgerichtig, die Bezeichnung „Reichswehrsoldat" fallen zu lassen und sie der von Beamten der Schutzpolizei anzugleichen. Wenn die Reichswehr dazu da ist, den Bürgerkrieg zu verhindern, warum kommt sie dann ihrer Aufgabe so mangelhaft nach? Ist sie auch dazu nicht mehr imstande? Leben wir denn nicht schon seit langer Zeit im Bürgerkrieg? Oder ist es Friede, wenn Dutzende von Nationalsozialisten wegen ihrer nationalen Gesinnung, die Sie ihnen ja selbst zubilligen, von Kommunisten getötet und Hunderte verwundet wurden? Das ist doch Bürgerkrieg! Noch nie wurde ein Nationalsozialist getötet, weil er sich an einem Gut des „Staates" vergriffen hätte, vielmehr sind alle Opfer ihres Sehnens geworden, diesen Unstaat zu einem Staat zu machen.

Es ist unwahr, daß die Nationalsozialisten vorgeben, Deutschland befreien zu wollen. Die Nationalsozialisten geben nichts vor, sie täuschen keinem Menschen etwas vor, sie brechen keine Eide. **Sie sagen die Wahrheit, indem sie betonen: Ketten kann man durch Papierwische auf pazifistische Art niemals zerreißen.** Eisen kann nur mit Gewalt zerstört werden.

Daß Sie, Herr Minister, als Hüter der deutschen Wehrmacht, die Befreiung vom Sklavenjoch als ein parteipolitisches Ziel bezeichnen können, das rückt Ihre unsoldatische Denkungsweise just ins rechte Licht. Wenn York, Stein, Blücher, Gneisenau u. Scharnhorst auch so gedacht hätten, dann wäre das vielleicht auch von Ihnen erträumte Paneuropa schon vor 120 Jahren Wirklichkeit geworden. Der Adler des Kaisers Napoleon hätte seine Schwingen gebreitet über dem unter französischem Zepter vereinigten Europa. Von Deutschland spräche heute nur noch in der Geschichtsstunde der Lehrer, klänge nur noch hier in der Spinnstube, dort in der Fischerhütte und oben auf einer Alm hier und da ein Lied. Beachtung fände es nicht mehr als die versunkene Glocke im Märchen.

Wir Nationalsozialisten spiegeln auch nichts vor. Wir spiegeln nicht vor, daß wir Soldaten in der Reichswehr werben, um dem deutschen Volk und Vaterland zu dienen, während wir in Wirklichkeit den aufdämmernden Willen zur Befreiung knebeln und Menschen wegen ihrer nationalen, also vaterländischen Gesinnung auf die Straße werfen. **Wir** tun das nicht, Herr Minister! Wir nationalsozialistischen Offiziere haben unsere Gesinnung nicht geändert. Sie ist die gleiche wie damals, als wir zum ersten Male die Achselstücke auf dem Waffenrock trugen. Wie damals, so leuchtet uns auch heute noch das Wort des alten Fritz: Ich dien! Vom ersten Tage an haben wir unseren Beruf, unsere Arbeit als Dienst am Volke aufgefaßt. Im Frieden als Erziehungs- und Ertüchtigungsarbeit für den Augenblick, da der Feind versuchen sollte, in das Vaterland einzubrechen, im Kriege in dem Bestreben, Beispiel zu sein, wie es Sitte war in preußisch-deutschen Armeen durch die Jahrhunderte. Da im Kriege, an der Front gingen uns dann die Augen auf für manches, was wir vorher aus unserem engen Kreis nicht sehen konnten. Wir erlebten, wie im feindlichen Feuer die Wände zwischen den einzelnen Schichten des Volkes niederbrachen, wie der Fabrikarbeiter sich

Für Deutschland soll es sein!

Es ziehen die Standarten
Hinaus zum alten Tor,
Da schaut aus einem Garten
Ein hold' Gesicht hervor:
Laß dich noch einmal küssen,
Du blondes Mägdelein!
Und wenn wir sterben müssen —
Für Deutschland soll es sein!

Der Führer, der uns leitet,
Hat alles wohl bestellt,
Daß jeder tapfer streitet
Gen eine ganze Welt.
Laß dich noch einmal küssen,
Du blondes Mägdelein!
Und wenn wir sterben müssen —
Für Deutschland soll es sein!

Die großen Trommeln schlagen,
Und Trommeln tönen gut...
Fahr' wohl! Du sollst nit klagen
Um unser junges Blut.
Laß dich noch einmal küssen,
Du blondes Mägdelein!
Und wenn wir sterben müssen —
Für Deutschland soll es sein!

Heinrich Anacker.

Götze Gold

Von Alfred Edward Frauenfeld.

Josua Goulden fuhr mit seiner Gattin zur Weltausstellung. Das feiste Kinn des Getreidekönigs ruhte auf einer schillernden Krawatte aus präparierter Schlangenhaut und verdeckte die Brillantnadel fast ganz, deren weintraubengroßer Stein einst das schönste Juwel in der Krone eines europäischen Potentaten war. Zwischen den wulstigen Lippen — man munkelte von Negerblut in seinen Adern — hielt er eine Zigarre.

Seine tiefliegenden, kleinen Augen blinzelten wohlgefällig nach seiner Gattin, die, einst die gefeiertste Schönheit des Landes, sich in die Maschen des goldenen Netzes verstrickt hatte und, von vielen beneidet, von den Eingeweihten jedoch bedauert, in den Besitz Josua Gouldens übergegangen war.

Er hatte sie gekauft wie das Kronjuwel, seinen Kraftwagen, den Palast, den er bewohnte. Sein Geld öffnete ihm alle Türen, beseitigte jedes Hindernis, füllte die Lücken seines Wissens aus, machte alle Mängel vergessen, die sein Körper und Geist aufwiesen.

Neben dem Lenker des Wagens, der einst Gardeoffizier an einem mitteleuropäischen Hofe gewesen war, saß der Privatsekretär. Er war zweifacher Doktor und hatte durch einige gelehrte Abhandlungen Aufsehen erregt. Als seine Mutter schwer erkrankte und es ihm am Nötigsten fehlte, kam der Geldfürst und er verkaufte sich ihm.

Dann begann er ihn zu hassen, wie ihn alle haßten, die sich gegen gleißendes Gold verkauft hatten und nun nach den sorgenvollen Zeiten der Freiheit schmachteten.

Goulden wußte dies. Er lachte über den Haß, der keine Macht über ihn hatte, ebenso darüber wie über die Liebe seiner Frau zu dem jungen Gelehrten.

Seine Augen glitten zu dem Lenker hinüber. Wenn er ahnte, daß unfern in dem kleinen Schlößchen eine junge, blonde Frau lebte, um derentwillen er sich dem Geldkönig verschrieben hatte, würde seine Hand die Lenkstange nicht so ruhig umspannen. Wie nervig und kraftvoll diese Hände waren. Ein unheimliches Gefühl beschlich Josua Goulden. Seine Gedanken wandten sich dem Weibe an seiner Seite zu. Er betrachtete den kleinen Fuß mit der schlanken Fessel, die formvollendete Gestalt und sagte sich, daß er eine würdige Vertreterin für seine Macht und seinen Reichtum gewählt hatte.

Plump tappte seine Hand nach der Gestalt. Das Weib regte sich nicht, nur ihr Gesicht verzog sich schmerzlich. Er aber quittierte mit breitem Grinsen die Blicke aus den Augen seines Weibes und seiner Untergebenen. Er badete förmlich in dem Haß, der um ihn wogte, denn er fühlte sich hinter den Wällen seines Goldes in Sicherheit.

Der Wagen hielt vor dem Ausstellungspalast. Schwerfällig stieg er aus und betrat an der Seite seiner Gemahlin, gefolgt von seinem Sekretär, die Ausstellungsräume. Gleichgültig schritt er durch die Säle, ließ sich von dem herbeigeeilten Museumsleiter die Schönheiten der Werke erklären und freute sich an dem gequälten Gesichtsausdruck seiner Gattin, deren künstlerisches Empfinden unter seinen derben Äußerungen unsagbar litt.

Plötzlich blieb sein Auge an einem großen Gemälde haften, das ihm irgendwie mißfiel. Er kniff die Augen zusammen und betrachtete die Frühlingslandschaft mit den schlichten Menschen, die mit zufriedenen Gesichtern ihrem Tagewerk nachgingen. Ein verstohlener Blick huschte zu seiner Gattin hinüber, die mit sehnsüchtigen Augen die Frau im Vordergrund betrachtete, die, ihr Kind am Arm, ihren Mann von der Arbeit heimbegleitete. Zwei Tränen stahlen sich in ihre Augen ...

„Das Glück", ausgezeichnet mit der goldenen Medaille. „Das Werk eines bisher unbekannten jungen Malers", flüsterte der Ausstellungsleiter.

„Das Bild kaufe ich", sagte Goulden bestimmt. Er wandte sich an seinen Sekretär: „Es wird nach Hause geschafft und vernichtet!" befahl er.

Unterdessen hatten geschäftige Leute den Künstler, der sich zufällig im Hause befand, herbeigeholt. Umringt von Neugierigen und Gaffern stand der junge Mann in den dürftigen Kleidern dem allmächtigen Herrn des Goldes gegenüber.

„Kaufe das Bild", sagte dieser kurz; „bestelle ein Neues. Das Glück muß in einem Palast zu Hause sein, unter Marmor und Alabaster, Gold und Edelsteinen, muß reich und mächtig sein!"

Der Künstler schüttelte das Haupt: „Das Bild ist unverkäuflich!"

„Zahle jeden Preis", knurrte der Getreidekönig. — Der andere schüttelte nur das Haupt. Die Leute sahen sich vielsagend an. Der versteht es, dachte jeder bei sich.

„Nennen Sie einen Betrag!"

„Ihr Vermögen würde nicht ausreichen, es zu bezahlen, denn es ist für Geld nicht feil."

Goulden schnappte nach Luft. „Warum?", stieß er hervor.

„Weil das Glück keine Paläste kennt, in denen das Gold herrscht, weil es in Ihrem Schloß nicht daheim ist und Ihr es nicht kennt."

Der Getreidegewaltige raffte sich auf. Das hatte ihm noch keiner zu sagen gewagt. Schon sah er das schadenfrohe Funkeln in den Augen der vor Überraschung starren Menschen. Nie hätte er gedacht, daß jemand seinen Lockungen widerstehen könnte. Gewiß war auch dieser

dem Studenten gesellte, der Bauer dem Kaufmann, der Gelehrte dem Handwerker, wie sie alle füreinander standen zu jeder Stunde, wenn sie nur Kerle waren.

Das erlebten wir in zahllosen Angriffs- und Abwehrschlachten, bei der Arbeit im Sperrfeuer und im Trichterfeld. Das ist das, was uns unterscheidet von Menschen, die gleiches nicht miterlebt haben. Die wissen das höchstens vom Hörensagen. Aber es ist ein anderes, ob ich selbst Woche um Woche und Monat um Monat den Stahlgewittern ausgesetzt war, ob ich selbst Todesfurcht und Grauen einmal und ein anderes Mal das Hochgefühl erlebt habe, wie es ist, wenn man im feindlichen Feuer eine Stellung erstürmt oder den eingedrungenen Gegner in der eigenen Stellung vernichtet oder zurückwirft — oder ob ich das alles nur vom Hörensagen und aus Berichten kenne. Es ist ein anderes, ob ich erlebt habe, wie die gleiche Granate neben mir den Freund zerriß, während sie mir die Haut nur schrammte — oder ob ich mir das nur habe sagen lassen. Es ist ein anderes, ob ich Nächte hindurch das Stöhnen der Verwundeten hören mußte — oder ob ich sie mal im Lazarett in guter Pflege besucht habe.

Wir nationalsozialistischen Offiziere wissen, daß tausend und aber tausend Kameraden ihr Blut vergossen haben nicht um eigenen Vorteils willen, schließlich auch nicht mehr aus Begeisterung oder im Glauben an den Sieg, Tausende und aber Tausende sind zuletzt gefallen, nachdem sie es abgelehnt hatten, sich nach hinten zu drücken; sie sind gefallen als pflicht- und ehrliebende Soldaten, weil sie ihren Eid geschworen hatten. Darum, nur darum!

*

Weil wir das alles erlebt haben, ist uns auch nicht bange um Ihre Erziehungskünste, um Ihre Aufklärungsarbeit, Herr General. Wir haben das deutsche Volk in seinen schwersten Stunden gesehen; Sie nicht und Ihre nächsten Mitarbeiter auch nicht. Darum fehlt Ihnen jede Verbundenheit mit der Truppe. Ihre Arbeit wies Ihnen während des Krieges eine Stelle an, wo Sie diese Verbundenheit nicht erhalten haben. Sie können sich vom Bürostuhl aus keine Vorstellung machen, wie es mit dem Soldaten bestellt ist, wenn's ums Letzte geht. Darum sind Sie und Ihre Mitarbeiter nie wirklich Soldat geworden, und darum sind Sie untauglich zur Vertretung einer Wehrmacht, die rings vom Feind umstellt ist.

Wer in der Stunde, da es um alles geht, nachdem Millionen nicht aus Freude, sondern aus soldatischem Ehrgefühl, eingedenk des Fahneneides gefallen sind, diesen Fahneneid als Nichtigkeit beiseite schiebt, der hat weder die Fähigkeit noch die Würde, einem Volke die Wehrmacht wieder zu schmieden, mit der es seine Freiheit und seine Ehre wieder zurückerobern kann.

Wir nationalsozialistischen Offiziere wissen, daß der Tag kommt, da der gesamte Ersatz der Reichswehr getragen sein wird von nationalsozialistischer Gesinnung, nämlich von der Gesinnung, die das Fronterleben draußen, auf den Schlachtfeldern geboren hat. Wir sehen es mit Stolz und Zuversicht, wie diese Gesinnung sich immer mehr Bahn bricht in der deutschen Jugend, sei es beim Arbeiter, beim Bauern oder Studenten. Wie wir es draußen im Felde gelernt haben, daß einer ohne den anderen nichts vermag, so lernt es die Jugend von uns, daß einer auf den anderen angewiesen ist, daß das deutsche Volk, will es leben, zusammenstehen muß in allen seinen Schichten und Ständen. Das ist das „parteipolitische" Ziel der Nationalsozialisten. Dieses geeinte deutsche Volk in Waffen wird die Macht haben zur „gewaltsamen Zerreißung der Ketten von Versailles", lange nach dem Tag, da ein General Gröner seine Kommandeure anwies zur Erziehungsarbeit in einem Sinn, der weit entfernt ist von Soldatenehre, von Soldatenpflicht.

Walter Buch, M. d. R.

Das S.A.-Lied

Wir sahen in die untergehende Sonne. Die Rede wurde einsilbiger, bis schließlich jeder seinen eigenen Gedanken nachhing. Sommernächtliche Stille legte sich um uns...

Da brach einer das Schweigen. Es sollte trocken klingen, aber doch kamen die Worte etwas hastig heraus. Er beugte sich vor und meinte, trotz allen Liedern hätten wir doch kein „zackiges" S.A.-Lied.

Dann wurde wieder alles ruhig...

Ich mußte lange darüber nachdenken. Nicht nur darüber, daß er Recht hatte, sondern die Art gab mir zu denken, wie er das sagte. Es klang da etwas durch, in dem sich sehr verschiedene Gefühle zeigten.

Wir haben kein S.A.-Lied?

Wo überall man in deutschen Gauen auch hinkommen mag: Die braunen Reihen marschieren. Und singen, wie das alter Soldatenbrauch ist. Diese Lieder knüpfen unmittelbar an die Tradition der grauen Front an. Es liegt über ihnen eine gewisse Weihe. Viele spüren das. Aber so richtige S.A.-Lieder, die von unserem Leben und Treiben erzählen, gibt es nur wenig.

Und dann noch eines. Welches ist denn nun das S.A.-Lied? Wir haben uns nie darum gestritten, aber aus vollem Herzen stimmte einer nicht gerne dem „schönsten" Lied zu. Immer wieder gab es da Kritik. Natürlich trug diese Kritik in sich schon wieder den Ausgleich, aber damit war eben der Sache doch nicht gedient, denn wir suchten nach dem S.A.-Lied!

Dann kamen harte Wochen. Kaum, daß wir von der Werkstatt kamen, ging es ins Braunhemd, bis in die späte Nacht. Zum Nachdenken blieb da wirklich keine Zeit übrig. Und außerdem mußte ja auch so etwas wachsen. So ein Lied mußte einer eines Tages im Feuereifer niederschreiben. Vielleicht nach einer Saalschlacht. Oder nach einer Verwundung, oder...

Irgendwie mußte dieses Lied aus unseren Reihen kommen. Das durfte weder durch einen Berufsschriftsteller noch durch eine reklamemäßige Anpreisung in unsere Reihen kommen. Einmal war es eben da und wurde gesungen. Und mit Jubel und Begeisterung, mit Haß und Feuer und Leidenschaft. So ein Lied mußte gleichmäßig von jedem gekonnt werden. Darum mußte es uns S.A.-Leute so zeichnen, wie wir eben waren und sind, und darum mußte es wohl auch sagen, warum wir so sind! Es mußte umfassend sein und durfte auch nicht lang werden!

Dann war es da. Eines Tages lasen wir, daß ein Sturmführer Wessel aus Berlin dieses Lied aufgesetzt hatte. Zwar stand es nicht dabei, daß das unser Lied sei, also das S.A.-Lied. Aber wir fühlten, daß es so war.

Und mit einem Mal stimmte es einer in der Gruppenkolonne an. Ein zweiter fiel ein und dann wußten es plötzlich alle, daß jeder dieses Lied „konnte". Da wurden keine langweiligen Papierblätter verteilt, wie bei einem Gesangverein. Jeder hatte es gelernt von sich aus. Es wollte halt jeder dieses Lied können, das so schlicht und einfach sagte, was wir dachten und wollten...

Wochen gingen ins Land.

Landauf, landab sangen in allen deutschen Gauen unsere Abteilungen das S.A.-Lied. Im Süden wie im Norden, im Westen wie im Osten.

Und der es aufgeschrieben hatte, lag auf dem Krankenlager und kämpfte mit der ganzen Inbrunst einer lebenshungrigen Jugend um sein Dasein. Unser Sturmführer Wessel war getroffen worden von der roten Bestie.

Wenn droben im hohen Schwarzwald die Betglocke in diesen Tagen läutete, oder die Angelusglocke leise und hauchzart über Berg und Tal schallte, da mag mancher Kamerad ein Vaterunser gebetet haben für unseren Wessel. In diesen Wochen, da wird sich manchem von uns die Kehle zugeschnürt haben, wenn er von der Arbeit einen Augenblick aufsah und an das leidvergrämte und angstverzerrte Gesicht unseres Berliner Kameraden gedacht hat. Aber dann erlöste ihn der Herrgott von seinen Qualen. Horst Wessel ging zu seinem Bruder...

Er ist tot und lebt doch! Denn wir singen sein Lied...

Wege zum gesunden Volkssport

Von Joseph Malzer

(2. Fortsetzung.)

Viel ist in den ersten Nachkriegsjahren versäumt worden. Maß man schon einerseits den vielen neu ins Leben gerufenen „Sportvereinen" zu große Bedeutung bei und richtete das Hauptaugenmerk auf die Züchtung reiner „Wettkampfmannschaften", so hätte man darüber anderseits wenigstens den allgemeinen Turnbetrieb nicht vernachlässigen dürfen. Man hätte im Gegenteil den Umweltbedingungen Rechnung tragen und eine Vervollkommnung des deutschen Turnens anstreben müssen. So aber traten die eigentlichen erzieherischen Aufgaben mehr und mehr in den Hintergrund.

Schließlich spaltete sich die gesamte Sportbewegung in zwei Lager mit verschiedenen Bestrebungen. Hier „Turner", dort „Sportler"! Den Gewinn zogen die „Sportler". Die seinerzeit in der deutschen Turnerschaft streng durchgeführte „Scheidung" hatte eine zahlenmäßig ungeheuere Abwanderung an die Sportvereine im Gefolge.

Und nun begann das gegenseitige Überbieten an Veranstaltungen, das in ein Übermaß von Wettkämpfen ausartete. Die ruhige innere Arbeit für Volksgesundheit und Hebung der Volkskraft wurde durch die notwendigen Vorbereitungen nicht nur stark beeinträchtigt, sondern überhaupt in den Hintergrund gestellt. — Hier muß hervorgehoben werden, daß von allen Leibesübungen treibenden Verbänden die Deutsche Turnerschaft es war, die das Übel erkannte und in sachlicher Arbeit sich um den Ausbau des inneren Lebens nach der sachlichen Seite bemühte. Neben dem Männerturnen, das man nun abwechslungs-

---

Mensch nur ein geschickter Schauspieler, der sich eine möglichst große Summe Geldes sichern wollte. Dieser Gedanke gab ihm seine Ruhe wieder und kaltblütig begann er zu lizitieren.

„Wenn Sie mir das Bild verkaufen und das bestellte malen, bekommen Sie eine Jahresrente von hundert Pfund Sterling."

Die Leute wurden aufgeregt, reckten die Hälse, drängten vor. — Wird er annehmen? — Der junge Maler lächelte nur.

Da führte Josua Goulden seinen großen Streich: „Tausend Pfund!"

Die Menschen schrien auf. Der Künstler erblaßte. Das Lächeln wich aus seinem Gesicht. Er erkannte, daß der Kampf für ihn gefährlich zu werden begann. Aber er besann sich nicht einen Augenblick, um das Angebot abzulehnen.

„Narr", schrie einer neben ihm. Ein Freund in der Menge bekam ihn am Ärmel zu fassen:

„Nimm doch an", flüsterte er, „dann brauchst du keine Reklamebilder zu zeichnen, mußt die Bilder für das Skandalblatt nicht mehr anfertigen."

Da machte Gouldens Stimme das Geflüster verstummen.

„Zweitausend Pfund Jahresrente. Da können Sie über die ganze Welt reisen. Künstler reisen doch gerne und brauchen es auch für ihre Kunst. Sie müssen ihre Zeit nicht mit Brotarbeit vertun, die Ihnen die besten Kräfte raubt. — —

Dreitausend Pfund!" — — —

Die Stille war atemraubend. Josua Goulden wischte sich den Schweiß von der Stirne. Sein Sekretär hatte die Fäuste geballt und bohrte die Nägel ins Fleisch ... Würde wieder einer unterliegen im Kampf gegen das Gold wie er und so viele andere? — Die Gattin des Milliardärs wandte keinen Blick von dem jungen Künstler. Ihre Lippen waren leicht geöffnet und zitterten unter heftigen Atemzügen.

Wer war dieser Mensch in den altmodischen Schuhen und der spiegelnden Weste, daß er dem Hohepriester des großen Götzen Gold zu trotzen wagte?

„Narr", fauchte der Herr des Geldes, „fünftausend Pfund!"

Ein Mann in der Menge stürzte unter Krämpfen zusammen. Die Gestalten ringsum verloren ihre Alltagsgesichter. Die Leidenschaften krochen hervor und verzerrten die Züge zu Fratzen. Wie ein Raubtierbändiger stand Josua Goulden unter ihnen. Sie duckten sich alle unter seiner goldenen Peitsche. — Doch nein, nicht alle, — da stand einer, der verweigerte dem Götzen Gold die schuldige Ehrfurcht ...

Plötzlich erfaßte den Goldkönig ein Schreck. Wenn jener Eine ihm zu trotzen wagte, dann war es mit seiner Macht vorbei, dann war der Bann gebrochen und die ganze Welt würde Mut bekommen und sich auf ihn werfen.

„Zehntausend Pfund", stotterte er und sein Unterkiefer sank schlaff herab.

Der junge Künstler nagte sich die Lippen blutig. — Eine ganze Welt tat sich vor ihm auf. Kein Hunger, keine Sorgen mehr: Er würde reisen können — — In das Märchenland Indien. In die farbenbunten Tropenwälder Südamerikas. Er würde die Wunder des Nordlichtes schauen und das strahlende Kreuz des Südens ... und er würde doch nicht glücklich sein, denn er hatte sich für Geld verkauft.

Was sollte er damit? Brachte dieses Geld nicht so viele Hemmungen und Ablenkungen mit sich? Bedurfte er seiner für seine Kunst? ... Im Gegenteil, es würde seinem Schaffen ein Ende bereiten. Wer in Anbetung zu diesem Götzen aufblickte, der schwor seinem höheren Gott ab, der wurde des Mammons willenloser Sklave. Ein Schauer machte ihn frösteln. Er wandte sich an den Ausstellungsleiter.

„Herr Direktor, gestatten Sie, daß ich dieses Bild dem Museum zum Geschenk mache, unter der Bedingung, daß es nie veräußert werden darf."

Ein leichtes Neigen des Hauptes und er wandte sich zum Gehen.

„Zwanzigtausend Pfund", stammelte Goulden mit erstickter Stimme und der Angstschweiß rann ihm von der Stirne. Da sah er, daß der andere gegangen war. Er war unterlegen ... Es gab etwas, an das reichte seine Macht nicht heran. Sie war nicht unendlich wie er und alle anderen gewähnt hatten.

Mit zitternden Knien setzte er sich in Bewegung, scheu in die Menge blickend, die, noch ganz unter dem Eindruck des unerhörten Erlebnisses stehend, sich in einem Traumzustand zu befinden schien.

Rasch verließ er das Gebäude, und in eine Ecke seines Kraftwagens gekauert, ängstlich umherspähend, fuhr er heim.

*

Seit jenen Tagen ging es mit Josua Goulden bergab. Seine Spekulationen mißlangen, die Menschen, die er sich gekauft hatte, fügten sich nicht mehr seiner Gewalt. Goulden begann sich zu fürchten. Er hatte Angst, daß ihm wieder ein Mensch entgegentreten könnte, dem er und all sein Reichtum nichts galten, der in einer anderen Welt lebte, die Josua Goulden Furcht einflößte, weil er sie nicht begreifen konnte und doch empfand, daß sie von höherer Ordnung war.

Eines Tages verschwand seine Gattin, am selben Tag, an dem sein Privatsekretär den

reicher gestaltete und den Forderungen allgemeiner durchgreifender Körperbildung entsprechend umformte, erfaßte man nun auch die Turnerjugend.

Man hat es verstanden, durch die gegenseitige Ergänzung von turnerischem Üben und Spiel auch die Turnerjugend zu begeistern und so diese Bewegung in gesunde Bahnen zu leiten.

Möge sich diese jahrelange Arbeit, durch die es der Deutschen Turnerschaft gelungen ist, auf allen Gebieten und in allen Sparten ein reiches Übungsfeld zu schaffen, in Zukunft wieder auswirken zum Nutzen unseres Volkes, möge sie mit beitragen zur Gesundung und Erstarkung unseres Volkskörpers!

III.

Erzieherisch soll der Sport wirken, körperlich und geistig! Körper, Geist und Charakter soll er stählen und damit die inneren Werte heben. Zähigkeit, Festigkeit des Willens, Entschlossenheit Pflichttreue, Mut und froher Sinn sollen durch Turnen, Sport und Spiel geweckt und weiter entwickelt werden. Dazu ist aber notwendig, daß man sämtliche Leibesübungen auch zweckmäßig betreibt. Formbildende Übungen sind die Grundlage für Leistungen jeder Art, sei es Turnen, Sport oder Spiel.

Erst wenn die körperliche Veranlagung des einzelnen zur bestmöglichsten Entfaltung gebracht ist und etwaige körperliche Schäden ausgeglichen sind, kann an eine Höchstentwicklung auf irgendeinem Gebiete gedacht werden. Denn nur die systematische Körperbildung erreicht ihr Ziel, nur sie ist gesund und von dauerndem Wert. Nicht darin allein wird man seine volle Befriedigung finden, daß man schnell laufen oder hoch springen kann, sondern vornehmlich darin, daß man über einen allgemein gut durchtrainierten gewandten Körper verfügt. Hält man sich diese Momente vor Augen, dann wird die Erziehung zum Tatmenschen Hand in Hand mit der Freude an gesunder Sportbetätigung gehen, und dann wird die sportliche Ausbildung zu guten Durchschnittsleistungen der Gesamtheit führen.

„Selbstvertrauen und Stolz auf die eigenen Leistungen sind die Grundlagen des Muts“ heißt es, und mit Recht.

Wer durch harte Arbeit und unter persönlichen Opfern seinen Körper durchgebildet hat, weiß sein Können, seine Kraft auch zu schätzen. Er wird mit ruhiger Sicherheit ausführen, was ihm ehedem Selbstbeherrschung kostete; er wird selbstbewußt, tapfer und verantwortungsbereit sein. Bei ihm hat der Sport auch seine geistig-seelische Einwirkung vollzogen. (Forts. folgt.)

Aus einem Briefe

Lieber Herbert!

Leipzig, 4. März.

Am Sonntag haben wir unseren Berliner Kameraden Horst Wessel zur Ruhe gebettet. Zwei Lastautos sind aus Leipzig nach Berlin gefahren, während ich mit dem Zuge fahren mußte, da ich noch nicht um 8.30 Uhr vormittags aus dem Geschäft konnte.

Hättest Du das miterlebt, wie wir unseren toten Kameraden zu Grabe tragen mußten, dann würdest Du mit mir eins in der Auffassung sein, daß die KPD. fast ganz von Gesindel und Verbrechern beherrscht wird. Wir sind nur einfache Kämpfer, aber dieser Horst Wessel war ein Führer, die Idealgestalt des Kämpfers für das Dritte Reich.

Was wir diesem Manne verdanken, läßt sich in Worten kaum ausdrücken. Durch seinen Mut und seine Unerschrockenheit hat er es fertiggebracht, aus dem rötesten Berlin einen Stützpunkt für den Nationalsozialismus zu schaffen, und die, die er zu fanatischen Nationalsozialisten machte, stammten, man könnte fast sagen alle, aus den Reihen derer, die ihn meuchlings niederschossen.

Wenn Horst Wessel auch in die Reihen des Roten Frontkämpfer-Bundes klaffende Lücken gerissen hat, so hätte ihn die KPD., wenn es sich noch um halbwegs anständige Gegner gehandelt hätte, nicht als Toten schänden dürfen, denn er hat immer mit offenem Visier, ehrlich und tapfer gekämpft.

Nun ist unser Horst Wessel nicht mehr, der Schmerz aller, die ihn gekannt, ist nicht zu beschreiben. In größter Stille wurde er aus dem Hause seiner Mutter, die vollkommen gebrochen, jetzt ihren zweiten und letzten Sohn dem Nationalsozialismus geopfert hat, getragen. Der Verkehr ruhte, die Spalier bildenden Menschenmassen nahmen ihm zur Ehre die Hüte ab und grüßten ihn mit erhobener Hand, bis die Polizei, diese Bluthunde, ohne jeden Anlaß die Menschen auseinandertreiben wollte.

Es durfte niemand hinter dem Sarge einhergehen, nur zwölf Trauerwagen durften ihm das Geleit geben. Die SA. mußte sich in dem kleinen Friedhof versammeln, nicht einmal die Ehrenwache von zwölf Mann durfte neben dem Sarge einhergehen.

Dies ist eine unerhörte Provokation durch die Polizei, wenn man bedenkt, daß bei der Beerdigung des Kommunisten Meyer das Demonstrationsverbot aufgehoben worden ist und die Beerdigung nach dem Willen der KPD. stattfinden konnte. Doch damit nicht genug. Am Bülowplatz und den angrenzenden Straßen sammelte sich das Untermenschentum, um den Trauerzug aufzuhalten.

Nur wenige Zivilisten konnten sich durch die polizeilichen Absperrungen drängen, da brachen schon diese Zuchthäusler und Leichenschänder aus den Häusern und den Nebenstraßen hervor, und versuchten den Leichenwagen und die folgenden Trauerwagen umzustürzen. Die Herren von der Polizei hatten es aber nicht so eilig, das Gesindel zu verjagen.

Unter Schmähprufen und Gejohle durfte diese Horde unseren Horst Wessel auf seinem letzten Gang begleiten. Die SA. war auf dem Friedhof versammelt.

Auf großen Umwegen gelangte ich endlich zum Friedhof. Trotz dieses Terrors war der Friedhof voller Menschen. Während der Rede des Pfarrers und Dr. Goebbels warfen die Banditen Steine über die Friedhofsmauer und johlten und schrien auf der Straße vor der Mauer. Ein Anlaß zum Einschreiten war für die Polizei nicht gegeben. Es wurde aber darauf geachtet, daß kein SA.-Mann auf die Straße ging.

„Wir würden es nicht verstehen, wenn dieser Held umsonst gefallen sein sollte. Wir würden es nicht verstehen, wenn diese Mutter umsonst um diesen großen Sohn trauern sollte“, rief Dr. Goebbels. „Auch er ist für die Freiheit des deutschen Vaterlandes gefallen“, sprach Pastor Rehde. Traurig, unendlich traurig klang das Sturmlied Horst Wessels „Die Fahne hoch, ...“ Tief zur Erde neigten sich die beflorten Fahnen und Standarten seiner Kameraden, der studentischen Korporationen, des Stahlhelms und des Wehrwolfs.

Jetzt, als die ersten Erdschollen dumpf auf den mit dem Fahnentuch bedeckten Sarg fielen, wußten wir, was wir in unserem Horst Wessel verloren haben. Herzzerreißend der Anblick der Mutter, der Schwester und seiner Kameraden. Langsam, Schritt für Schritt, leerte sich der Friedhof.

Ich habe mich von allen Kameraden vorher verabschiedet, denn ich konnte in diesem Augenblick nicht mit Menschen zusammen sein. Als einer der Letzten betrat ich das offene Grab. Als der Friedhof schon in tiefer Dunkelheit lag, warf ich ihm Erde auf den Sarg und schickte ihm das letzte „Heil Hitler“ nach.

Jetzt atmet der Friedhof Ruhe, das Gesindel ist von den Straßen, still und mit verbissenen Lippen steht die Totenwache des Sturms Horst Wessel Nr. 5. Eine Nacht, einen Tag und noch eine Nacht und einen Tag und länger. Alle Kameraden halten im Geiste die Totenwache.

Horst Wessel, dich vergessen wir nie, du gabst uns mit deinem Opfertod ein Beispiel, dem wir alle nachstreben müssen. Du bist der Kämpfer für das Dritte Deutsche Reich gewesen, mag dein Geist uns erhalten bleiben.

Immer wieder klingt dein Lied in unserem Innern: „Kam'raden, die Rot-Front und Reaktion erschossen, marschier'n im Geist in unser'n Reihen mit.“

Horst Wessel ist nicht mehr. Doch draußen lauert das Mordgesindel und Untermenschentum wieder mit Dolch und Schußwaffe und lechzt nach Blut und neuen Opfern. Ich mag davon nicht mehr schreiben, wie unsere Kameraden blutüberströmt auf dem Alexanderplatz von den Kosaken niedergeschlagen wurden. Wie im Traume ging ich durch die Straßen. Es war nichts besonderes, daß die marxistischen Untergebenen des Berliner Polizeipräsidenten heute wie die Sadisten wüteten.

Der Gummiknüppelhieb saß bei mir wohl auch nicht, wie beabsichtigt. Was machte dies alles aus, es war einerlei, würden sie es nicht tun, wäre unserem Horst Wessel auch nicht geholfen. Er ist tot, und dieser Schmerz ist größer, als der eigene körperliche Schmerz, und verwischt auch den Anblick der wie sinnlos tobenden Kosaken. Er wird nur noch verstärkt durch den Hunger nach ausgleichender, blutiger Rache.

Spät abends geht es zu meiner alten Sektion Kleist. Unser Sek. Wolfermann arbeitet, wie immer, noch jetzt in dieser Stunde und an diesem Tage. Die Augen leuchten bei unserem Wiedersehen, doch kann die Freude nicht recht aufkommen. Wir sitzen still in dem Geschäftszimmer und er zeigt mir die Erfolge, die die Sektion seit meinem Weggang gehabt hat.

Und als ich wieder nach Leipzig fuhr, da nahm ich die Gewißheit mit, daß der Tod Wessels nicht umsonst war. Eine Bewegung, die diesen Toten zu den ihren zählen darf, hat die Garantie des Sieges. Die Massen kommen zu uns. Deutschland ist im Erwachen.

„Heil Hitler!“

Dein Hans.

Einer fehlt ...

Von Erich Berger, Dresden.

Man liest es zumeist unter den „Vermischten Nachrichten“ oder im Kleindruck am Ende des politischen Teils irgendeiner Zeitung, daß am soundsovielten da und dort der Nationalsozialist Soundso von „politischen Gegnern“ erschossen oder sonst irgendwie tödlich verletzt wurde. In Marxistenblättern wird daran anknüpfend nachgewiesen unter den abscheulichsten Verdrehungen, daß der Überfallene selber schuld gewesen sei, und in bürgerlichen Blättern wird mit einem fromm-pathetischen Augenaufschlag versichert, das „öffentliche politische Leben nehme immer wildere Formen an“.

Das sind wir nun seit zehn Jahren gewohnt. Wir haben uns nie sonderlich bemüht, das Bürgertum davon zu überzeugen, daß an der „Verrohung des öffentlichen Lebens“ nicht wir, sondern die andern schuld sind, und haben auch gar nicht erst den Versuch unternommen, marxistischen Lügenberichten, die in allem und jedem verlogen sind, entgegenzutreten! Das würde ja gerade dem politischen Gegner gefallen, wenn wir uns in leeren Redeschlachten erschöpfen und darüber die politischen Aufgaben und Zukunftsziele vergessen würden!

Wenn einer unserer Kameraden in diesen leidvollen Jahren umgebracht wurde, dann gingen wir schweigend im Geiste an seiner Bahre vorbei. Wir haben noch einmal seinen

---

Vertrag, mit dem er sich für Lebensdauer an ihn verkauft hatte, für null und nichtig erklärte und ihn verließ. Als er am andern Morgen aus dem Börsegebäude trat, war sein Chauffeur verschwunden. Das erste Mal seit vielen Jahren ging er wieder auf seinen Beinen durch die Straßen.

Er überdachte seine Lage. Da kam ihm ein rettender Gedanke. Er winkte das nächste Auto herbei, fuhr zu dem Ausstellungspalast und ließ sich die Adresse des jungen Malers geben. — Bald keuchte er über die steile Treppe eines alten Vorstadthauses hinauf. Schnaufend stolperte er durch die Türe und stand dem Künstler gegenüber.

„Nehmen Sie meinen Antrag an“, keuchte er, „ich mache Sie zu meinem Gesellschafter und gebe Ihnen die Hälfte meines Vermögens.“

Der Maler betrachtete ihn mitleidig.

„Sehen Sie“, sagte er, „ich würde Ihnen ja gerne den Gefallen erweisen, aber ich kann nicht. Ich kann das Geld nicht brauchen, es macht den Menschen unfrei und raubt ihm den Höhenflug seiner Gedanken und Pläne. Besitz macht faul und feige. Gold ist schwer, es drückt uns herab, zerrt uns in die Tiefe. Da ist es schaurig und düster... Das Glück ist nur in Sonnenschein und Freiheit zu Hause. Sie dauern mich sehr, aber wenn Sie sich nicht selbst zu helfen wissen, ich kann es nicht.“

Da sprach Josua Goulden kein Wort mehr und ging. Der Maler blickte ihm sinnend nach und sprach leise:

„Armer Mann.“

— — — — —

Am Abend war Josua Goulden tot. — Er hatte sich in dem marmornen Badezimmer seiner Gattin an einem Kleiderhaken erhängt...

Der Durchbruch vom 21. März 1918

Von Role.

In weitem Bogen marschierten wir von Laon aus nach Norden. Die warme Vorfrühlingssonne schien auf die weiten Felder und ließ manch grünes Gräschen und Sprößchen aus dem monotonen Hasengrau der französischen Erde hervorlugen. Und manches Vöglein sang und jubilierte.

Eine gute Stimmung herrschte, eine Art Wandervogelstimmung, die man beim Marschieren in den frischen Frühlingsmorgen kennt. Ein flottes Tempo hatte die Truppe, hell klang der Marschgesang und manches Witzwort flog durch die Kolonne.

Abends saßen die Soldaten auf den Bänken und Zäunen vor den Quartieren und reinigten unter lebhafteren Worten als sonst die Waffen. Und alle merkten es, daß die Tage länger wurden und freuten sich darüber.

Am nächsten Tag war große Übung. Angriffsgefecht. Und da zeigten wir wieder, was wir gelernt an manchem bitterkommenden Ruhetag. Eine moderne, eine Ia-Division, die eingefuchst war auf die neueste Taktik. Angriff in Kolonne zu einem die Gruppen. Verrückte Idee für uns, bis wir vor 3—4 Monaten uns so entwickelten, ehe wir Gonnelieu, Villers Guislain und Gouceaucourt nahmen. Und dann die M.G.s. überschießen der Sturmtrupps, durch die Lücken schießen mit den l. M.G.s, Minenwerfer mit Flachbahnlafette auf kurze Entfernung, Infanteriebegleitbatterien, für einen, der nicht wußte, was hier gespielt wurde, ein tolles Durcheinander. Ein von Exerzierplätzen hergeschneiter Friedensstabsoffizier hätte die Hände über den Kopf zusammengeschlagen und telegraphisch den Abschied genommen.

Aber alles kam an seinen Platz; es klappte, blitzschnell warfen sich die Schützen nach kurzen Sprüngen hin, bis sie nach den Handgranaten greifen konnten und „Das-Ganze-Halt!“ von Hornist zu Hornist über die Felder tönte.

Und dann nach der Kritik die Leutnants murmelten: „Reserven da, wo's weitergeht, nicht wo der Angriff stockt!“ Es war ein Leben fast wie im Frieden. Nur fehlte so manches davon, auch manches Stückchen Brot, das noch gerne gegessen worden wäre, die Mädchen und vieles, vieles andere. Und wenn die Frühlingssonne den frohen Schimmer verloren hatte, wenn abends alles bei einer Kerze im Kreise saß, da erkannte man wieder die Glut von Augen, die die Materialschlachten gesehen. Da hörte man wieder die rauhe Sprache von Männern, die ein, zwei, drei und vier Mal und noch öfter die von Eisen gerissenen Löcher im eigenen Körper in den Lazaretten geflickt bekommen hatten.

Näher ging es wieder der Front. Da wurde nachts marschiert. Und die feindlichen Flieger wagten sich vor und warfen Kettenbomben auf die Straßen.

Eines Tages bekam ich den Befehl, der Truppe voraus mich beim Stabe eines Thüringer Regiments zu melden. „Sturmausgangsstellung“ flüsterte mir jemand mit einem Lächeln, das man nicht als solches aufzunehmen braucht, zu. Also auf und los! Ein netter Major hörte meine Meldung an. Es war der Onkel eines gefallenen Kameraden. Hier war Betrieb. Man wies mir einen Unterstand an mit einigen Artilleristen und Feuerwerkern. Und dann erzählten die mir, was sie hier vorwärts des K.T.K. wollten

Aus der Bewegung

Gau Magdeburg-Anhalt

Geschäftsstelle Dessau, Askanischestraße 146, Fernruf Nr. 3687.

Mit der Leitung sämtlicher nat.-soz. Schülerbünde im Gau ist Pg. Karl Alefeld, Halle/Saale, Harz 10, beauftragt worden. Alle bereits bestehenden Schülerbünde wollen sofort mit diesem Fühlung nehmen.

Folgende im Gau wohnhaften Pgg. kommen als Redner in Frage und sind jeweils direkt von den Ortsgruppen anzufordern unter Mitteilung der Versammlung an Bezirk und Gau:

Pg. Rudolf Krause, Magdeburg, Brüderstr. 6; Pg. Erich Werner, Magdeburg, Buckau-Sudenburgerstr. 23; Pg. Berlin, Magdeburg, Rogätzerstraße 7b; Pg. Schulze-Langendorff, Schönebeck, Grünewaldstr. 6; Pg. Klietmann, Quedlinburg, Blasiistr. 3; Pg. Baudisch, Gardelegen, Klosterstr. 61; Pg. Blei, Stendal, Bahnhofstraße 19; Pg. Krätsch, Wörlitz i. A., Markt 91; Pg. Otto Bangert, Wieglitz b. Neuhaldensleben; Pg. Duddenhaus, Halberstadt, Paulsplan 20.

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß ausgetretene oder ausgeschlossene Mitglieder, welche bereits im Besitze des Mitgliedsbuches waren, bei evtl. Wiedereintritt neuerdings eine Wartezeit von 1 Jahr durchmachen müssen, ehe sie wieder Anspruch auf das Mitgliedsbuch haben.

Bei verschiedenen Guppen herrscht Unklarheit darüber, ob ein Mitglied nach einjähriger Mitgliedschaft verpflichtet oder nur berechtigt ist, Antag auf Ausstellung des Mitgliedsbuches zu stellen. Zur Klarstellung wird Ergänzung der Bekanntmachung vom 19. Januar 1927 verfügt:

Sämtliche Pgg. sind nach Ablauf des 1. Mitgliederjahres verpflichtet, das Mitgliedsbuch zu erwerben. Zweitschriften der provisorischen Mitgliedskarte werden in Zukunft nach mehr als einjähriger ununterbrochener Mitgliedschaft nicht mehr ausgestellt.

Ich weise darauf hin, daß beim Eher Verlag die neuen Flugblätter Nr. 112 und 113 erschienen sind lt. Bekanntmachung im „Völk. Beob." — Alle Ortsgruppen wollen besonders das Flugblatt Nr. 113 in weitestem Maße auf dem Lande verbreiten.

Verpaßt nicht den Werbefeldzug für unsere Presse.

gez. Loeper, Gauleiter.

Bezirk Kulmbach.

Am Sonntag, den 23. März, nachmittags 1 Uhr beginnend, findet bei Pg. Christian Weiß, Festungsberg, Bezirkstagung für alle Ortsgruppenführer und Stützpunktleiter des Bezirkes Kulmbach statt. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Ortsgruppenführers und S.A.-Führers, daß er zu dieser Tagung erscheint.

gez. Schuberth, Bezirksleiter.

Arbeit finden:

Die Stelle des Amtsrentmeisters ist zum 1. April zu besetzen. Besoldung nach Gruppe 4 b. Sämtliche mit dem Amt verbundenen Nebeneinnahmen, einschl. Hebegebühren f. Feuersozietät, fließen z. Amtskasse. Nebenbeschäftigung nicht gestattet. Anstellung nach Amtsstatut. Dienstwohnung nicht vorhanden. Zweite Prüfung muß abgelegt sein. Vollkommen neutrale Bewerbungen an Bürgermeister Jäger, Horstmar, Bezirk Münster.

Schneidergesellen, S.A.-Mann Bedingung, sucht Emil Taetz, Anklam, Pommern, Breitestraße 5.

Wir verdoppeln unsere Versammlungslawine

Ein paar Meldungen aus den letzten 1000 Versammlungen

Duisburg-Hamborn

Am 14. März veranstaltete die Duisburger Ortsgruppe eine Massenversammlung in Duisburg-Meiderich, die für diesen Stadtteil ein bedeutsames Ereignis wurde. Im überfüllten Saale sprach Pg. Dr. Ley, M. d. L., über das Thema: „Deutschland ein Trümmerfeld, wer hilft?" Auch der letzte Zuhörer stand so im Banne der Ausführungen Dr. Leys, daß zum Schluß alle, aber auch alle 700 Anwesenden in höchster Begeisterung einstimmten in den Heilruf auf unseren Führer Adolf Hitler. Eine weitere Versammlung wird bald folgen, und uns in unseren stetigen Vormarsch weiterführen.

Bolkenhain i. Schlesien

Hüttmann-Versammlung von 800 Volksgenossen besucht. ⅓ der Gesamtwählerschaft. Große Begeisterung, brausender Beifall. Kommunisten wurde das Wort verweigert, weil er zur Parole stand: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft". Im Schlagwort riß der Redner den Kommunisten die Lügenfratze vom Gesicht. Großer Kampffond, zahlreiche Zeitungsbestellungen.

Buer i. Westfalen

Protestkundgebungen gegen den Youngplan in Buer und Gelsenkirchen überfüllt und polizeilich gesperrt. Versammlung mit Pg. Dr. Meyer und Pg. Florian mächtig verlaufen. Hellste Begeisterung. Zahlreiche Neuaufnahmen. Die Annahme des Youngplanes wird dieser Regierung das Genick brechen.

Geislingen a. d. Steig

Trotz anderer Veranstaltungen wies unsere Versammlung mit Pg. Derda, Wien, zahlreichen Besuch auf. Der Redner verstand es, die Zuhörer immer wieder zu stürmischem Beifall hinzureißen. Die S.P.D. kniff wie immer, obwohl wir einem ihrer örtlichen Führer von vorneweg eine Mindestredezeit von 30 Minuten öffentlich zubilligten, außerdem den roten Bonzen den persönlichen Schutz garantierten. 9 Neuaufnahmen sind der äußere Erfolg unserer Versammlung.

Recklinghausen-Suderwich

Unsere Versammlung am 16. März, in der unser Pg. Meister aus Herne vor über 300 Personen aller Stände und Parteien über das Thema „Gibt es eine neue Inflation?" sprach, war ein glänzender Erfolg. Schon nach einigen Minuten hatte der Redner die Anwesenden somit in seinem Bann, daß dieselben mit atemloser Stille seinen Ausführungen fast 2 Stunden folgten. Als zum Schluß der Redner noch den ehrlichen und wahren Kampf, den wir Nationalsozialisten unter Adolf Hitlers Fahnen führen und weiter führen werden, bis es unserm deutschen Volke wieder besser geht, geschildert hatte, brach ein großer Beifallssturm aus, dem auch die anwesenden Gegner zustimmten. Der Kampf der noch jungen Ortsgruppe geht weiter, bis das bisher marxistische Suderwich zur nationalsozialistischen Hochburg geworden ist.

Schwarzenbach i. Lauenburg

Am 15. März sprach hier Pg. Burat. Trotz des gleichzeitig stattfindenden Militärkonzertes füllte sich der Saal mit annähernd hundert Volksgenossen aller Stände. Der Referent berichtete eingehend über die Ursachen und Folgen der in diesen Tagen vollzogenen Youngversklavung. Ferner zeichnete er in großen Zügen ein Bild unseres Programmes. Die Zuhörer lauschten atemlos bis zum Schluß. Besonderen Eindruck machte der schneidige Einmarsch der Hamburger S.A. mit ihrer Sturmfahne. 10 Neuaufnahmen und 12 Zeitungsbestellungen waren der äußere Erfolg.

Betzingen i. Württemberg

Die Ortsgruppe Pfullingen—Reutlingen veranstaltete am Samstag, den 15., hier die erste nationalsozialistische Versammlung mit Pg. von Jagow als Redner. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, obwohl die „Freie Presse" wie immer schrieb: „Die Betzinger Einwohnerschaft bleibt weg". Der stürmische Beifall, den Pg. von Jagow für seine trefflichen Ausführungen erntete, wird die Leute eines andern belehrt haben. Der Erfolg der Versammlung gibt uns die Hoffnung, daß auch bald in Betzingen unser Banner stehen wird.

Landshut i. Niederbayern

Samstag, den 15. März, sprach hier mit glänzendem Erfolg Pg. Graßl. Seine von Überzeugungskraft getragenen Ausführungen rissen die Versammlung zu lauten Zustimmungskundgebungen hin. Mehrere Neuaufnahmen sind das sichtbare Zeichen seiner werbenden Kraft. Die vom Ortsgruppenleiter, Pg. Vielweib abgegebene Erklärung, daß die N.S.D.A.P. den vom Reichstag angenommenen Youngplan nicht als bindend für das kommende Reich anerkennt, wurde mit brausendem Beifall entgegengenommen.

Straßenschlacht in Heilbronn

Mit Messern, Steinen und Stöcken gegen unsere Braunhemden 5 verletzte Nationalsozialisten

Heilbronn, 19. März.

Im überfüllten Gartensaal der Harmonie hielt die hiesige Ortsgruppe am 14. März eine Massenversammlung mit Pg. Major Derda, Wien, als Redner ab.

Die hiesigen Bonzen und Kommunisten setzten alle Hebel in Bewegung, die nationalsozialistische Welle in Heilbronn, die in der letzten Zeit kolossal gewachsen ist, zu unterdrücken.

Unsere S.A. mit Pg. Mayer als Führer veranstaltete einen Aufmarsch mit Musik. Der Zug bewegte sich vom Bahnhof durch die innere Stadt bis zur Harmonie.

Schon am Marktplatz wurden unsere S.A.-Kameraden von einer fast vierhundertköpfigen Kommunistenmeute mit Steinen beworfen. Unsere S.A. ließ sich jedoch nicht aus der Ruhe bringen; bis dann kurz vor der „Harmonie" die Moskautrabanten die Straße sperrten. Mit Messern, Steinen, Stöcken, fiel die entmenschte Horde, die zu einem Teil aus Zuhältern und Dirnen bestand, über unsere Parteigenossen her.

Das ließen sich unsere S.A.-Kameraden natürlich nicht bieten. Vollständig ohne Waffen, schlugen sie mit den Fäusten drein. Der Hauptkampf drehte sich um unsere Fahne, die, obschon zerrissen, fest in der Hand unseres Fahnenträgers blieb. Bei dem Straßenkampf wurden drei S.A.-Männer verletzt, davon einer ziemlich schwer.

Ein Schrei der Entrüstung klang durch den Saal, als unsere blutenden Braunhemden hereinkamen. Verwünschungen gegen die Republik in ihrer derzeitigen Form und gegen Severing wurden laut.

Als erster Redner sprach Pg. Mayer, Heilbronn, von den Anwesenden stürmisch begrüßt. Er sprach über den soeben angenommenen Youngplan und erntete mit seinen Ausführungen reichen Beifall. Dann sprach Pg. Major Derda, Wien. In eineinhalbstündigen Ausführungen geißelte, oft von stürmischem Beifall unterbrochen, Pg. Derda das heutige System und ihre Drahtzieher.

Die Versammlung erreichte ihren Höhepunkt, als Parteigenosse Derda scharf mit der hiesigen Polizei abrechnete, die es zugelassen hat, daß die Kommunisten am gleichen Abend und zu gleicher Stunde eine Versammlung im Freien, und zwar direkt vor unserem Versammlungslokal abhalten konnten. Pg. Derda verstand es, die Anwesenden derart zu fesseln, daß die 1200 Versammlungsbesucher ohne Aufforderung das Deutschlandlied sangen. Viele Neuaufnahmen, eine sehr gute Tellersammlung.

Während drinnen die Beifallsstürme durch den Saal brausten, rüstete draußen die Meute, die inzwischen auf etwa 600 Personen angewachsen war, zu neuen Überfällen. Wir haben feststellen müssen, daß dem Pöbel abends Freibier verabreicht worden ist und hoffen, daß es uns gelingt, die geistigen Urheber dieser Überfälle zu stellen.

Nach der Versammlung stürzte sich die Horde von neuem auf unsere zum Parteilokal marschierende S.A. In der Kaiserstraße wurden unsere Leute wieder angegriffen und waren genötigt, die Straßen zu säubern.

Diesmal hatten wir keine Verletzten. Die Kommunisten wurden derart in die Flucht geschlagen, daß ihnen der Mut zu weiteren Aktionen an diesem Abend verging. **Sogar die auswärtigen S.A.-Kameraden wurden unterwegs im Vorort Böckingen noch angegriffen. Die Lastwägen wurden beschossen und mit Steinen beworfen. Wieder zwei Verletzte.**

Der Kampf geht weiter. Noch einige Monate, und das rote Heilbronn ist dennoch nationalsozialistisch.

Rot-Mord wütet in Chemnitz

Der Volkstrauertag, ein Blutsonntag in Chemnitz — Wie S.A.-Mann Günther ermordet wurde

Chemnitz, 19. März.

Die Chemnitzer Nationalsozialisten hatten zusammen mit dem Stahlhelm eine wuchtige Kundgebung gegen die Youngsklaverei auf dem Platz vor der Oper veranstaltet. Anschließend marschierte das nationalsozialistische Chemnitz durch die Straßen der Stadt.

Gegen tausend Mann nahmen an dem Zuge teil, der außerdem von einer riesigen Menschenmenge zu beiden Seiten begleitet wurde.

Das Organ der K.P.D., der „Kämpfer", hatte bereits am Sonnabend aufgefordert, den Marsch der „Faschisten" durch die roten Arbeiterviertel durch Massenaufmarsch von Rot-Front zu verhindern. Angesichts dieser Tatsache scheint es unbegreiflich, daß die Gegendemonstrationen nicht sofort verboten wurden.

Das nationale, bürgerliche Chemnitz ließ sich, wie immer, durch die blutrünstigen Ankündigungen im „Kämpfer" einschüchtern und zog es vor, zu Hause hinterm Ofen zu hocken. Das ist gerade jene Sorte, die sonst bei jeder „vaterländischen" Veranstaltung nicht laut genug „Hurra" schreien kann.

Das aktive Chemnitz jedoch marschierte. An der Spitze des Zuges wird die Standarte Chemnitz getragen. Der Zug nähert sich dem roten Sonnenberg und biegt in die Hainstraße ein. Oder war es ein Raubtierzwinger, in den wir gelangt waren?

Ohrenbetäubendes Gebrüll roter Bestien schallt dem Zug entgegen. Der Abschaum von Chemnitz, alles Gesindel, das sonst das Licht des Tages scheut, hat sich der „K.P.D." zur Verfügung gestellt. Teuflische Fratzen mit blutgierigen Augen brüllen geifernd mit überschnappenden Stimmen in einem fort:

„Nieder, nieder, schlagt die Hunde tot!"

Entmenschte Weiber strecken ihre Krallen vor und fordern mit kreischenden Stimmen zum Angriff auf. „Wenn ich im Vorderhaus wohnte", erklärt eine solche Hyäne, „würde ich sie mit heißem Wasser überschütten!" Wohl selten sah Chemnitz so viel viehisches Gesindel beieinander.

Die Meute greift den Stahlhelm an. Erbittert wehren sich die Braven vor den Messerhelden. Die Polizei versucht ihr möglichstes zu tun. Berittene Abteilungen sprengen mit blankem Säbel durch die Straßen. Hier und da tritt der Gummiknüttel in Kraft. Aus den Fenstern fliegen Wurfgeschosse auf die Wehrlosen herab. Befehl der Polizei: „Fenster zu, es wird geschossen!" Es ist alles umsonst. Steinhagel schlägt uns an den Straßenkreuzungen entgegen. Schon fließt Blut aus vielen Wunden. Auch Polizeibeamte sind verletzt.

Mit unglaublicher Ruhe marschiert die S.A., todbereit wie immer. Das Lied Horst Wessels übertönt zuweilen das tosende Gebrüll der Moskauer. Dann steigt gewaltig und trotzig das Deutschlandlied zum Himmel.

Erst singen es wenige, dann geht es fort von Gruppe zu Gruppe, durch den ganzen Zug. Da ist's, als versinke der Mob zur Rechten und zur Linken; keiner hört mehr das Brüllen dieser Tiere, die nichts zu tun haben mit dem Begriff Arbeiter. — Der Durchmarsch ist gelungen, die Straße ist frei für die braunen Bataillone.

Die Wut der Moskau-Knechte ist grenzenlos. Sie sinnen auf blutige Rache. — —

Kameraden aus Einsiedel, bei Chemnitz, treten den Heimweg an. Sie wollen vom Südbahnhof aus zurückfahren. Es sind nur etwa 15 Mann. Einer von ihnen, Kurt Günther, meint, man solle sich etwas beeilen. Er wollte mit den Kameraden am Abend zu Hause noch einmal ausgehen, um sich über den ereignisreichen Tag noch etwas auszusprechen.

Wenige Minuten später stürzten etwa hundert Kommunisten aus dem Hinterhalt, offenbar vom „Kämpfer" kommend, auf die kleine Schar. Im nächsten Augenblick lag Kurt Günther mit mehreren Messerstichen am Kopf und einem Stich in der Herzgegend, am Boden. Zwei weitere S.A.-Leute wurden durch Bauch- und Rückenstiche schwer verletzt. Ebenso schnell wie das Mordgesindel gekommen war, verschwand es wieder.

Triumphierend schrieb der „Kämpfer" am nächsten Tag: Kurz nach dem Zusammenstoß rückte Polizei, besonders Berittene an, um mit blankem Säbel auf die Arbeiter einzuschlagen. Doch sie kam zu spät! Selbstverständlich stellen die Verbrecher den gemeinen Meuchelmord so dar, als ob die „Faschisten" harmlose Arbeiter überfallen hätten. „Die Faschisten holten sich blutige Köpfe, als sie sich mit Messern, Knüppeln und Brownings auf die Arbeiter stürzen wollten", wagen diese Lügner zu behaupten!

Es ist ein Skandal, daß dieses Hetzblatt noch erscheinen darf! Warum hat die Polizei nicht sofort das ganze Mordgesindel, was sich im „Kämpfer" herumtreibt, unschädlich gemacht? Die Wesche und Konsorten tragen die Schuld! Wir fordern Sühne, wir fordern die sofortige Verhaftung und Unschädlichmachung aller direkten und indirekten Mörder!

Kurt Günther ist tot. Er starb nach wenigen Stunden im Stadtkrankenhaus. Erst zwanzig Minuten nach der Tat erschien der erste Rettungswagen!

Gröner stört Totenfeier für unsere Gefallenen des Weltkrieges

Nationalsozialisten ist die Teilnahme im Friedhof verboten

Braunschweig, 18. März.

Wir entnehmen nachstehenden Bericht der „Braunschweiger Landeszeitung", dem wir nichts mehr hinzuzufügen haben.

„Am Sonntag, den 16. März, dem Volkstrauertag, hatte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Ortsgruppe Braunschweig, zu einer Gedenkfeier auf dem Zentralfriedhof aufgefordert. Zu den Eingeladenen gehörte u. a. auch die Braunschweiger Studentenschaft, die daraufhin die einzelnen Korporationen und Interessengemeinschaften der Studierenden entsprechend zu der Feier eingeladen hatte.

Selbstverständlich beteiligten sich daher auch die nationalsozialistischen Studenten der Hochschule, die in dem von der Hochschulbehörde anerkannten Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund, Hochschulgruppe Braunschweig, zusammengeschlossen sind. Durch ein Mißverständnis kam die Abordnung dieses Bundes erst im letzten Augenblick und nahm Aufstellung am linken Flügel der übrigen studentischen Verbände.

Durch ihr Erscheinen wurden nun leider sehr unerquickliche Folgen ausgelöst,

denn von dem ersten Vorsitzenden des Volksbundes Deutsche Kriegergräberfürsorge wurden die Nationalsozialisten aufgefordert, sofort den Friedhof zu verlassen.

Der erste Vorsitzende der Braunschweiger Studentenschaft setzte sich aber für seine Kommilitonen ein und wies vor allem die Polizei zurück, die ohne Aufforderung sich dem Vorsitzenden des Volksbundes zur Verfügung gestellt hatte, um die Nationalsozialisten zu entfernen.

Um die Feier nicht gänzlich zu stören, traten darauf die drei Nationalsozialisten eine Reihe zurück und stellten sich zwischen die Mitglieder eines Regimentsvereins, der bereitwilligst, das sei hier besonders betont, Platz für die gemaßregelten Nationalsozialisten einräumte.

Damit war aber leider der Vorfall noch nicht erledigt; denn als nun der gemeinsame Marsch über den Ehrenfriedhof stattfinden sollte, wurde nochmals versucht, die Nationalsozialisten von dem Friedhof zu entfernen. Hier war aber die Geduld der übrigen Teilnehmer zu Ende, und es wurde von dem größten Teil der erschienenen Vereine und Verbände zu verstehen gegeben,

daß sie sofort die Feier abbrechen würden, wenn man die Nationalsozialisten zwänge, den Friedhof zu verlassen.

Erst hierdurch war der weitere Verlauf der Feier möglich.

Jeder denkende Mensch faßt sich ob dieser Geschehnisse an den Kopf. Wie kann so etwas überhaupt möglich sein? Der Grund hierzu ist in dem bekannten Erlaß von dem Reichswehrminister Gröner zu suchen, in dem er der Reichswehr jedes Zusammengehen mit Kommunisten und Nationalsozialisten verbietet.

Der Fall lag hier so, daß der zweite Vorsitzende des Volksbundes Deutsche Kriegergräberfürsorge mit der Reichswehr betreffs Teilnahme an dieser Feier verhandelt hatte. Von dieser Seite wurde nun zur Bedingung gemacht, daß keine parteipolitischen Abordnungen an der Feier teilnehmen, soweit sie eben in diesem obengenannten Reichswehrerlaß genannt waren. Der zweite Vorsitzende hat diese geforderte Zusicherung in dem guten Glauben gegeben, da er nicht wußte, daß auch an der hiesigen Hochschule eine nationalsozialistische Studentengruppe bestand.

Diese aber hatte gar keine Veranlassung, der Feier fernzubleiben, denn sie war als Teil der Braunschweiger Studentenschaft zu dieser Feier gebeten.

Durch ihr Erscheinen auf dem Friedhofe aber sah sich der Vorsitzende des Volksbundes in der unangenehmen Lage, daß trotz seiner Zusage an die Reichswehr, Vertreter der für die Reichswehr verbotenen Verbände mit Fahne erschienen waren.

Die Schuld liegt hier einzig und allein bei Herrn Gröner, der es erreicht hat, daß auf Grund seiner „schneidigen" Verfügung eine harmonische Trauer- und Gedenkfeier für unsere Gefallenen gestört wurde. Wenn die Reichswehr in Zukunft also eine Veranstaltung der Studentenschaft mitmachen will, so sei hier schon gesagt, daß man dann immer mit den Nationalsozialisten zusammentreffen wird, denn es gibt hier nicht nur einen Nationalsozialistischen Studentenbund, sondern der erste, zweite und dritte Vorsitzende der hiesigen Studentenschaft gehören diesem Studentenbunde an. Ein Zusammentreffen ist also unvermeidlich."

6 leichtverletzte, 3 schwerverletzte Nationalsozialisten

Wollin, 19. März.

Zu einem ungeheuren Erfolg gestaltete sich am 8. März der von hiesiger Ortsgruppe veranstaltete „Kulturpolitische Abend". Zirka 800 deutsche Volksgenossen erquickten sich in unvergeßlichen Stunden an echt deutscher Kunst und deutschem Geiste.

In den Morgenstunden kam es nach wochenlanger Hetze des Reichsbanners zu einer wüsten Schlägerei zwischen Mitgliedern der S.A. und dem Reichsbanner, bei der in brutalster Weise mit Latten, Bierflaschen und Dolchen gegen unsere S.A.-Leute vorgegangen wurde. Wir hatten 6 Leicht- und 3 Schwerverletzte.

Ia Fränk. Wurstwaren

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik
Hof i. B. / Gegründet 1792

Vertretung und Verkaufslager: Max Harbauer, München 50, Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.

110 Versammlungen

Samstag, den 22. März.

Arnstein (Unterfranken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Hellmuth, M. d. L.

Bachhausen (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Buchner.

Burghausen (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinbeer.

Bütthard (Unterfranken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Red.: Pg. Münch.

Buisdorf (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Red.: Pg. Gerling.

Böhringen (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Red.: Pg. Weber.

Chemnitz (Sachsen): abends 8 Uhr Werbeabend der Hitlerjugend im „Soldatenheim". Redner: Pg. Kunz, M. d. L.

Fischbachau (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Adam.

Granderath (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Red.: Pg. Bergmann.

Geiselbullach (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Friederichs.

Hausham (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Hohholz (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hoffstädter und Pg. Zündorf.

Holtorf (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Eltz.

Hetzerath (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kroonen.

Honnef (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Hebrontshausen (Niederbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Busch.

Langenau (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Mittenwald (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Markt Indersdorf (Obb.): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Nippold.

Neu-Ulm a. d. Donau: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Nieder-Pleis (Rheinland): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Red.: Pg. Grohé.

Niederzier (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Red.: Pg. Pieberbeck.

Neuenreuth (Bezirk Kulmbach): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Red.: Pg. Schuberth.

Neuölsnitz (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Red.: Pg. Ender.

Olching (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L.

Norheim (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Jenner.

Reifland (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Red: Pg. Oertel.

Stift Loeden (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gronewald.

Steinbach (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Richstein.

Stamsried (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Red.: Pg. Dr. Kolb.

Thießen (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulze-Langendorff.

Waldheim (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Red.: Pg. v. Tschammer und Pg. Osten.

Weilheim i. Obb.: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Straßer, M. d. R.

Sonntag, den 23. März.

Ahrdorf (Bez. Aachen): nachm. 4 Uhr: öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Aldenhoven (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Adelholz (Oberpfalz): nachmittags 4 Uhr öffentl. Versammlung. Red.: Pg. Mühlbauer.

Annaberg im Erzgebirge: vormittags 9 Uhr Besprechung im Café „Karlsbad".

Altomünster (Obb.): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schraut.

Brand (Bezirk Aachen): vorm. 11 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Grohé.

Bürbach (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schatz.

Botschow (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg Neumann.

Betzenstein (Ofr.): nachm. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Braubach, Umgebung (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Neef.

Bernau (Obb.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ribbentrop.

Caub a. Rh., Umgebung: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Woweries.

Dillheim (Kreis Wetzlar): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kölsch.

Dorf (Bezirk Aachen): vorm. 11 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Elsnigk (Magdeb.-Anh.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Red.: Pg. Schulze-Langendorff.

Erbach (Kr. Rheingau): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Altstadt.

Eching (Obb.): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Nippold.

Empfenbach (Obb.): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Richstein.

Elsendorf (Niederbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Busch.

Frieding (Obb.): nachmittags 2 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Grimm.

Fischen (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Grimm.

Freiendiez Umgebung: nachmitt. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rausch.

Freiendiez Umgebung: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rausch.

Gräfenberg (Ofr.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Großgundertshausen (Niederbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Busch.

Grafing (Obb.): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Küllkens.

Hohentann (Obb.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weise.

Heilsbronn (Franken): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Hildesheim (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kulcke.

Kainscht (Ostmark): nachmitt. öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Klein-Dammern (Ostm.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Katzenfurt (Kr. Wetzlar): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Krün (Obb.): nachmittags 2 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Langenweddingen (Magdeb.-Anhalt): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Loeper, M. d. L.

Landsberg (Ostmark): mittags 11 Uhr Bezirkstag des Bezirk 7 Landberg bei Schuls.

Leun (Kreis Wetzlar): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gemeinder.

Lienen (Bezirk Osnabrück): vormitt. 11.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Abling.

Lauterbach (Obb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Geßner.

Machtlfing (Obb.): nachm. 5 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Grimm.

Neuhausen (Bezirk Chemnitz): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ender und Pg. Großmann.

Nassau (Unterlahn): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bender.)

Neunkirchen/Br.: nachmitt. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Nürnberg (Mfr.): abends 7 Uhr Konzert der S.A.-Kapelle im Kolosseum.

Nossen (Bezirk Meißen i. Sa.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Oberalting (Obb.): vormittags 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Grimm.

Oberwesterwald, Kreis: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung: Redner: Pg. Bang.

Obersotzbach (Kreis Gelnhausen): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redn: Pg. Kramer.

Oberwesterwald, Kreis: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung: Redner: Pg. Wilhelm.

Oberholzkau (Siegerld.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schnell.

Rebschaln (Niederbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ersbersdobler.

Rabenstein (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Red.: Pg. Zingl.

Roding (Oberpfalz): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Kolb.

Rettert Umgebung (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Rettert, Umgeb. (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Richterich (Bez. Aachen): vorm. 11 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Seelow (Ostmark): vorm. 9 Uhr Bezirkstag des Bezirks 4 Lebus.

Schlichtingsheim (Ostmark): nachm. 2.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wigand.

Stentsch (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Seeren (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Siebenlehn (Bezirk Meißen i. Sa.): nachmitt. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Schweickershain (Bezirk Chemnitz): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Tschammer und Pg. Osten.

Starnberg (Obb.): vormittags 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Buchner.

Schloßberg (Obb.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlg. Redner: Pg. Oberlindober.

Schwindegg (Obb.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Buchner.

Strobenried (Obb.): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Geßner.

Schwaiganger (Obb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Engelbrecht.

Tettnang (Württemberg): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Tettnang (Württemberg): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Tiegenhof (Gau Danzig): nachmittags 3.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Fricke.

Türkenfeld (Obb.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krug.

Überacker (Obb.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Friederichs.

Weingarten (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Wersen (Bez. Osnabrück): nachm. 5 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Abling.

Weingarten (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Wünschendorf (Bezirk Chemnitz): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Oertel.

Werdorf (Kreis Wetzlar): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bedenbender.

Wassertrüdingen, Bezirk: nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg.: Benesch.

In das Haus eines jeden Nationalsozialisten gehört das Bild seines Führers

Adolf Hitler

in S.A.-Uniform

nach Originalzeichnung von Porträtmaler Dr. Heinrich Königsdorf. Künstlerisch wertvolles Bild von größter Lebenswahrheit. In vielen hundert Exemplaren bereits verbreitet, glänzend begutachtet. Wiedergabe in edelstem Kupfer-Tiefdruckverfahren. Größe des Bildes 50×67 cm. Preis ungerahmt 13.50 M., gerahmt in gediegenem schwarzen 7½ cm breiten Eichenrahmen mit fehlerfreiem Glase 26.50 M., zuzüglich Porto bzw. Fracht und Verpackung.

Auf Wunsch Teilzahlung! Ungerahmt monatlich 3.50 M., gerahmt 6.— M.

Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co., Braunschweig, Bohlweg 34/35.

Vertreter bei gutem Verdienst allerorts gesucht.

Bestellschein

Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co.

Braunschweig, Bohlweg 34/35

Senden Sie mir sofort . . . . zum . . . .

geg. bar . . . . Ratenzahlungen . . . . . Exemplar des Bildes Adolf Hitler — gerahmt — ungerahmt — zum Preise von RM. . . . . . .

Die erste Rate von RM. . . . . . sende ich gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto Hannover 41955 — bitte ich zuzüglich Versandspesen nachzunehmen. — Den Rest zahle ich in gleichen Monatsraten bis zum 10. jeden Monats. Erfüllungsort Braunschweig.

Name . . . .

Stand . . . .

Wohnort . . . .

Straße . . . .

Bahnstation . . . .

Bank-Vorsteher

nat. gesinnt, 33 Jahre alt, 15jähr. Praxis, in größ. Genossenschaftsbank gelernt, dann in öffentl.-rechtl. Geldinstituten in gehob. Stellungen, zuletzt 3 Jahre als Leiter einer Sparkasse u. Kommunalbank tätig gewesen, zwei Betriebe erfolgr. eingerichtet, hervorragend. Akquisiteur mit ausgezeichneten kaufmännischen Fähigkeiten, firm in all. Abteilungen, **sucht geeignete Dauerposition in Bank, Handel oder Industrie.** Gefl. Angebote sind unter **11157** an den „V. B." zu richten.

Modell-Tischler

S.A.-Mann, 25 Jahre alt, sucht Stellung. Bin an flottes, selbständiges Arbeiten gewöhnt. Ia Zeugnisse stehen zur Verfügung. Nehme auch Arbeit anderer Art an, am liebsten nach Nord- oder Ostdeutschland. Zuschriften unt. **11179** an den „V. B."

Gesinnungsfreund

Schweizer Offizier (Hptm.) Anfang 40er, wünscht die

General-Vertretung für die Schweiz

eines großzügigen Fabrikanten zu übernehmen. **Erstklassiger Organisator.** Bankkaution könnte geleistet werden. Ausführliche Offerten von konkurrenzfähigen, deutschen Häusern unter Chiffre **11098** erbeten an den „Völkischen Beobachter", München.

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter"

Wer besucht Zahnärzte

Dentisten und Ärzte. Für den habe ich einen preiswerten Luftverbesserungsventilator für das Warte- und Behandlungszimmer, dessen Vertrieb sehr viel Geld einbringt, da unbedingt erforderlich.

Vertreter

an allen größeren Plätzen zum Besuch von Behörden und Obstgartenbesitzern **gesucht.** Es handelt sich hier um eine gute Vertretung bei hohem Verdienst.

Ich zahle 30% Provision!

Chemische Fabrik Paul Lemberg, Breslau 2

Hausdame

mit eigenen Möbeln und etwas Barkapital für ländlichen Haushalt in Pommern von alleinstehendem, älterem Herrn gesucht. Ausführliche Angebote unter **11156** an den „Völkischen Beobachter"

Hilferuf!

Nach langwieriger Krankheit wieder hergestellt, suche ich Stellung als Kaufmann (Korresp., Lagerverw. od. dergl.) Bin im Lohn- und Krankenkassenwesen vollst. firm. Zu persönl. Vorstell. bereit. Off. von Pg. unter **11158** an den „V. B."

Kräftigen Lehrling

stellt ein **Max Krause,** Schmiedemeister, **Drochow** bei Annahütte N./L.

Welche Parteigenossin unternimmt m. ein. solch.

Ferienwanderung

i. August (Thür., Holstein, Sächs. Schweiz). Nachricht **postlag. Hannover I E. 160.**

Schneidergeselle

Pg., 21 Jahre, sucht Stelle in gut. Maßschneiderei, auf Groß- und Kleinstück vertraut. Ang. wenn möglich in der Stadt unter **11181** an den „V. B."

Chauffeur

20 J. alt, mit Führerschein 3b, sucht sofort oder später Stellung. Suchender ist Parteigenosse, gelernter Schmied, mit einjähriger Praxis als Autoschlosser. Angebote sind zu richten an die Geschäftsstelle der **N.S.D.A.P., Pirmasens,** Ringstraße 76.

Jg. Drucker

20 J., S.A.-Mann, mit gut. Kenntn. an Schnellpresse u. Universal-App., am Tiegel sowie Elka-Automat, Erfahrung im Werk-, Platten-, Akzidenzdruck sowie allen anderen Drucksachen sucht sofort Stellung. Angebote an **Herbert Sacher, b. Linse, Freiberg i. Sachsen,** Engegasse 22/I.

Brauer

Pg., 26 Jahre, in allen Sparten ausgebildet, selbständig arbeitend, sucht sof. Stellung in deutscher Brauerei. Offerten sind zu richten an **Ernst Groß, Nürnbg.,** Konradstr. 13/I.

Besseres, junges

Mädchen sucht Stellung

bei fam. Anschl. und Geh. Kochen und Hausst. erf. Angeb. an **Berta Behrens, Lunden** (Holstein), Friedrichstraße

Arbeit sucht dringend!

Stellenloser Gärtner, Pg. u. S.S.-Mann, seit Nov. erwerbslos, ohne jede Erwerbslosen-Unterstützung, sucht dringend Arbeit, ganz gleich welcher Art. 32 Jhr., led., geht auch auswärts. Angebote an **Schimmel, München,** Finkenstr. 3b/0.

Parteigenosse

Architekt

firm in allen Arbeiten, auch Bauführer, sucht sofort Stellung. Angeb. unt. **11173** a. d. „V. B."

S.S.-Mann, 22 Jahre, 1,78 m groß, sucht Stellung als

Herrschafts-Diener

Gefl. Angebote an **Nik. Bauer, München,** Türkenstr. 98, o.

S.A.-Mann

junger Malergehilfe, sucht Arbeit. Gute Zeugn., fleiß. u. bescheid. **Grothe, O.G.L., Braunsberg** (Ostpr.), Auestraße 15

Pg. mit Abitur und kaufm. Ausbildung sucht

Stellung

als Kaufmann. Angebote unter **11169** a. d. „V. B."

Perfekter

Friseurgehilfe

Pg., 21 Jahre, sucht Stelle. Angebote an **A. Hofer** bei Spieler, **Isny** (Allgäu), Kanzleistraße 36

Kameraden helft!

Bin weg. der Partei brotlos gew., bek. keine Unterstützung und wurde von zu Hause verjagt. Wer nimmt mich auf oder gibt mir Arbeit? Ganz gl. welch. Art. Nehme auch Unterst. an. „Eile tut not, der Hunger tut weh". Eil-Off. unt. **11177** an den V. B.

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: .... Ortsgruppe: ....

Nicht beschreiben!

Deutlich schreiben!

Bestellschein

Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München

Senden Sie mir bitte baldmöglichst .... Pakete*), Päckchen*) Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spes. von M. .... folgen anbei /per Postscheck auf Konto 11346 Amt München. Ich beantrage die Eröffnung eines Werbekontos*). Meine Kontonummer ist ....*).

Adresse:

Name: ....

Wohnort: ....

.... Straße Nr. ....

*) Nichtzutreffendes streichen!

Laboratorium für Zahnprothese

Pg. Bernh. Redottée

Treuburg (Ostpr.) Markt 34/35

Gold! Langjährige Erfahrung! Kautschuk!

Nervösen u. schwachen Magen

stärkt mein Kräuterwein. **Med. Drogerie des Ostens München, Pariserstraße 12.**

Bringen Sie Ihre

Photo-Arbeiten

zum Nationalsozialisten!

Unseren großen Kundenkreis verdanken wir nur unserer fachmännischen Arbeit!

Photohaus Hoffmann, München

Ecke Theresien-Amalienstraße 25

im Hause des Café Stefanie, Haltestelle Linie 2

Aparte

Frühjahrshandschuhe

äußerst preiswert

Kräftige Strapazier-Qualität	-.95
Flotte Stulpen-Handschuhe	1.65
Doppelt Lederstoff	2.20
Nappa- und Glacé-Leder	3.95 u. 3.75
Waschleder, weiß und gelb	5.80 u. 4.40
Chairleder, in vielen Farben	4.80

nur bei

Theodor Kurringer

Weinstraße, im neuen Rathaus

Bei Vorweis dieses 5% Rabatt!

Feine Herren-Schneiderei

Auswahlreiches Lager in deutschen und englischen Stoffen

Hans Achmann / München

Fürstenfelder Straße 8/I **Telephon 91975**

Fremden-Zimmer

prima Betten v. M. 2.— an, Ia Referenz., für jede Zeitdauer zu vermieten. **Frau Obersekret. Wagner, Mathildenstraße 13/III** Telephon 54812

Preuß. Inf.-Offiz. a. D., bekannt. Pg., 40 J., ledig, **sucht**

Dauerpension

auf Jagd- oder Landsitz, da Heimat verloren. Frdl. Zuschr. erbet. unt. **„Weidmannsheil 11118"** an den Völk. Beob.

Welcher Nat.-Soz.

möchte mit Nat.-Soz. in England in Geschäftsverbindg. tret.? Vorausset.: Grundanständig. Charakt. Anbahnung zunächst durch Schriftwechsel. Zuschr. u. **11083** an den „V. B."

Achtung! Pg.!

Wäsche-, Lebensmittel- und Drogenreisende! Vertreter, Hausierer, die Private besuchen, arbeitslose Pg., die lohnend. Beschäftigung suchen, dringend zur Mitnahme bzw. Vertrieb eines 50-Pf.-Massenschlagers gesucht. Gratismust. u. Näh. geg. Rückporto durch **Stern-Versand Cottbus.**

Praktische Ärzte

finden gute

Niederlassungsmöglichkeiten

im Schwarzwald mit Kassenzulassung. Württemberger bevorzugt. Eilmeldungen unter **11166** an den „Völk. Beob."

Weit unter Neuwert

zu verkaufen: Sprachmethode „Merttrer" Französisch, für nur M. 6.— portofr. „Toussaint-Langenscheidt" Französisch, kompl. für nur M. 19.— port frei. **E. Brandt,** stud. rer. pol. **Nordrach** (Bad Schwarzwald), Kurhaus.

2000 M.

von Beamten auf 1. Hypothek auf Landwirtschaft **gesucht.** Angebote mit Zinsforderung an **Otto Wendl, Möschen-Wutschdorf, Kr. Züll.-Schwiebus, Brandenburg**

Pg. benötigt zur Selbständigmachung

2000 M.

gegen entsprechende Verzinsung. Sicherheit: Möbel. Rückzahlung Dezember 1930. Zuschriften von Pg. erbeten unter **11165** an den „V. B."

Gut

220 Morg., Pr. 50000, Anz. 15000 M., verkauft **Lud. Hellener, Berlin, Greifswalderstraße 198.**

Pg. sucht für sofort oder später größeres

Darlehen

aus nur deutschen Händen zum Ankauf und Ausbau eines Mustergutes gegen Vergütung. Angeb. unter **11162** an den „V. B."

Bauernhof

15 Minuten von Bahnstation. Vollständig arrondiert, 20 km von Passau, 80 Tgw. groß, davon 56 Tgw. Acker und Wiesen, guter Boden, hauptsächlich für Grünland — Viehwirtschaft geeignet, zu günstigen Bedingungen **zu verkaufen.** Gelegenheit für Siedler, die sich verheiraten wollen. Gebäude gut und mehr wie ausreichende Wohngelegenheit. Inventar, Viehfutter reichlich vorhanden. Offert. unt. **11150** an den V. B.

Teilhaber

tätig mit 15 bis 20 Mille für äußerst gutgehende Praxis, Privat und Kassen, sehr erweiterungsfähig, sofort gesucht. Keine Konkurrenz. Zahnarzt oder staatl. gepr. Dentist, der über obige Summe in bar verfügt, schreibe unter Aat an **Dental Depot Phönix A.-G. f. Zahnbedarf, Breslau I,** Reuschestr. 65/I.

Pg. bittet edeldenkenden Selbstgeber zur Hebung seiner Existenz um ein Darlehen von

500—600 M.

gegen Sicherheit. Zuschriften erbeten unter **11143** an den „V. B."

Kauft Bücher

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Photoapparate und Zubehör gegen **Teilzahlung**

in 6 bis 12 Monatsraten

liefert

Pg. Kurt Zeyse, Photohaus, Mittweida i. Sa.

Preislisten gratis

Deutsche kauft deutsche Tuche!

Ia Herrenstoffe. Muster auf Wunsch, falls nicht bei Pg. durch

Paul M. Werner, Tuchfabrik und Versand Cottbus

a. Pg.

— Glänzende Gutachten! —

„Der Erwerbslose"

Pg., vertreibt überall **neueste** Ausgabe des obigen **Propagandablattes** der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. **15 Pfg.,** ab **50** Stck. **12 Pf.,** ab **100** Stück **10 Pf.** portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723

„Der Erwerbslose", Verleger: **Adolf Ingwersen Hamburg 3** **Krayenkamp**

Zahnärzte

finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im

Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40

Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

Parteigenossen!

trinkt zu Ostern und sonstigen Familienfesten deutschen Wein. Wir empfehlen eigenes Wachstum:

27er Gau-Odernheimer à Flasche M. 1.—
28er Gau-Odernh. natur à Flasche M. 1.—
28er Gau-Odernheimer à Flasche M. 0.90

Jedes Quantum. Glas u. Verpackung zum Selbstkostenpr. **Gebr. Fröder, Gau-Odernheim und Nierstein am Rhein.**

Das beste Geschenk

Hakenkreuz-Vollmilch-Schokolade

Tafel RM. 0.60

Anti-Semit

Feinschnitt für die kurze Pfeife, ⅛ Pfund RM. 2.50

Hamburger Zigarren

Stck. RM. 0.15, 0.20, 0.25 usw.

Ludwig Böttcher

Hamburg 11 / Mönkedamm 5

Wiederverkäufer **gesucht!**

Keinem Motorradfahrer

darf im Werkzeugkasten das **„W.-G.-Schrauben-Sortiment"** fehlen. Es enthält alle Schrauben und Muttern die am Motorrad vorhanden sind. Bei Reparaturen unterwegs unentbehrlich!!! Preis pro Sortiment RM. 6.50 franko Nachn. Bestell. Sie noch heute bei **Walter Gramann Gotha,** Kastanienallee 3.

Edelbuschrosen!

erstklassige Sorten, prächtige Farben, 20 Stck. in versch. S. 6 M., Kletterrosen Stck. 0.60 M., Ziersträucher Stck. 0.40 M., Stachelbeerstr. Stck. 0.60 M., Gladiolen 10 St. 0.80 M. Sämtliche Pflanzen sind kräftig und gut bewurzelt. Versand gegen Nachnahme.

Otto Siegert

Baumschulen

Elmshorn in Holstein.

Kein Deutscher arbeitslos!

Durch die Selbsthilfe-Arbeits-Genossenschaften des

V.D.V.

Verein Deutsche Volkshilfe

Sterkrade, Postfach 67

Druckschriften gegen 30 Pf. in Marken.

Bill. Geflügelzüchterei!

Verk. nett. Landbesitz i. Nähe Hbg., 8 ½ Morg. gr. eingezäunt, Haus mit 4 Zimmern, elektr. Licht, große Stallung für 500 Geflügel und ca. 40 Schweine. Pr. nur 13000 M., Anzahlung ca. 4000 Mark. Ernstl. Offert. mit Rückporto an Postlagerkarte Nr. 19, Altona 5.

Landbesitz in Holst.

auch passend für Geflügelzucht, 16 Morgen, mass. Gebäude, Preis 11000 M., Anzahlung ca. 3000 Mark. Nur ernstliche Reflekt. erh. gegen Rückp. Näheres u. H. B. 25 postl. Hamburg 31.

Beste Verteidigungswaffe! Ohne Waffenschein!

Scheintod-Pistole. Kein Spielzeug! Prospekt gratis.

H. Suhr jr., Neuenrade „V. B."

Echte Briefmarken

Auswahlen, Alben, kostenlose Preisliste m. 15 Gratis-Marken

Albert Friedemann, Leipzig C 1, Floßpl. 6-50

EISU-Stahl-Holz-**Betten**

Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. **Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)**

Bruteier

von prämiierten, dunkelroten Rhodeländern und weißen amerik. Leghorn schwer. Schlag., auf Leist. u. Schönh. gezücht., erstkl. Abstammg. — str. Fallennesterkontr., per Stck. 40 ₰ **Hühnerhof Eva Scholl,** Frankenthal (Rheinpfalz)

Nationalsozialisten

kauft nur bei Parteigenossen Garantiert reinen

allerfeinsten Bienen-Blütenhonig

versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfund zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an **G. Ripken, Edewecht,** Oldenburg. Bei Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Möbel

Liefere Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer u. Küchen in gediegener Form und Arbeit zu Fabrikpreisen.

Möbelfabrik Schnepf Nagold

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.

Decken-Beleuchtungen Ampeln, Kronen, Zuglampen Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen

Karl Mohr

München, Reichenbachstraße 41

Gummi-Stempel

Emailschilder, Gravierungen aller Art

Franz Elsässer München 13 Augustenstraße 95/0 r.

Parteigenossen! Deutsche!

Durch Veröffentlichung der Kandidatenliste für den westfälischen Provinziallandtag, auf der mein Name stand, hat man überall meine politische Einstellung erfahren und bemüht sich nun, je länger, je mehr, mich wirtschaftlich zu ruinieren.

Wenn Sie noch nicht zu meinen Beziehern zählen, dann ersetzen auch Sie mir ab heute einen andersdenkenden und deshalb abgesprungenen Kunden.

Ich empfehle bes. meine garantiert aus rein überseeischen Edeltabak hergestellten

Zigarren

Regesta	100	Stück	RM.	6.—
Liga	100	„	„	7.—
Mein Liebling	100	„	„	8.—
Blumenfee	50	„	„	5.—
Perla Oceana	50	„	„	5.50
Klingass	50	„	„	5.50
Havannagold	50	„	„	6.—
Serenata	50	„	„	6.—
Heilgraß	50	„	„	7.50
Röschen	50	„	„	7.50
Havannaperle	50	„	„	7.50
„ Fehlfarbe	50	„	„	6.—
Documento	50	„	„	7.50
„ Fehlfarbe	50	„	„	6.—
Waldzauber	50	„	„	7.50
„ Fehlfarbe	50	„	„	6.—
Stolzenfels	50	„	„	10.—
„ Fehlfarbe	50	„	„	7.50
La Caoba	50	„	„	12.50
„ Fehlfarbe	50	„	„	10.—

Preise einschl. Tabaksteuer. Nachnahmelieferung. Von 200 Stück aufwärts (auch versch. Marken) portofrei. Aus steuertechnischen Gründen können nur geschlossene Kisten geliefert werden.

Eduard Assler

Zigarrenfabrik

Besenkamp-Enger (Westfalen)

Postscheck-Konto Hannover 6798.

Musik **Musik**

Alles was Sie an Musik gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola u. die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, **Pianos, Harmoniums.** Billigste Bezugsquelle bei **Pg. Hugo Reiber, Heidelberg, Brückenstr. 8**

Musik **Musik**

Achtung!

Weine nur deutscher Firmen

per Flasche ca. ¾ Ltr. von Mark **0.90** an
Faßweine per Liter von Mark **0.90** an

Händler Sonderrabatt

Vertreter allerorts, auch nebenberuflich gesucht

Pg. V. Wessenberger, Rüdesheim a. Rh.

Staatlich anerkannte

Man frage

Heilquelle Tafelwasser Silvana

seinen Arzt

Kieselbrunnen Groschlattengrün (Fichtelgebirge)

Brunnenverwaltung, München 23, Kaiserstraße 18, Fernsprecher: 32196

30 %-Flaschen neun Mark, 10 Pf. Flascheneinsatz.

Vom Hauptverband deutscher Krankenkassen zugelassen!

Heidschnucken-Felle, so schön wie Eisbär, nur bedeutend billiger, in weiß, silber und dunkel, langhaarig, 12—23 M. feinster Zimmerschmuck, schönes Geschenk für Verlobung, Hochzeit, Geburtstag. Schutz gegen Rheuma. Verlangen Sie Listen. Kauft nur bei Pg.

Max Schneider, Munster-Lager, Lüneburgerheide.

Teppiche von M. 13.- bis M. 500.- und mehr

Versand direkt an Private

Teppich Graef, Oelsnitz i. V.

Hauptsitz d. deutschen Teppichindustrie

Viele Anerkennungsschreiben. Verlangen Sie Katalog!

Vertrauenssache ist der Bezug von

Samen

Gemüse-, Blumensamen, Blumenzwiebel Landwirtschaftliche Sämereien usw. Pflanzenschutz- u. Düngemittel

Schützen Sie sich vor Mißernte durch hochwertig, sortenechte hochkeimfähige Saaten. **Gratiskataloge nur durch:**

Pg. A. Werner, München 12

Billige Bücher

Nachstehend aufgeführte Bücher geben wir zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab, da dieselben geringe Fehler aufweisen

		M.
Dostojewski F. M.	Aufzeichnungen aus einem Totenhause (Insel-Verlag) Leinen statt 4.50	**3.—**
„	Netotschka Njeswanowa st. 4.50	**3.—**
Herzog R.	Jungbrunnen. Halbleder . . . . . statt 5.—	**3.20**
Keller P.	Das letzte Märchen statt . . . . 7.—	**4.50**
Pastor W.	Naturgewalten-Göttergestalten. Brosch. . statt 2.-	**-.80**
	Geb. . . statt 3.-	**1.20**
Ritter A.	Das Nibelungenjahr. Roman . . . . . . statt 5.-	**3.—**
Schrickel L.	Blut zu Blut. Roman . . statt 5.80	**3.20**
„	Das Buch der Könige gebunden statt 2.50	**1.50**
Waldeyer-Hartz.	Jürgen Wullenwever. Roman aus der Hansazeit. Leinen . . statt 6.—	**3.50**
„	Wagen und Winnen. Roman vom Wiederaufbau der deutsch. Seefahrt. Lein. st. 5.50	**3.50**

Da die Bücher größtenteils nur einmal vorrätig sind, behalten wir uns Zwischenverkauf vor. Weitere billige Bücher veröffentlichen wir an gleicher Stelle in drei Tagen.

Buchhandlung

Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Postscheckkonto München 11346
Thierschstraße 11/15

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"

Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14

Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser

Heut geh ich ins Klauserl!

Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893 Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe

Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenzel - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagstisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer

Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Trinkt die würzigen und bekömmlichen

Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere

aus der **Schloßbrauerei Mering**

Sofort bestellen!

Nach dem 25. März erhebt die Post eine Nachgebühr von 20 Pfennig!

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar **„Völkischer Beobachter",** Reichs-* Bayern-* Berliner-* Ausgabe

ab Monat .... 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ....

Stand ....

Wohnort ....

Straße und Hausnummer ....

An das Postamt ....

Bemerkungen: **Deutlich schreiben!** Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO., Thierschstraße 11 senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 3.20 für die Reichsausgabe M. 3.45 für die Bayernausgabe M. 3.45 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 21. des der Lieferung **vorhergehenden Monats** einlaufen, erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen